

AUF AUGENHÖHE

Jahresbericht 2021/2022

iMMA

Impressum

Anschrift: IMMA e.V.
Jahnstraße 38 · 80469 München
Tel. 089/23 88 91-10 · Fax 089/23 88 91-15
info@imma.de · www.imma.de

Bankverbindungen: Bank für Sozialwirtschaft
BIC: BFSWDE33MUE
Geschäftskonto IBAN: DE96 3702 0500 0007 8038 00
Spendenkonto IBAN: DE69 3702 0500 0007 8038 01

Geschäftsführender Vorstand: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Aufsichtsrätinnen: Hannelore Güntner (Aufsichtsratsvorsitzende)
Katharina Deckert (Stellv. Aufsichtsratsvorsitzende)
Dr. Margret Klinkhammer

Öffentlichkeitsarbeit: Nicole Geier
Kirsten-Solange Weber

Inhaltlich verantwortlich: Gundula Brunner
Sabine Wieninger

Redaktion Konzept und Koordination: Nicole Geier, Kirsten-Solange Weber, Sabine Wieninger

Gestaltung und Illustration: Simone Hütlin

Druck: Joh. Walch GmbH & Co. KG

Bildnachweis: Sabine Klem: Titelbild, Introbilder Einrichtungen (mit Ausnahme von Beratungsstelle, Flexible Hilfen und SchrittWeise)
Bethel Fath: Introbilder Beratungsstelle und SchrittWeise
Shutterstock: Introbild Flexible Hilfen und Bild S. 53
Nicole Geier: Teambilder

Wir weisen darauf hin, dass es sich bei den abgelichteten jungen Frauen* um Models handelt.

Der * verdeutlicht, dass Mädchen* unterschiedliche Identitätsentwürfe haben können.
IMMA ist generell offen für alle Mädchen* und junge Frauen*, auch wenn sie sich keiner geschlechtlichen Kategorie zuordnen wollen. Wir schöpfen alle Möglichkeiten aus, um im individuellen Fall Unterstützung zu bieten.

Inhalt

Vorwort

Geschäftsführender Vorstand
→ Seite 4

Parteiliche Mädchen*arbeit – was sagen die Mütter dazu?

IMMA AEH
Überregionale ambulante
Erziehungshilfe
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 8

„Ein Ort, der mir Schutz bietet“
BERATUNGSSTELLE
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 10

„Akzeptiert uns so, wie wir sind!“
FLEXIBLE HILFEN – INTENSIV BETREUTES WOHNEN
Intensive Sozialpädagogische
Einzelbetreuung
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 12

„Hier habe ich erfahren, dass es Menschen gibt, die den Glauben in einen nicht verlieren“
IMARA
Teilbetreute Wohngruppe
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 14

Das F-Wort. Der feministische Podcast für die Mädchen*arbeit
KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE
für Mädchen*arbeit
→ Seite 16

Wie zeigt sich Inklusion im Alltag einer Asylbewerberin*
MIREMBE
Wohnprojekt für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen* und ihre Kinder
→ Seite 18

Manchmal braucht es mehr Unterstützung
SCHRITTWEISE
Eingliederungshilfe / Betreutes Einzelwohnen
für psychisch kranke junge Frauen*
→ Seite 20

Ratsuchende bei Wüstenrose – Junge Menschen zwischen Baum und Borke
WÜSTENROSE
Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C
→ Seite 22

Julez – „chosen family“ und „safe space“
ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 24

Ohne Elternarbeit geht es nicht immer
ZUFLUCHTSTELLE
für Mädchen* und junge Frauen*
→ Seite 26

DIE GESCHÄFTSSTELLE
→ Seite 28

IMMA ENGAGIERT SICH
→ Seite 29

FRAGEN & ANTWORTEN
an IMMA-Mitarbeiterinnen*
→ Seite 30

IMMA IN ZAHLEN
Statistik 2021 / 2022
→ Seite 31

HETERONORMATIVITÄT
→ Seite 52

DANK
→ Seite 54

AUF EINEN BLICK
Alle IMMA-Einrichtungen
→ Seite 55



EDITORIAL

Editorial

„Die neue Normalität“

Rückblickend könnten wir auch in diesem Jahresbericht 2021/2022 viel über Corona schreiben, denken aber, dass diese Zeit uns allen noch gut im Bewusstsein ist. In diesem Vorwort möchten wir den Schwerpunkt auf die Auswirkungen und Folgen von Corona legen, mit denen wir es verstärkt seit Herbst 2022 in all unseren Einrichtungen, Bereichen und Maßnahmen zu tun haben. Wir befürchten, dass diese sich auch nicht so schnell zum Guten verändern werden. Dass der Blick viel zu sehr auf den Schutz der alten Menschen gelegt wurde und viel zu wenig auf die Jungen, ist mittlerweile gesellschaftlich angekommen. Dennoch haben wir es bis jetzt noch nicht geschafft die jungen Menschen mit ausreichenden Hilfsangeboten zu unterstützen.

Tiefe Spuren hinterlassen hat bei den Kindern, Jugendlichen und auch jungen Erwachsenen die lang anhaltende Isolation durch die Quarantänemaßnahmen, der viel zu häufige Ausfall des Unterrichts oder von Vorlesungen, das Verbannt-Sein ins Homeoffice, zu Hause allein lernen müssen und kaum Kontakt zu anderen Gleichaltrigen und Freund*innen haben zu können. Viele von ihnen haben durch die Schließungen von Schulen und Kitas keine Hilfe bekommen. Sie konnten von pädagogischem Fachpersonal nicht mehr wahrgenommen werden und waren ihrer eigenen psychischen Not oder aber der Situation zu Hause in der Familie vollkommen alleine ausgesetzt. Die Folgen, mit denen wir es jetzt zu tun haben sind soziale Ängste, Depressionen und besonders suizidale Krisen. Viele von ihnen waren, bevor sie zu uns in die

Jugendhilfe kamen, stationär in der Psychiatrie und haben jetzt eine psychiatrische Diagnose bekommen.

Unserer Wahrnehmung nach sind die psychiatrischen Kliniken für Kinder und Jugendliche durch die große Nachfrage überlastet und müssen die jungen Menschen oftmals viel zu früh entlassen. Der Aufenthalt ist meist zu kurz, um eine ausreichende Stabilisierung zu erreichen.

Auch die ambulanten Therapieplätze sind durch den gestiegenen Bedarf rar geworden, die Wartezeit beträgt zwischen sieben bis elf Monaten. Die Jugendhilfe ist das Auffangbecken für die Mädchen* und jungen Frauen* mit schweren psychischen Belastungen geworden, für diejenigen, die zunächst nicht nach Hause können oder deren gesamte Familie Unterstützung braucht. Nur ist die Jugendhilfe dafür fachlich und personell nicht ausreichend ausgestattet. Die vorgegebenen Standards für die Anzahl der Mitarbeiter*innen in Bezug auf Interdisziplinarität wurden seit vielen Jahren nicht mehr angepasst.

Ein weiterer Prozess, der während der Coronazeit schleichend voranschritt – längstens bekannt, aber aus dem Blick gerutscht – ist der wachsende und sich in den kommenden Jahren noch verschärfende Fachkräftemangel. Auch hierfür brauchen wir neue Ideen sowie Standards, ohne die Qualität zu verlieren, und vor allem zügige Entscheidungen bei der Umsetzung von Maßnahmen wie Qualifizierung von Quereinsteiger*innen oder Gleichstellung von ausländischen Abschlüssen u.v.m.



Es gibt auch viel Positives ...

... über das wir natürlich gerne berichten:

Die Zufluchtstelle hat eine Schutzwohnung geschaffen. Sie ist für junge volljährige Frauen* mit Schutzbedarf z.B. aufgrund von Gewalt im Namen der Ehre, drohender Zwangsverheiratung oder die wegen erlebter Gewalt einen schützenden Rahmen brauchen, aber nicht mehr die erzieherische Unterstützung und den hohen Personalstandard einer klassischen Schutzstelle benötigen.



SchrittWeise, die Eingliederungshilfe für psychisch kranke junge Frauen* ab 21 Jahre konnte die Betreuung auch durch die gewachsene Nachfrage von 36 auf 48 Plätze ausbauen. Inzwischen werden junge Frauen* in ihren eigenen Wohnungen als auch in von IMMA angemieteten Wohnungen betreut. Glücklicherweise gelingt es uns immer wieder neue Objekte anzumieten.

WIMA ist ein Gewaltpräventionsprojekt für Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen und wird in Kooperation von Zora und Wildwasser München als Bestandteil des 2. Aktionsplans zur Umsetzung der UN-BRK seit 2021 durchgeführt. Auch Schulungen von Fachkräften der Behindertenhilfe gehören dazu und sind wichtig, um die Präventionsarbeit vor Ort geschlechts- und traumasensibel sowie nachhaltig zu verankern.

Die Mädchen* sind voll dabei, fühlen sich gestärkt und ermutigt. Dabei können betroffene Mädchen* je nach Bedarf an die anderen IMMA-Einrichtungen weiterverwiesen werden.

Die Wüstenrose hat sich um zwei neue Projekte im Bereich FGM-C erweitert. Sie ist mit sechs anderen Trägern Teil des bayernweiten Präventionsprojekts zu weiblicher Beschneidung. Dabei baut sie eine Vernetzungsstruktur im Landkreis München auf und bietet Runde Tische und Fortbildungen an, finanziert vom Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales. Das zweite Projekt zur FGM-C Prävention ist kommunal

und wird vom Gesundheitsreferat gefördert. Durch ein partizipatives Studiendesign werden gemeinsam mit Co-Researcherinnen aus einer eritreischen und einer sudanesischen Community in München präventive Maßnahmen entwickelt.

RosaParkt – das ist der Name des von vielen Mitstreiter*innen und uns lang erkämpften „stadtweiten, mobilen Angebots für Mädchen* und junge Frauen*“. Wir sind seit 2022 mit einer intensiven Vorlaufzeit beschäftigt: mit vielen technischen Fragen rund um die Auswahl und den Kauf eines gebrauchten Stadtbusses, dem Umbau und vor allem den Auswirkungen von Fachkräftemangel und Lieferschwierigkeiten im Handwerk. Leider mussten wir deshalb den Start immer wieder verschieben. Gut daran war, dass das neu eingestellte Bus-Team ausreichend Zeit fand, das Konzept im Detail auszuarbeiten, die Standorte zu begutachten, Kontakte in den Stadtteilen aufzubauen und sich als Team zu finden. Nun freuen wir uns auf den baldigen Start von RosaParkt.

Das haben wir IMMA-übergreifend eingerichtet ... Im Zuge der seit Jahren laufenden inklusiven Öffnung aller IMMA Einrichtungen haben wir seit 2022 zwei Kolleginnen* als **Inklusionsbeauftragte** berufen. Sie leiten eine einrichtungsübergreifende Arbeitsgruppe, kümmern sich um Fortbildungen, alle technischen und gesetzlichen Neuerungen und unterstützen die Einrichtungen. Forciert durch die Anforderungen der EU-Datenschutzgrundverordnung waren wir auf der Suche nach einer neuen externen und optimalerweise weiblichen Datenschutzbeauftragten. Nachdem wir sie gefunden hatten, haben wir auch gleich eine Mitarbeiterin* als interne **Datenschutzkoordinatorin**

installiert. (Der Vollständigkeit halber seien hier noch die beiden **Konfliktlotsinnen** erwähnt, die es jetzt schon seit 2015 bei IMMA gibt. An sie können sich Mitarbeiterinnen* wenden, wenn es innerhalb der Einrichtung Konflikte gibt, um sich über das passende Verfahren zu beraten. Die Aufgaben und Informationswege sind dabei klar definiert und allen transparent.)



Für alle Mitarbeiterinnen* haben wir zur Verbesserung ihrer (aus heutiger Sicht) zukünftigen Rentensituation den Rechtsanspruch auf Entgeltumwandlung umgesetzt. Gerade Frauen*, die aufgrund von Kindererziehung in Teilzeit arbeiten, brauchen eine zusätzliche Möglichkeit, ihre Rente zu verbessern. Und weil die Lebensarbeitszeit wohl nicht kürzer werden wird, haben wir die Möglichkeit eingeführt, dass Mitarbeiterinnen* ab 50 Jahren auf ein Zeitwertkonto einzahlen und dadurch ohne Abschlüsse früher in den Ruhestand gehen können. Es gab viel Rechtliches zu klären, bis alles in trockenen Tüchern war und auch die Umsetzung nachfolgend für die Geschäftsstelle wird seine Zeit brauchen.



Gundula Brunner und Sabine Wieninger

Wir freuen uns, dass IMMA erfolgreich durch die Krisen navigiert ist. Noch hat der Fachkräftemangel keine negativen Auswirkungen, alle Stellen sind oder werden besetzt. Die Fachlichkeit ist und bleibt ein hohes Gut. Deshalb tun wir als Arbeitgeberin viel dafür, dass sich unsere Mitarbeiterinnen* fachlich weiterentwickeln und sekundärer Traumatisierung präventiv begegnet wird.

Danke an alle Mitarbeiterinnen* für eure kompetente psychosoziale Arbeit, für eure Identifikation mit IMMA und den Themen der Mädchen* und Frauen*.

Wir danken auch allen, die IMMA finanziell und ideell unterstützen, die mit uns in Gremien und unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, der Arbeit mit geflüchteten Frauen* und Mädchen* sowie der Eingliederungshilfe an einem Strang ziehen. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher Radikalisierung ist uns eine wertebasierte und politisch engagierte soziale Arbeit Herzensanliegen und Auftrag. Für die „neue Normalität“ müssen wir unsere Fachlichkeit durch notwendige Professionen erweitern und genau prüfen, wie wir unsere Qualität und unsere Werte erhalten können. Achtsamkeit und Fokussierung helfen uns dabei, die passenden Dinge zum richtigen Zeitpunkt zu tun. Dabei geben wir alles in unserer Macht Stehende für Mädchen* und (junge) Frauen* – weil sie es absolut verdient haben.

Gundula Brunner Sabine Wieninger

Gundula Brunner, Sabine Wieninger
Geschäftsführende Vorständinnen* IMMA e.V.

Danke

Viel länger als gedacht hat Corona die Gesellschaft, uns alle und die IMMA in Atem gehalten. Drei Jahre Arbeiten unter pandemischen Bedingungen, die es auszuhalten, zu interpretieren und umzusetzen galt. Drei Jahre, in denen die IMMA mit all ihren Mitarbeiterinnen* wichtige stabilisierende Faktoren im Leben der Mädchen* und jungen Frauen* gewesen sind. Dazu kam die Problematik der Klimaveränderung im Hintergrund und im Februar 2022 der Ukraine-Krieg. Neben den Ängsten, die dieser nahe und verständliche Krieg schürte, kam die Herausforderung, den vor dem Krieg Geflüchteten Asyl und Obdach zu geben. Potenzielle und echte Energie- und Versorgungsprobleme sowie der Inflationsanstieg ließen weitere Sorgen und (Existenz-) Ängste entstehen. Nicht nur beruflich, auch persönlich war jede von Euch, von uns und insbesondere die Mädchen* und jungen Frauen* betroffen und belastet.

Wir danken daher von Herzen allen Mitarbeiterinnen*, Führungsfrauen*, Ehrenamtlichen* und Kooperationspartnerinnen* der IMMA, dass sie trotz persönlicher Unsicherheit und Existenzsorgen mit Achtsamkeit, Respekt und großem Engagement für ihre Klientinnen* präsent und ansprechbar waren und ihnen Halt in unsicheren Zeiten gegeben haben.

Wir wünschen „Alles Gute“ für die kommenden Jahre und hoffen, dass Ihr weiterhin mit Freude und Zuversicht unterstützend tätig sein könnt und wollt – und gleichzeitig auf Euch achtet und mit Euren Ressourcen und Kräften haushaltet.

Katharina Deckert, Hannelore Güntner (Vorsitzende),
Dr. Margret Klinkhammer
Aufsichtsrätinnen* IMMA e.V.

IMMA AEH



Parteiliche Mädchen*arbeit –

was sagen die Mütter dazu?

Mütter, deren Töchter „in die Hände der parteilichen AEH der IMMA geraten“ sind, haben es nicht immer leicht. Da wird ihren Mädchen* eine weibliche Bezugsperson jenseits der Familie an die Seite gestellt. Was bedeutet das für sie?

Einige Aussagen von Müttern:

- „Ja, reiche ich denn nicht als Mutter zum Reden?“
Meine Tochter kann doch mit allem zu mir kommen!“
- „Mache ich was falsch und wird mir jetzt auf die Finger geschaut und in meine Erziehung reingemischt?“
- „Was weiß denn diese junge pädagogische ‚Fach‘kraft schon vom Leben? Hat nicht mal eigene Kinder.“
- „Tut schon auch mal gut zu hören, was für eine tolle-Tochter ich eigentlich habe und wie ich das alles hinbekommen habe.“
- „Na durch Kino und Tischtennispielen werden mir die Schulnoten auch nicht besser ...“
- „Jetzt kann ich ein paar der Erziehungsaufgaben auch mal auslagern, da hab ich ja schon lang drauf gewartet. Vielleicht bringt sie meine Tochter dazu auch mal ihr Zimmer aufräumen?“
- „Wenn sie meine Tochter in die Schule bekommt, alle Achtung!“
- „Ich kann einfach nicht mehr, mir wird alles zu viel, endlich kommt Hilfe.“
- „Mir ist alles egal, nur soll meiner Tochter nicht das Gleiche passieren wie mir, sie soll es besser haben.“
- „Meine Tochter und ich sind beste Freundinnen, da passt kein Blatt dazwischen, auch keine AEH. Wir teilen alles miteinander.“

- „Ich lass mir doch von niemanden sagen, wie viel ich trinken darf, was hat das mit meiner Erziehung zu tun?“
- „Ohne meine Tochter möchte ich nicht sein, ich brauche sie doch auch.“

Parteilichkeit

In der parteilichen Mädchen*arbeit, insbesondere der ambulanten Erziehungshilfe der IMMA, sind uns alle der oben zitierten Befürchtungen, Verärgerungen, Wünsche, Botschaften und Hoffnungen schon begegnet. In der alltäglichen Arbeit versuchen wir diesen verständnisvoll zu begegnen und lösungsorientiert damit umzugehen – immer zum Wohl der Mädchen* und NICHT zum Schaden der Mütter (parteilich, aber nicht parteiisch).

Konkurrenz versus Kooperation

Eine AEH wird in der Regel aufgrund einer Problemsituation für ein Mädchen* durch das Jugendamt in die Wege geleitet. Mitunter wurde bereits eine Gefährdungsmeldung nach § 8a an das Amt herangetragen. Die AEH stellt somit einen Teil der Schutzmaßnahme dar. Immer müssen die Sorgeberechtigten der Hilfsmaßnahme zustimmen. Neben den Zielen für die Mädchen* werden auch gemeinsame Ziele insbesondere mit den Müttern entwickelt (Elternziele). Der partizipative Gedanke, der dem Hilfeplanverfahren fundamental zugrunde liegt, bezieht sich – bei aller Parteilichkeit für die Mädchen* – ebenso auf die Mütter. Kooperation mit den Müttern ist substanziell für das Gelingen einer parteilichen AEH. Wie diese sich konkret ausgestaltet, ist stets fallabhängig.

Parteiliche AEH kein „all inclusive“ Angebot

AEH ist seit längerem nicht mehr nur ein präventives

Angebot. Durch Corona sind die Problemlagen noch komplexer geworden: schwer belastete Mädchen* leben mit ebenso belasteten Müttern, Hochstrittigkeit, Gewalterfahrung, Schulabsentismus, pathologische Krankheitsbilder, Sucht und ökonomische Notlagen – um nur einige zu nennen. Es gibt Fälle, in denen AEH unmittelbar nach einem Klinikaufenthalt eingesetzt wird – oder zu einer Einweisung verhilft. Wenn Mütter nicht mehr einschätzen können, was mit ihrem Kind los ist, wie sie angemessen mit Symptomen von Selbstverletzung und suizidalen Äußerungen umgehen sollen, ist Erziehungshilfe unumgänglich. Manche Konstellationen sprengen allerdings den ambulanten Rahmen. Feuer, das schon lange geschwelt hat und nun ausbricht, kann nicht schnell gelöscht werden. Auch wenn sich die Mütter dies in ihrer Verzweiflung oft wünschen. Aber auch die AEH hat hier Grenzen. Denn die letztendliche Erziehungsverantwortung liegt noch immer bei der/den Sorgeberechtigten. In Form eines Beratungsangebotes versuchen wir den Müttern zu helfen, ihren eigenen Anteil zu erkennen und zu verändern.

Inwieweit sich alle Beteiligten auf einen guten Prozess einlassen können, ist entscheidend dafür, ob es zu einer Kindeswohlgefährdung nach § 8a kommt oder ob Mutter und Tochter wieder zueinanderfinden. Für das Mädchen* parteilich zu bleiben und trotzdem die Mutter auf eine gute Weise einzubeziehen, ist die Herausforderung für die IMMA AEH. Parteiliche Mädchen*arbeit bedeutet also: Die Mütter werden auch gehört!

Monika Baldus, Psych. Psychotherapeutin (*Text links*)

Mariella Geißendörfer, Soziale Arbeit (B.A.) (*Text rechts*)

Team AEH



Tandem: mehr Geschwindigkeit durch gemeinsame Anstrengung – gilt das auch für die AEH?

Der Tandem-Begriff in der AEH-Arbeit bedeutet, dass zwei Pädagoginnen* einen Termin zusammen mit jeweils einer ihrer Klientinnen* gestalten. Gerade nach dem Lockdown war dies die einzige Möglichkeit, Kontakte unter den Gleichaltrigen herzustellen und damit einen kleinen Grundstein für größere Gruppenaktivitäten zu setzen. In die AEH kommen immer mehr Mädchen* mit starken psychischen Belastungen und teilweise mehrfachen psychiatrischen Diagnosen. Während der Pandemie verstärkten sich diese Problemlagen noch weiter, da die Kinder und Jugendliche lange Zeit alleine mit ihren Ängsten konfrontiert waren. In der Betreuung zeigt sich das oftmals in Form einer anhaltenden Schwere, in der sich die Mädchen* in einer Art Problemtrance befinden. Für diese Mädchen* ist es unvorstellbar, sich einer ganzen Gruppe zu stellen. „Bist du dann dabei?“, lautet regelmäßig die unsicher gestellte Frage der Mädchen* an ihre Betreuerin*, wenn sie beispielsweise zum Gruppennachmittag eingeladen werden. Zu Beginn eines Tandem-Termins klammern sich die Mädchen* gerne an die eigene Pädagogin* und erst nach und nach fühlen sie sich sicher, werden lockerer, können sich auf das Setting einlassen und machen damit eine schöne Erfahrung.

Beratungs- stelle



„Ein Ort,
der mir Schutz
bietet“ *(Zitat einer Klientin*)*

Mädchen* und junge Frauen* brauchen einen geschützten Gesprächsort – aus dieser Erkenntnis heraus wurde 1992 die Beratungsstelle von IMMA-Frauen* gegründet. Von Anfang an hat die IMMA dabei Standards gesetzt: Wir arbeiten mädchenparteilich und traumasensibel.

Seit 30 Jahren sind Gewalterfahrungen nun Schwerpunkt der Arbeit in der Beratungsstelle. Gewaltopfer kommen zu uns mit dem Wunsch nach schneller Hilfe: Sie wollen vergessen, sie wollen schlafen können, sie wollen wissen, ob sie anzeigen sollen, wie sie wieder ein unbelastetes Leben führen können. Sie sind auf der Suche nach einfachen, schnellen Antworten auf sehr komplexe Situationen. Das gilt genauso für die Personen in ihrem Umfeld – auch Eltern, Geschwister, Lehrer*innen, Therapeut*innen kommen in die Beratungsstelle mit der Hoffnung auf einfache Antworten für schwierige Fragen. Außer Acht wird dabei gelassen, dass es sich bei der erlebten Gewalt oft um traumatische Erfahrungen handelt, deren Ausmaß den Betroffenen*, aber auch den Personen im Umfeld nicht klar ist. Was aber leitet uns in einer Beratung mit offensichtlich Traumatisierten oder mit deren Begleiter*innen?

Sichere Umgebung anbieten: Um sich gut auf diese Themen einzulassen, brauchen Betroffene einen sicheren Ort und eine vertrauensvolle Atmosphäre. Oft erleben wir Mädchen* und junge Frauen*, die durch Gewalterlebnisse beispielsweise bei lauten Geräuschen

immens erschrecken und lange Zeit brauchen, um sich wieder zu beruhigen. Gerade für Klientinnen*, die sich sehr unsicher fühlen, ist ein sicherer Ort eine wichtige Erfahrung.

Im Tempo der Betroffenen: Oft drückt eine Betroffene* vor der ersten Beratung die Sorge, sofort alles offenbaren zu müssen. Dabei ist wichtig, dass wir uns ausreichend Zeit nehmen und im Tempo der Klientinnen* arbeiten. Zu schnell und zu tiefgehend schwere Belastungen zu besprechen, birgt die Gefahr des Überforderns und des erneuten Kontrollverlustes. Wir erleben aber auch, dass sich Betroffene* mit einem eher unverfänglichen Thema melden, ehe sie später von sehr belastenden Erlebnissen sprechen.

Gewalterfahrungen sind sehr vielschichtig: Angst, Ohnmacht, Ekel, Scham- und Schuldgefühle sind einige der Gefühle, von denen die Mädchen* und jungen Frauen* berichten und die sie überrollen. Andere Klientinnen* spüren, wo früher einmal Gefühle gewesen sind, ein großes Loch und Leere. Oft sind Gefühle – wie in einem zunächst gesunden Reflex – ausgeschaltet, weggedrückt, weil sie schier nicht aushaltbar sind. Die Beratungsstunde gibt den Raum, in dem diese Gefühle ausgesprochen und ausgehalten werden oder Klientinnen* Worte für diese überwältigenden Zustände finden können.

Verstehen und Einordnen: In unserer Beratung mit Mädchen* und jungen Frauen* geht es um das gemeinsame Verstehen und Einordnen von Situationen, Gefühlen und Gedanken. So geht es etwa im Gespräch mit einer jungen, traumatisierten Frau* um das Anerkennen, dass sie plötzlich anders reagiert als sie

gewohnt ist. Oder es geht darum, mit ihr gemeinsam zu verstehen, warum sie sich manchmal so hilflos fühlt, warum sie so widersprüchliche Gefühle hat.

Sicherheit im Alltag: Oftmals beraten wir Mädchen* und junge Frauen*, die mit dem ständigen Gefühl leben, nicht sicher zu sein. Oder wir begegnen Betroffenen*, die das Gefühl der eigenen Sicherheit nie kennengelernt haben. Daher geht es in den Beratungen darum, für äußere Sicherheit zu sensibilisieren und schrittweise dahin zu begleiten. Wenn sich beispielsweise eine junge Frau* immer wieder selbst in Gefahren begibt, liegt ein Fokus der Beratung darauf, dass sie wieder eigene Grenzen und Bedürfnisse spürt und für diese eintreten kann.

Stabilisierung, ein wichtiges Ziel: Unser großes Ziel in der Beratungsstelle liegt in der Stabilisierung. Mädchen* und junge Frauen* können so die Erfahrung machen, dass sie sich selbst beruhigen können, wieder mehr Kontrolle über ihre Gefühle und Gedanken haben und dass sie überrollende Erinnerungen verhindern können. Dabei geht es vor allem darum, dass sie sich wieder besser im Alltag zurechtfinden und einen Umgang mit ihren Belastungen finden. Seit nun 30 Jahren beraten wir Mädchen* und junge Frauen*. Wenn sie sich – oft nach Jahren – wieder melden, drücken sie häufig ihren Dank aus: Was sie immer schätzen, ist unser kompromissloser Ansatz: Ihre Anliegen, ihre Situation, ihre Hilfe stehen im Mittelpunkt. Das heißt mädchenparteilich und traumasensibel.

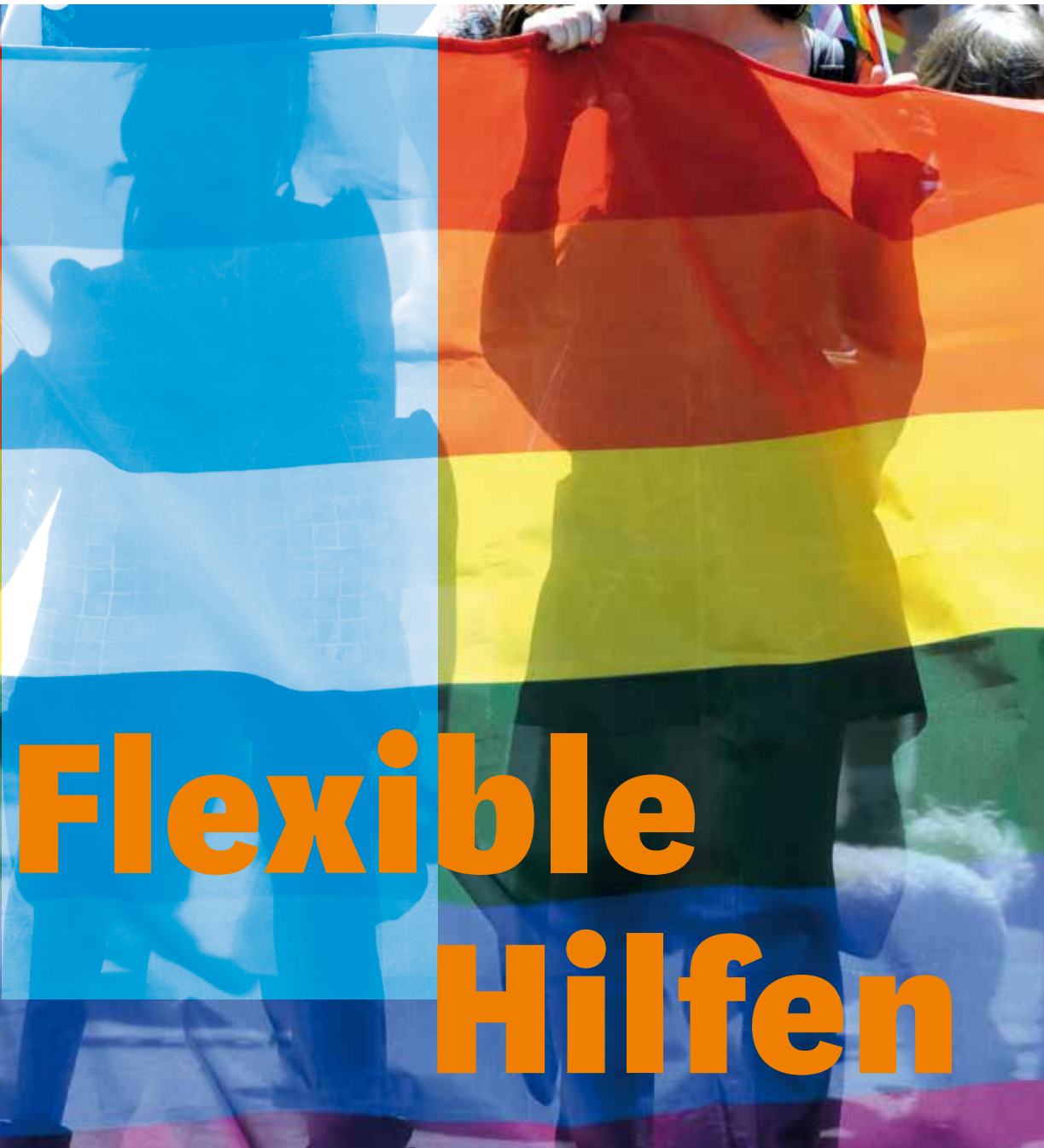
Anjali Prasad, Soziale Arbeit (M.A.) (Text links)
Andrea Bergmayr, Einrichtungleitung (beide Texte)

Team Beratungsstelle



Liebe Gründungsfrauen*,

Vor 30 Jahren habt ihr die „Beratungsstelle für Mädchen und junge Frauen“ gegründet und ihr habt dabei alles richtig gemacht. Mädchen* und junge Frauen* dürfen mit all ihren Themen in die Beratungsstelle kommen. Sie kommen freiwillig, dürfen anonym bleiben und bestimmen selbst, worüber sie sprechen und wie lange sie in Beratung bleiben wollen. Sie dürfen entscheiden, ob sie eine Pause brauchen, egal aus welchen Gründen, die Tür steht ihnen offen, bis sie 27 Jahre alt sind. Euer Fundament trägt zuverlässig: Die Beratungsstelle war und ist eine stabile Anlaufstelle, wenn das Leben anscheinend unüberwindbare Hürden hat. Schnell habt ihr euch Spezialwissen für traumatisierte Klientinnen* angeeignet und damals war Trauma noch nicht so im allgemeinen Bewusstsein wie heute. Ihr habt euch nicht gescheut, Mädchen* und junge Frauen* mit schlimmen (sexualisierten) Gewalterfahrungen zu beraten und gemeinsam mit ihnen Bewältigungswege beschritten. Die Beratungsstelle ist stetig gewachsen, leider auch der Bedarf von Mädchen* und jungen Frauen*, die Hilfe brauchen. Wie ihr, setzen auch wir uns gemeinsam mit jedem einzelnen Mädchen* und jeder einzelnen jungen Frau* für ein gewaltfreies, selbstbestimmtes Leben ein. Vielen Dank an alle Kolleginnen*, die durch ihre Arbeit und ihr Wissen die Beratungsstelle bereichert haben.



Akzeptiert uns so, wie wir sind!

Interview zum Thema Trans*

Mattheo⁰¹ und Joe⁰¹ sind trans* und werden bei den Flexiblen Hilfen betreut. Beiden wurde bei der Geburt eine weibliche Geschlechtsidentität zugeschrieben. Mattheos Geschlechtsidentität ist männlich und Joe ist nicht-binär/agender (ordnet sich nicht im binären Geschlechtsmodell ein).

IMMA: *Wie würdest du den Umgang innerhalb der stationären Jugendhilfe mit deiner Identität beschreiben?*

Mattheo: In der vorherigen Einrichtung habe ich es nicht geschafft, mich zu outen, weil ich schon gemerkt habe, dass die Reaktion nicht so cool war, als ich meine Haare kurz schneiden wollte. Deswegen hab ich mich dann auch nicht getraut, was zu sagen. Jetzt bei IMMA war ja schon von vorneherein klar, dass ich ein Trans*-Junge bin. Sie haben mich aufgenommen, obwohl es eine Mädchen*-Einrichtung ist und gehen auf mich ein. Die „Mädchen“-Toilette wurde z. B. umbenannt und Papiere, auf denen man unterschreiben muss, sind jetzt genderneutral formuliert.

Joe: Als ich mich am Anfang bei meiner Betreuerin* geoutet habe, hatte ich Angst vor der Reaktion, weil ich sie noch nicht einschätzen konnte. Sie hat mir dann viele Fragen gestellt, aber auch gesagt, dass ich sie nicht beantworten muss, wenn mir etwas unangenehm ist. Ich war mir am Anfang erst unsicher, ob sie es wirklich ernst nimmt oder nur so tut als ob. Aber es ist wirklich so, ich werde akzeptiert und bekomme keine dummen Kommentare, die das Ganze ins Lächerliche ziehen.

IMMA: *Nimmt deine Trans*Identität Raum in der Betreuung ein?*

⁰¹ Namen wurden von der Redaktion geändert

trans*

Trans* ist ein Überbegriff für transsexuelle, transidente und transgender Menschen ... die nicht das Geschlecht sind, dem sie bei der Geburt zugewiesen wurden⁰².

Team Flexible Hilfen



Steigender Konsum bei jungen Menschen

Die junge Frau* sitzt in der Praxis ihres Psychiaters. Sie benötigt dringend Benzodiazepine. Ohne sei es nicht auszuhalten. Die Dosis ist sehr hoch. Das nimmt sie schon seit Jahren. Ohne, sagt der zuständige Psychiater, würde sie konsumieren. Eine andere junge Frau* kiffte beinahe täglich. Beim Einzug hieß es, dass dieses Thema in der Suchtberatungsstelle gut bearbeitet wurde. Doch ihr Konsum wird wieder mehr. Eine Tagesstruktur fällt ihr schwer. Die junge Frau* wird motiviert, wieder regelmäßig in die Suchtberatungsstelle zu gehen. Aber ein Urlaub mit der Familie führt, ohne den emotionalen „Helfer“ THC, zu Konflikten und es bedarf vieler deeskalierender Familientelefonate. Dies sind nur zwei Beispiele von vielen, denn die Thematik steigt im Jugendhilfebereich. In unserer Statistik wuchs der Anteil der konsumierenden Betreuten seit dem Jahr 2019 von 8 % auf 26 %. Die Betroffenen werden jünger, der Zugang zu den verschiedensten Substanzen ist leichter. Die Situation ist für uns Fachkräfte eine große Herausforderung. Um dieser aktuellen Strömung gut zu begegnen, bietet eine Fachfrau* aus dem Team nun spezifische Fallberatung und Einzelgespräche an. So können wir auch in diesem Bereich junge Betreute fachlich gut begleiten.

Mattheo: Meine jetzige Betreuerin* hat mich zu meinem Outing gefragt und ich fand das cool, dass sie sich dafür interessiert. Sie hat mir auch von so einer Beratungsstelle erzählt, aber da wollte ich nicht hin, weil ich Beratungsstellen an sich nicht so mag. Aber wenn ich hingehen würde, dann weiß ich, dass meine Betreuerin* mich auch begleiten und unterstützen würde. Ich erwarte nicht, dass alle Fachleute sich perfekt auskennen und alles wissen müssen, aber offen und interessiert sollten sie sein und Akzeptanz zeigen.

Joe: Ab und zu sprechen wir darüber, aber nicht ständig, was ich gut finde. Es sollte ja normal sein und nicht so groß gemacht werden. Meine Betreuerin* hat mir von Gruppenangeboten und einer Beratungsstelle für nicht-binäre Personen erzählt, aber ich war noch nicht dort.

IMMA: *Wie möchtest du angesprochen werden?*

Mattheo: Ich stelle mich immer als Mattheo vor, aber weil ich noch keine tiefe Stimme habe, werde ich trotzdem oft misgendert. Ich schaue dann immer, je nachdem welche Person es ist und wie offen sie auf mich rüberkommt, wie ich erkläre, dass ich mit „er“ angesprochen werden möchte.

Joe: Eigentlich ist es mir ziemlich egal. Meine Präferenz ist „es/ihm“. Das Problem ist, dass viele sich weigern mich so anzusprechen, weil in den Köpfen das Pronomen „es“ eher für Dinge verwendet wird und mich das verletzen könnte. Dabei passt es für mich am besten. Deswegen habe ich mir die Haltung angeeignet, dass es mir egal ist. Ich stelle es auch nicht immer richtig, wenn mich jemand misgendert bzw. oute mich nicht bei jeder Person. Schaue immer erst, ob es passt und wie ich die Person einschätze. Enge Freund*innen

nehmen darauf Rücksicht und entschuldigen sich auch, wenn sie mal das falsche Pronomen verwenden.

IMMA: *Würdest du es besser finden, wenn es eine Jugendhilfe-Einrichtung gäbe, die speziell für Trans*Jugendliche wäre?*

Mattheo: Ich finde es besser, wenn es gemischt ist. Mich stört es, wenn manche Menschen so ausgegrenzt werden, z.B. Menschen mit einer Behinderung. Wenn es gemischt ist, kann man gegenseitig voneinander lernen. Vielleicht ändert sich meine Meinung in ein paar Jahren, aber gerade fände ich es doof.

Joe: Fänd ich doof, weil das wäre dann wieder so ne Separation. Jede Trans*Person sollte selbst entscheiden können, in welche Einrichtung man möchte. Vielleicht würde es ja der einen oder anderen Person helfen, sich sicherer zu fühlen, aber ich sehe das eher kritisch, weil einem dadurch die Entscheidungsfreiheit genommen wird. Besser wäre es, wenn Einrichtungen grundsätzlich offen gegenüber Trans*Personen sind.

IMMA: *Was würdest du dir generell für Trans* Jugendliche innerhalb der stationären Jugendhilfe wünschen?*

Mattheo: Akzeptanz, Offenheit und Unterstützung. Niemand sollte verurteilt werden.

Joe: Dass wir so akzeptiert werden, wie wir sind.

Das Interview führten **Christine Bahta**, Soziale Arbeit (B.A.) und **Kerstin Ettmüller**, Soziale Arbeit (B.A.) (Text links) Die Antworten sind sinngemäß wiedergegeben und kein Transkript.

Nicola Pengler, Einrichtungsleitung (Text rechts)

⁰² <https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/trans/>

IMARA



„Hier habe ich erfahren, dass es Menschen gibt, die den Glauben in einen nicht verlieren“

Interview mit einer ehemaligen Bewohnerin* der Wohngruppe Imara

Das Interview fand zwischen Daniela Ederer (Bezugsbetreuerin*) und Rosalie⁰¹ (ehem. Klientin*) statt:

DE: *Wie war der Weg zur WG Imara für dich?*

R: Ich habe ziemlich viele Klinikberichte und verschiedene Diagnosen, die mir einen Weg in eine teilbetreute Wohngruppe (WG) immer erschwert haben. Hier in der WG Imara haben sie sich aber für eine Aufnahme entschlossen, da sie auch das Gute in mir erkannt haben. Sie haben nicht nur meine Berichte und Diagnosen gesehen, sondern MICH als Person – ich habe eine Chance erhalten.

DE: *Wie war der Aufenthalt und die Begleitung in der WG Imara für dich?*

R: Ich kam in mein Zimmer, das mit schönen Dingen eingerichtet war und war komplett überfordert, bin emotional zusammengebrochen. Es war zunächst ein gegenseitiges Lernen: Ich musste lernen, Grenzen zu setzen, sagen, was ich brauche und auch eventuell gerade nicht aushalte. Und ihr musstet lernen zu verstehen, warum ich vielleicht anders reagiere als die meisten, da ich gelernt hatte, nur etwas durch Leistung zu erhalten.

Durch viele Gespräche mit dir habe ich dann auch

angefangen, mich zu öffnen, was einerseits ein Fortschritt war, aber leider auch Dissoziationen zur Folge hatte. Auch der Suizid meines besten Freundes und die Corona-Pandemie haben mich komplett aus der Bahn geworfen. Wäre ich zu der Zeit nicht hier gewesen, wäre ich, glaube ich, komplett untergegangen. Für mich bedeutet Imara insbesondere, dass ich überlebt habe. Meiner Meinung nach ist Imara das, was man persönlich daraus macht. Es ist wichtig, dass man offen für die Hilfe ist, die man hier erhält und sich nicht verschließt. Imara ist keine Zauberschule, aber wenn man bereit ist, etwas zu verändern, dann erhält man die Unterstützung, die man braucht. In den Momenten, in denen ich es gebraucht habe, habt ihr mir Flügel verliehen und in den Momenten, wo es zu gefährlich war, habt ihr sie mir gestutzt, was aber nicht negativ gemeint ist, sondern positiv, weil dabei auf mich aufgepasst wurde.

DE: *Wie ist es dann für dich weitergegangen?*

R: Es ergab sich eine Gelegenheit und ich wollte dann ausziehen, weil ich auch gemerkt habe, dass das aktuelle Setting in der WG nicht mehr das richtige für mich ist. Es wird hier darauf geachtet, dass die Bewohnerinnen* zusammenpassen, aber es kam aufgrund von Aus- und Einzügen zu einer Veränderung in der Gruppe, die nicht mehr passend für mich war. Anfangs wolltet ihr mich alle schützen, da ihr wusstet, was passiert, wenn ich in ein Loch falle und habt klar geäußert, dass ihr einen Auszug als zu früh empfindet. Ich habe dahingehend aber meinen Willen durchgesetzt, auch mit der Hilfe meines Vaters. Und trotzdem habe ich weiterhin eure Unterstützung erhalten: Ihr habt mir ein Netz gespannt mit weiterer

ambulanter Hilfe, einem Krisenplan und das Angebot, weiterhin Kontakt mit euch aufzunehmen. Das konnte ich so bisher nicht.

DE: *Würdest du den Weg bei Imara noch einmal wählen?*

R: Ja, definitiv. Wenn man sich jetzt ansieht, wo ich vor zwei Jahren war und wo ich jetzt bin, dann sind das Welten. Auch das Bezugsbetreuerinnen*-System ist ein großes Plus. Mir ist erst später klar geworden, wie viel mehr Zeit du dir für mich genommen hast, als theoretisch eigentlich machbar war. Und wie viel Energie und Gespräche in mich investiert wurden. Und dadurch bin ich aufgeblüht. Und das ist das, was ich vorher meinte, wenn man sich offen zeigt, dann erhält man hier genau die Unterstützung, die man braucht. Also gerade für Menschen, die im häuslichen Umfeld emotionalen Missbrauch erfahren haben, gerade wenn man auch das Gefühl hat, kein Urvertrauen in die Menschheit zu haben, dann kann man trotzdem wieder einen Weg finden, vor allem mit Imara – also zumindest war es bei mir so.

Abschließend möchte ich noch sagen, dass ich mich eigentlich schon ziemlich aufgegeben habe, weil ich nur gesagt bekommen habe, das ist chronisch, das wird so bleiben. Und hier habe ich erfahren, dass es Menschen gibt, die den Glauben in einen nicht verlieren.

Daniela Ederer, staatl. anerkannte Erzieherin (*Text links*)
Peggy Gerloff, Einrichtungleitung (*Text rechts*)

Team Imara



Zwei Jahre Corona-Pandemie

Wir haben in der Zeit der Corona-Pandemie alles getan, um für unsere Bewohnerinnen* trotz aller Auflagen eine erträgliche Alltagskultur zu gewährleisten. Das Team passte regelmäßig das Hygienekonzept an, klärte über alle Änderungen auf, stellte den Bewohnerinnen* die benötigten Materialien zu dessen Einhaltung zur Verfügung und schaffte somit eine routinierte Sicherheit im Umgang mit dem Virus. Dennoch ließen sich Corona-Infektionen innerhalb der Wohngruppe nicht vermeiden. Durch die Krankheitsfälle und die damit verbundenen Quarantänemaßnahmen mussten leider viele Unternehmungen abgesagt werden. Darunter litt das Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe und führte zur sozialen Isolation. In Folge litten die Bewohnerinnen* vermehrt an Depressionsschüben, häufigen Dissoziationen und hohen emotionalen Schwankungen. Letztendlich verstärkten der Lockdown und die Infektionen die persönlichen Probleme der Bewohnerinnen* und fügten neue hinzu. Um unsere Klientinnen* zu stabilisieren, setzten wir unverändert unseren Fokus darauf, sie als Persönlichkeiten so anzunehmen, wie sie sind, um sie trotz aller schwierigen Umstände in Zeiten von Corona wegweisend zu begleiten. Mit zunehmenden Lockerungen waren unsere Klientinnen* gerne wieder viel unterwegs und pflegten ihre sozialen Kontakte. Es hat sich einiges im Miteinander verändert, aber der Alltag kehrt allmählich zur Normalität zurück.

KONTAKT- UND

INFORMATIONSS- STELLE

für Mädchen*arbeit

Das F-Wort. Der feministische Podcast

für die Mädchen*arbeit

Von Feminist*innen für Praktiker*innen

Das F-Wort?! Ist das nicht das Wort, das in englischsprachigen Filmen immer mit einem Piepton unhörbar gemacht wird? Das anrühige Wort? Das Wort, das man nicht aussprechen darf? Ja, genau. Das F-Wort in unserem Fall ist zwar ein anderes, aber auch ihm haftet bisweilen ebenfalls etwas Abwertendes an. In den letzten Jahren ist das Wort Feminismus (oder auch Feminist*in) zwar glücklicherweise kein Schimpfwort mehr, dennoch wird Feminismus häufig negativ betrachtet. Gerade deswegen trägt der neue Podcast der Kontakt- und Informationsstelle (Ko&I) diesen Titel. Im Gespräch mit Expert*innen beschäftigen wir uns mit Themen der Mädchen*arbeit, die wir aus der Praxisperspektive und natürlich leidenschaftlich feministisch besprechen. Das Angebot richtet sich an Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule und stellt eine methodische Erweiterung unseres Angebots zur Erwachsenenbildung dar. Niedrigschwellig, kostenlos und immer mit dem Blick auf die Praxis.

Neue Möglichkeiten der Erwachsenenbildung

Der Podcast-Markt ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen; neben Nachrichten und Reportagen gibt es eine riesige inhaltliche Bandbreite: True-Crime, Geschichte, Sport, Politik, Comedy, Kultur, Musik... Egal ob Mainstream oder Nischenthema, hier ist für jede*n was dabei. Auch die Mitarbeiterinnen* der Ko&I sind große Podcast-Fans. Im Zuge ihrer Recherchen stellten sie fest, dass für die praktische Mädchen*arbeit bislang noch kein Format zu finden ist. So entstand die

Idee einen eigenen Podcast zu starten. Laut der RMS Podcast-Studie 2022 hört etwa jede*r dritte Deutsche regelmäßig Audioformate⁰¹. Davon sind 19 % sogenannte „Heavy User“, die mind. einmal täglich Podcasts hören. Weitere 48 % gelten als „Medium User“, sie hören mind. einmal wöchentlich Podcasts. Die verbleibenden 33 % hören als „Light User“ mind. einmal monatlich Podcasts. Auch das Unternehmen Statista GmbH spricht von einem „Podcast-Boom“ in Deutschland und registriert 2022 als ein Rekordjahr für die Nutzung von Podcasts (*Quelle: www.statista.de*). Viele Nutzer*innen hören quasi „nebenbei“ die diversen Beiträge: beim Autofahren, beim Aufräumen, beim Spaziergang oder bei der Gartenarbeit – das bedeutet für die Macher*innen, die Inhalte müssen gut aufbereitet sein, informativ und abwechslungsreich gestaltet werden, um die Zielgruppe zu erreichen und die entsprechenden Informationen zu vermitteln.

Aufnahmesession im „Studio Blue“

Nicht nur die inhaltliche Planung stellte für die Mitarbeiterinnen* der Ko&I eine neue Herausforderung dar. Auch die technische Umsetzung musste recherchiert und erprobt werden. Für einen guten Sound verwandelte sich das Büro in der Humboldtstraße für einen Tag in das „Studio Blue“ – eine kleine Aufnahmekabine mit vier Stühlen, zwei Profi-Mikrofonen und einem professionellen Audiointerface (Schnittstelle zwischen Mikrofonen und Laptop), die von allen Seiten mit hellblauen Wolldecken ausgekleidet wurde, um den Hall zu minimieren.

Um den Einstieg etwas zu erleichtern, entschieden wir uns bei der ersten Folge für ein „vertrautes“ Thema. Unter dem Titel „Endlich wieder Oktoberfest?!“

sprachen Kristina Gottlöber und Diana Tanzius von der Ko&I mit Sibylle Härtl von AMYNA e.V. und Maïke Bublitz von der Beratungsstelle Frauennotruf München über die Arbeit der Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen* und Frauen*“. Die beiden Frauen* der ersten Stunde erzählten Anekdoten von den Anfängen der Aktion „Sichere Wiesn“, berichteten über die Gründungsidee, von Schwierigkeiten und Unterstützer*innen. Außerdem diskutierten sie mit den Podcast-Hosts das feministische Dilemma, das die Aktion seit Anbeginn begleitet: Auf der einen Seite wollen wir deutlich machen, dass die Verantwortung bei den Täter*(inne)n liegt und dem Victim Blaming entgegenwirken, auf der anderen Seite wollen wir Mädchen* und Frauen* konkrete Tipps zum Selbstschutz an die Hand geben. Dies fühlt sich manchmal nach Widerspruch an und muss erklärt werden.

Innerhalb der ersten zwei Monate nach der Veröffentlichung hörten die erste Folge ca. 200 Personen (Stand: Nov. 2022). Aktuell ist „Das F-Wort“ über anchor.fm, youtube.com und open.spotify.com zu hören. Folge 2 ist für Mitte 2023 geplant und soll sich mit dem Thema Queere Mädchen*arbeit beschäftigen.

<https://imma.de/einrichtungen/kontakt-und-informationsstelle/aktuelles/neue-podcast-serie/>

Kristina Gottlöber, Einrichtungsleitung
(beide Texte)

Team Kontakt- und
Informationsstelle



Sichere Wiesn für Mädchen* und Frauen*“

Neues Konzept für das Pausenhofprojekt

Die zweijährige Corona-Pause nutzte die Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen* und Frauen*“ für eine Weiterentwicklung des Pausenhofprojektes. Bis 2019 beinhaltete das Angebot einen Informationsstand an weiterführenden Münchner Schulen, um für das Problem sexuelle Gewalt auf dem Oktoberfest Bewusstsein zu schaffen. Das Projekt fand großen Anklang, doch baten zahlreiche Schulen um eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema. Dem Wunsch konnten wir mit einem neuen Konzept gerecht werden. Neben dem Pausenstand wurden 2022 an sechs Münchner Schulen insgesamt 20 Klassen intensiv sensibilisiert und informiert: Eine Schulstunde lang arbeitete das Team mit der jeweiligen Schulklasse zu den Schwerpunkten „Selbstschutz“ und „Zivilcourage“. Dabei ging es vor allem darum, mit den Schüler*innen altersgerecht und empowernd zu den Themen ins Gespräch zu kommen. Das Angebot wurde sehr gut angenommen. Die Schüler*innen schrieben, ihnen habe u.a. besonders gut gefallen, dass „wir gelernt haben, wie wir uns verteidigen können und wie wir sicherer unterwegs sind“, dass „man sich wohlgefühlt hat und ernst genommen wurde“ und dass „man offen über alles reden konnte und erfahren hat, wie man sich schützen kann bzw. anderen helfen kann“. Mit diesen Workshops und dem Pausenstand konnten 1.055 Schüler*innen in München erreicht werden.



Wie zeigt sich Inklusion im Alltag einer Asylbewerberin*?

Ein Interview

Sade⁰¹ musste 2017 aus Nigeria fliehen und lebt seitdem in Deutschland. Ihre drei Kinder konnte sie nicht mitnehmen. Als Folge einer Viruserkrankung hat sie seit früher Kindheit eine Gehbehinderung und ist auf Hilfsmittel wie Krücken oder Rollstuhl angewiesen.

LD: *Hallo Sade, wie sah dein Leben in Uganda aus, bevor du nach Deutschland geflohen bist?*

S: Ich habe für mich und meine drei Kinder gesorgt. Von meinem Ehemann war ich geschieden. Ohne weitere Unterstützung versuchte ich das Leben für mich und meine Kinder so gut wie möglich zu bestreiten. Ich hatte einen kleinen Laden. Da ich aufgrund meiner Behinderung nur sehr kleine Distanzen gehen kann, war der Alltag sehr schwierig für mich. Aber ich tat alles mir Mögliche, um meinen Kindern eine gute Ausbildung und ein gutes Leben zu ermöglichen.

LD: *Wie war die erste Zeit in Deutschland für dich?*

S: Das war eine sehr schwierige Zeit. Ich sprach kein Deutsch und hatte Schwierigkeiten, mich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Ich war untergebracht in einem kleinen Dorf außerhalb Münchens. Der Weg zu Terminen in die Stadt dauerte mit meinen Krücken immer sehr lange. Ich musste oft umsteigen und lange an Haltestellen warten, weil ich die Anschlüsse verpasste. Das war vor allem im Winter sehr anstrengend. Hinzu kam, dass ich in meiner Unterkunft eine kleine Treppe überwinden musste, um zu meinem Zimmer zu gelangen und war dabei

immer auf Hilfe angewiesen. Das Badezimmer war nicht behindertengerecht, ich konnte mich noch nicht einmal setzen und hatte jedes Mal große Angst auszurutschen und zu stürzen.

LD: *Du hast vor Kurzem einen Aufenthalt gekriegt. Wie ging es dir in der Zeit bis dahin während des Asyl- und Klageverfahrens?*

S: Das war eine Zeit voller Stress und enormem Druck. Die Sorge, abgeschoben zu werden, war jeden Tag groß. Oft konnte ich nicht schlafen und mich nicht auf meine Ziele konzentrieren. Ich habe erst nach 15 Monaten eine richtige Versicherung bekommen, davor konnte ich keine Hilfsmittel beantragen, – wie z. B. meine Orthesen. Außerdem wusste ich nicht, wen ich um Hilfe bitten konnte. Ich brauchte beispielsweise Gummistopper für meine Krücken. Ohne diese bin ich öfters auf dem Fliesenboden in meiner Unterkunft ausgerutscht. Es war gefährlich und anstrengend. Wir hatten keine Sozialarbeiter*innen in der Unterkunft, als diese erst neu eröffnet hatte.

LD: *Was hat sich für dich geändert, seit du bei Mirembe wohnst?*

S: Viele Dinge haben sich geändert. Bei Mirembe gibt es einen Aufzug. Außerdem kann ich meine Kochutensilien in meinem Schrank in der Küche lassen und muss deswegen mit den Krücken keine schweren Sachen tragen. Bei Mirembe habe ich auch ein behindertengerechtes Badezimmer, in dem ich beim Duschen sitzen und mich auf der Toilette abstützen kann. Außerdem kriege ich viel mehr Unterstützung von den Betreuerinnen*. Ich werde oft begleitet, wenn ich alleine nicht zurechtkomme. Mit ihrer Hilfe konnte ich einen E-Rollstuhl beantragen. Damit kann

ich endlich auch alleine längere Wege fahren und größere Einkäufe machen. Und ich kann wieder zur Tafel gehen. Ohne Begleitung kann ich diese Hilfe nicht in Anspruch nehmen, da man dort lange in der Schlange stehen muss und sich nicht setzen kann.

LD: *Wie geht es dir aktuell?*

S: Jetzt, nachdem ich einen Aufenthalt bekommen habe, ist der Druck endlich abgefallen. Ich kann mich wieder auf meine Zukunft und auf meine Ziele konzentrieren. Grade besuche ich einen Computerkurs bei AbilityAid. Ich möchte mein Deutsch verbessern. Außerdem bin ich auf der Suche nach einem Job, um für mich selber sorgen zu können und meine Kinder bei ihrer Ausbildung und den Schulgebühren zu unterstützen.

LD: *Was würdest du gerne verändern, damit es geflüchtete Menschen mit Behinderung einfacher haben?*

S: Für andere geflüchtete Menschen, die eine Behinderung haben, wünsche ich mir, dass bei der Verteilung auf die Unterkünfte mehr auf ihre besonderen Bedürfnisse geachtet wird. Ich habe viele andere Menschen mit Behinderungen gesehen, die in den Unterkünften große Schwierigkeiten hatten. Schon kleine Dinge, die einer Person ohne Einschränkung nicht auffallen, können zu einer großen Hürde werden: Zum Beispiel Fliesenboden, auf dem man bei jedem Schritt mit Krücken Angst haben muss zu stürzen.

Lena Drost, Psychologin* (M.A.) *(Text links)*

Patrizia Matten, Päd. Mitarbeiterin (M.A.) *(Text rechts)*

Team Mirembe



Tanzen bei Mirembe

Seit Juni gibt es durch eine Ehrenamtliche für unsere Bewohner*innen bei Mirembe ein neues Angebot: Tanzen für Kinder und Tanzen für Frauen*. Rahel ist professionelle Tänzerin und Tanzlehrerin und gestaltet nun bei uns immer montags für zwei Stunden ein wundervolles Tanzprogramm.

Insbesondere die Kinder lieben die Tanzstunden und kommen sehr regelmäßig. Die Begeisterung für den Spaß an der Bewegung sieht und hört man nach jeder Stunde. Teils werden hier schon richtige Choreografien eingeübt und die Abläufe geprobt. Das Bewegungsspiel Stopp-Tanzen zu Musik- und Lichtsignalen macht allen aber mindestens genauso viel Spaß.

Rahel ist eine großartige Tanzlehrerin, die die Kinder und Frauen* einfach so nimmt, wie sie sind und mit viel Herz und Rhythmus Spaß verbreitet.

Das Tanzen fördert – neben dem Spaß an der Bewegung und der Möglichkeit, sich mal richtig auszupowern – auch das Miteinander durch das gemeinsame Erleben.



Manchmal braucht es mehr Unterstützung

Über die Grenzen in der Eingliederungshilfe

Derzeit steht die Welt Kopf. Gesellschaftspolitische Themen wie die Corona Pandemie oder der Krieg in der Ukraine erschüttern und verändern das bisherige Leben. Gerade für junge Frauen*, die eine psychische Beeinträchtigung haben und dringend auf Unterstützung angewiesen sind, bedeuten diese von außen hinzukommenden Weltkrisen eine enorme zusätzliche Herausforderung. Die Auswirkungen der Krisen sind nun auch in den sozialen Einrichtungen deutlich spürbar. Das System ist stark überlastet. Das junge Team möchte auf diese komplexe Situation aufmerksam machen und mithilfe dieser kurzen Fallgeschichte einer jungen psychisch erkrankten Frau* ein Gefühl von „Gesehen werden“ geben.

Emilia ist 24 Jahre alt. Sie lebt derzeit in einer trägereigenen Wohnung der Eingliederungshilfe SchrittWeise der IMMA e. V.. Für Emilia geht nach einer langen Wartezeit damit ein kleiner Traum in Erfüllung. Endlich eigenständig leben dürfen, endlich das Gefühl haben das Leben selbst in die Hand nehmen zu können – mit Unterstützung durch das Betreute ambulante Einzelwohnen (BEW) und somit in einem sicheren Rahmen. Vor einigen Jahren wurden bei Emilia eine schizoaffektive Störung sowie eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert. Es folgten zahlreiche Klinikaufenthalte, mehrere Therapien und die vergebliche Suche

nach einem eigenen Wohnraum in München, um das stark destruktive und traumatisierende Elternhaus zu verlassen. Die schizophrenen Symptome mit manisch gehobener Auslenkung, Wahnerleben und desorganisierten Gedankenmuster nahmen in den letzten Monaten erneut stark zu. Es folgte ein Klinikaufenthalt unter richterlichem Beschluss. Nach drei Monaten intensiver Behandlung und medikamentöser Einstellung wurde Emilia nun in gebessertem Zustand, jedoch immer noch mit stark schizophrenen Symptomen, aus der Klinik entlassen. Der Antrag auf den Beginn einer erneuten ambulanten Therapie, die günstiger wäre als ein stationärer Aufenthalt, wurde von der Krankenkasse abgelehnt – die Heilungschancen wären nicht gut. Das BEW kämpft nun gemeinsam mit Emilia um zusätzliche Hilfen im Alltag. Denn das BEW alleine reicht nicht aus, um Emilias Bedarf zu decken. Das Wohnen in einer therapeutischen Wohngemeinschaft verweigert die junge Frau*, weil sie damit ihren Traum, endlich eigenständig leben zu können, erneut aufgeben müsste.

Die Mitarbeiterinnen* des BEW SchrittWeise stehen wie im fiktiven Fall geschildert, immer wieder vor der Frage, ob nur eine Eingliederungshilfe für Klientinnen* mit immer komplexeren Problemlagen tragfähig ist, wenn komplementäre Unterstützungen wie z. B. ambulante Therapien nicht genehmigt werden. Ohne diese Hilfen sind die Mitarbeiterinnen* dazu „gezwungen“, die Betreuungsstunden dafür zu verwenden, Anträge und Stellungnahmen zu verfassen, um den Unterstützungsbedarf für die Klientinnen* einzufordern. Diese Stunden fehlen dann im direkten Betreuungskontakt.

Seit der Pandemie sind die Anfragen auf einen Platz im BEW extrem gestiegen. Hilfebedürftige Frauen* müssen derzeit im Schnitt sechs bis achtzehn Monate warten. Eine Zeit, die häufig ungenutzt bleibt und in der sich Symptome weiter verschlechtern und sich Problemlagen zuspitzen. Diese hochbelasteten jungen Frauen* können auf dem Wohnungsmarkt alleine nicht bestehen. Darüber hinaus ist der Bedarf an Therapieplätzen ebenfalls gestiegen. Dadurch bleiben sie in ihrer schwierigen Situation stecken. In den letzten Jahren ist der Anteil an komplexen Komorbiditäten angestiegen, was oftmals dazu führt, dass sich der Betreuungsbedarf intensiviert und das BEW alleine – wie beschrieben – für eine tatsächliche Eingliederung nicht ausreicht.

Die Pädagoginnen* des BEW machen sich Gedanken wie Klientinnen* mit diesem hohen Hilfebedarf in ihrer Entwicklung ausreichend unterstützt werden können. Klar ist, dass die Mitarbeiterinnen* die Motivation und den tiefen Wunsch haben, die jungen Frauen* in solch schwierigen Zeiten zu begleiten und zu „halten“. Um eine Entwicklung wirklich voranzutreiben, bedarf es meist mehr als 6,5 Betreuungsstunden pro Woche bzw. weitere Komplementärangebote. Eine Zusage der vereinbarten Leistung und die Offenheit der öffentlichen Kostenträger für neue Betreuungsformen wären hier sehr wünschenswert.

Nicoletta Reinhard, Soziale Arbeit M.A. (*Text links*)
Hannah Niederhofer, Psychologin (M.Sc.), und
Alexandra Schoor, Psychologin (M.Sc.) (*Text rechts*)

Team SchrittWeise



Verletzte Helferinnen*

Das erste Trauma, das Luise⁰¹ (Sozialpädagogin*) in ihrem Arbeitsalltag am eigenen Leib zu spüren bekam, gehörte einer Klientin*. Manche Details sind bereits verblasst, doch der Schrecken ist noch deutlich spürbar. Sie hat bereits einige Frauen* mit ähnlichen Geschichten begleitet. Mal erzählen sie viele Details, mal erfährt Luise nur Bruchstücke des Erlebten. Dieses Mal reagiert sie anders. Sie zittert, fühlt sich kraftlos, bekommt Angst und auch zu Hause lässt sie das Gehörte nicht los. Beim Austausch mit ihrem Team wird vermutet, dass Luise erste Anzeichen einer sekundären Traumatisierung erlebt hat. Die Arbeit mit psychisch Kranken stellt eine Herausforderung dar, stets in achtsamen Kontakt mit sich selbst zu sein. Der Spagat zwischen der Wahrung einer professionellen Distanz und einer empathischen, mitfühlenden Haltung ist eine fortwährende Berufsaufgabe. Die spätere Zeugenschaft eines traumatischen Erlebnisses sowie andere Belastungen löst einen hohen Level an emotionalem Stress aus, die zu eigenen psychischen Belastungen führen können. Um den Alltag zu meistern, ohne sich emotional zu verbrauchen, sind ein hohes Maß an Selbstfürsorge, ein achtsamer Umgang mit eigenen Empfindungen und Grenzen sowie die Unterstützung eines haltenden Teams unbedingt notwendig.



Ratsuchende bei Wüstenrose

Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C Junge Menschen⁰¹ zwischen Baum und Borke

Kennen Sie diese Redewendung? Sie bedeutet, in einer sehr schwierigen Lage zu sein, zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Das macht ratlos, verzweifelt und vielleicht auch handlungsunfähig. Das Gefühl, keine (gute) Lösung zu haben oder entwickeln zu können, nicht ein und nicht aus zu wissen.

Ratsuchende, die zu Wüstenrose kommen und dort Unterstützung suchen, formulieren es so ähnlich:

- „Für mich selber weiß ich, wie ich in Zukunft leben möchte, aber wie wird sich das verbinden lassen mit den Vorstellungen meiner Familie?“
- „Ich weiß gar nicht mehr, was ich möchte, ich fühle mich so zerrissen.“
- „Meine Familie liebe ich, aber sie nerven mich auch sehr mit ihren konservativen Vorstellungen. Diese engen mich total ein! Ich kann so auf Dauer nicht weiterleben.“
- „Wenn ich an die Zukunft denke, dann sehe ich alle glücklich an einem Tisch, meine Eltern mit zwei kleinen Enkeln und ich mit meinem Freund bzw. dann Ehemann. Eigentlich doch eine realistische Vorstellung, oder?“
- „Ich habe Angst davor, was passieren wird, wenn meine Eltern merken, dass ich heimlich einen Freund habe. Das werden sie nie akzeptieren. Werden meine Eltern mich rausschmeißen? Keine Ahnung, was passieren wird. Sie müssen meinen Freund nicht mögen, sie sollen mich einfach nur in Ruhe lassen...!“

- „Ich will niemandem in unserer Familie eine Schande bereiten.“
- „Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie das ist, wenn ich jetzt alleine weggehe. Gleichzeitig kann ich mit ihnen nicht weiterleben. Wer bin ich denn eigentlich ohne sie?“
- „Ich hoffe, dass sich das alles irgendwann mal legt und auflöst.“

Und wie geht es Fachkräften damit?

Die Gleichzeitigkeit von Hoffnungen, Verzweiflung und innerer Zerrissenheit bietet große Spannungsfelder, die auch für Fachkräfte schwer auszuhalten sind. Was können wir tun? Zuhören, einen sicheren Rahmen bieten und begleiten. Zunächst geht es darum, ein stabiles Vertrauensverhältnis aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Es ist ein großer Vertrauensbeweis, wenn Ratsuchende uns an ihren Innenperspektiven teilhaben lassen. Wir sind dabei mit offenem Herzen. Es ist wichtig, möglicherweise auftretende Beurteilungen und Bewertungen zu erkennen und im Team oder in der Supervision zu reflektieren. Wir können mit den Ratsuchenden hin und her pendeln bei all den widersprüchlichen Gedanken und Gefühlen. Wir können ihnen fachlich fundierte Informationen geben über Unterstützungsmöglichkeiten. Gemeinsam können wir diese genau ansehen und diskutieren, mögliche Gefährdungen und Gefährdungssituationen einschätzen. Gemeinsam entwickeln wir mögliche Lösungsansätze, spielen diese durch und betrachten auch kritisch, welche Folgen sie nach sich ziehen könnten. Wir sind gemeinsam auf dem Weg. Das kann anstrengend sein. Lösungen – vor allem schnelle und endgültige Lösungen – gibt es selten.

Viele verschiedene Ambivalenzen und Konfliktsituationen gilt es auszuhalten und die Ratsuchenden dabei zu begleiten. Viel Geduld, Zeit und gute Nerven sind gefragt. Dazu ist auch ein regelmäßiger fachlicher Austausch notwendig.

Eine gute und langfristige Begleitung der Ratsuchenden auf ihrem persönlichen Weg ist sehr viel wert. Es kann bedeuten, dass sie sich nicht mehr so alleine fühlen! Sie fühlen sich verstanden in ihren Sorgen und ihrer Zerrissenheit. Mehr innere Sicherheit und Selbstbewusstsein können sie (zurück) gewinnen. Gemeinsames Nachdenken und Nachspüren kann mehr äußere Sicherheit und Qualität z. B. bei ihren Entscheidungen schaffen. Und das ist es, worum es letztendlich geht: Die jungen Menschen⁰¹ finden ihren ganz individuellen und passenden Weg. Dieser kann sehr unterschiedlich aussehen. Dann haben wir viel erreicht, wir als Beraterinnen* von Wüstenrose oder Sie als Fachkräfte / Angehörige! Dafür geben wir Ihnen jederzeit sehr gerne unsere fachliche Unterstützung, das ist ein sehr wichtiger Teil unserer Arbeit.

Team Wüstenrose, (beide Texte)

01 | In der Wüstenrose werden u. a. Mädchen*, Frauen*, Jungen* und junge Männer* beraten, die von Zwangsheirat betroffen sind.

Team Wüstenrose



Café Wüstenrose – für Frauen* aus allen Kulturen

Ein Ort, an dem Frauen* in zwangloser, lockerer Atmosphäre zusammenkommen können – dies war die Vision für unser Café Wüstenrose. Nach einigen Pandemie-bedingten Verzögerungen startete eine unserer Kulturmittlerinnen* das Café in der Jahnstraße 38 im Juni 2022. Seitdem treffen sich dort jeden Donnerstag von 10:00-12:00 Uhr Frauen* jeden Alters bei Brezn, Obstsalat und Co., um sich bei einem gemütlichen Frühstück auszutauschen, neue Frauen* kennenzulernen, eine Auszeit zu genießen. Mal geht es ernst, mal locker zu – es ist Platz für alle Themen. Kleinere Fragen und Anliegen können oft direkt vor Ort geklärt werden, bei umfangreichem Beratungsbedarf vereinbaren wir mit den Besucherinnen* Beratungstermine bei uns in der Fachstelle Wüstenrose. Vor allem wird aber viel gemeinsam gelacht. Das Café Wüstenrose ist sehr gut besucht, es spricht sich herum, dass bei uns alle Frauen* mit ihren Kindern herzlich willkommen sind. Sowohl Stammgastinnen* als auch Neuzugänge finden jede Woche ihren Weg zu uns. Mittlerweile organisieren wir gemeinsam mit den Frauen* Ausflüge – das erste Ziel ist auf Wunsch der Besucherinnen* das Sea Life. Auch gemeinsames Filmeschauen und andere Events sind bereits in Planung. Wir freuen uns auf viele weitere schöne Zusammentreffen im kommenden Jahr!

ZORA

Gruppen und Schulprojekte

Julez – „chosen family“ und „safe space“

In der 92. Folge „Willkommen im Club“, dem queeren Jugendpodcasts vom Bayerischen Rundfunk, geht es um das Thema Wahlfamilie. Gegen Ende der Folge berichtet eine junge Frau* von ihrer persönlichen „chosen family“, die sie bei Julez gefunden hat. Sie beschreibt, dass sich Julez wie zu Hause, wie ein „safe space“ anfühlt und dass es ein Ort ist, an dem Verbindungen geschaffen werden. Die Gruppe habe sie in den letzten Jahren durch einige Höhen und Tiefen begleitet.

Julez ist ein Angebot, das sich an Mädchen* und junge Frauen* richtet, die sich mit sämtlichen Farben des Regenbogens identifizieren und sich nicht als heterosexuell labeln würden. Einmal wöchentlich trifft sich die Gruppe zu Freizeitaktivitäten, gemeinsamem Kochen oder Themenabenden.

Trotz der immer stärker werdenden Sichtbarkeit von Diversität innerhalb der Gruppe, sank die Thematisierung typischer LGBTQI*-Fragestellungen wie z.B. Coming-out und sexuelle oder geschlechtliche Identität. Stattdessen spielen bei den Abenden vermehrt persönliche Themen eine große Rolle.

Die Teilnehmerinnen* berichten von Depressionen, sozialen Ängsten, Suizidalität, psychisch-emotionalen Überlastungen, Einsamkeit, Trauer, Wut, Stress und Überforderung mit Schule und Ausbildung, der endlosen Suche nach bezahlbarem Wohnraum, finanziellen Schwierigkeiten etc. Während diese Themen früher hauptsächlich im Einzelgesprächsetting mit uns Pädagoginnen* verortet blieben, landen diese Themen

nun immer häufiger auch im Gruppensetting. Wir konnten einzelne Teilnehmerinnen* zur Gestaltung der Gruppenabende durch z.B. Einbringen kreativer Ideen, inhaltlichem Know-How bis hin zum eigenen Planen und Organisieren der Treffen aktivieren, was sie zu Gruppengestalterinnen* macht. So haben wir im vergangenen Jahr ein leckeres post-colonial Thanksgiving Dinner gekocht, das von einer amerikanischen Teilnehmerin* angeleitet wurde, die uns unbedingt ihre kritische Perspektive auf die Gründungsgeschichte der USA näherbringen wollte. Wir hörten Vorträge über Polarexpeditionen, Atomkraft, Metal-Bands oder den spannenden Beruf der Orthopädiotechnikerin. Eine Teilnehmerin* leitete ein digitales Dungeons and Dragons-Meeting an, eine andere gab uns einen kritischen Einblick zum Thema Gewalt an Queers in polizeiliche Awareness-Strukturen und stellte dar, wie häufig LGBTQ-Personen nach wie vor gewaltsamen Übergriffen und Anfeindungen ausgesetzt sind.

Das Erkennen des eigenen wertvollen Anteils am Gruppengeschehen steigert die Identifikation mit der Gruppe. Es schafft Gemeinschaft, Vertrauen und eben auch einen sicheren Rahmen um heikle Themen anzusprechen. Dabei überfordern sich die Teilnehmerinnen* nicht gegenseitig mit ihren Anliegen. Im Gegenteil: Das eigene emotionale Paket in der Gruppe auf den Tisch zu packen und dabei zu erfahren, dass andere Gruppenteilnehmerinnen* ähnliche Pakete mit sich herumschleppen, ist extrem heilsam. Es entsteht ein Gefühl von Verbindung und Solidarität, also von „chosen-family“ und „safe-space“. Hier geht es darum zu realisieren, dass die eigenen Probleme durchaus auch gesellschaftlich sind und dass auch andere ähnliche Themen haben. Somit ist zum Beispiel soziale Angst

kein ausschließlich individuelles Problem, sondern auch das vieler anderer.

Strukturelle Anliegen können eben nicht individuell, sondern müssen im Kollektiv bearbeitet werden. Aus der Frage „Was ist falsch mit mir?“ formen sich im Gruppensetting ganz andere Fragen: „Was an unseren sozialen Ängsten ist durch weibliche Sozialisation verursacht?“, „Was an den emotionalen Überforderungen, die wir erleben, liegt am sogenannten ‚minority stress‘?“ und „Was müsste sich gesellschaftlich ändern, um diese Probleme aus dem Weg zu räumen?“. Auch auf individueller Ebene profitieren die Teilnehmerinnen* vom Austausch im Kollektiv. Z.B. über Möglichkeiten, soziale Ängste oder emotionalen Stress abzubauen oder durch gegenseitige Ermutigung erlernte Denkmuster über den Haufen zu werfen, die dazu führen, nicht für sich eintreten zu können und emanzipatorisch zu handeln. Berichte über das „laute Nein zum Chef neulich in der Arbeit“, „die Gründung einer queeren Gruppe in der Schule“, bis hin zum „endlich weiß ich, dass nicht ich das Problem bin, sondern es allen Frauen* so geht“, zeigt uns, dass Julez als „chosen family“ und „safe-space“ wunderbar funktioniert.

Christina Werner, Soziale Arbeit (B.A.), Erzieherin
(Text links)

Sophie Güthe, Soziale Arbeit (M.A.) (Text rechts)

Team Zora Gruppen
und Schulprojekte



„Mein Körper und du“

Ein Sexualpädagogisches Projekt für Mädchen* mit Behinderungen

„Ich darf zur Vulva aber auch Vagina sagen!“, sagt ein Mädchen* während des Projektes, bei dem es um Körper, sexuelle Aufklärung und Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität geht. Viele Gespräche drehen sich darum, eine Sprache für Sexualität zu entwickeln und die richtigen Bezeichnungen zu lernen. Rollenzuschreibungen wie: „Mädchen* sollten sich ab einem gewissen Alter rasieren“ sind bei den Mädchen* oft stark verfestigt. Es geht in dem Projekt darum, diese stereotypischen Geschlechtszuschreibungen aufzubrechen. In der sechsteiligen Projektreihe können sich die Mädchen* über Sexualität und Körper austauschen und Fragen stellen. Der Bedarf darüber zu sprechen ist so groß, dass die Zeit wie im Flug vergeht. „Meine Eltern kommen einfach in mein Zimmer, ohne anzuklopfen“ oder „Die Badezimmertür muss ich zu Hause immer offenlassen“ – solche Sätze hören wir in den Projekten öfter. Die Mädchen* müssen bestärkt werden, ihre eigenen Grenzen zu setzen. Wir klären sie auf, dass sie ein Recht auf Privatsphäre und eine selbstbestimmte Sexualität haben. Der Wunsch nach Partnerschaft und eigene Erfahrungen damit sind wie bei vielen Jugendlichen groß. Um die Erwachsenen im Umfeld zu sensibilisieren, arbeiten wir mit Bezugspersonen der Einrichtungen zusammen und führen Elternabende durch.



ZUFLUCHTSTELLE

Ohne Elternarbeit geht es nicht immer

Arbeiten am und mit dem System während der Inobhutnahme

In unvorhersehbaren Konflikten, wenn Auseinandersetzungen in Familien sich verdichten und Eltern und das Familiensystem dekompensieren, die Mädchen* ausbrechen und weglaufen, steht der Kinderschutz an erster Stelle. Das Mädchen* oder die Jugendliche* kommt in die Inobhutnahme (IO)! Um die unmittelbare Gefährdung zu unterbrechen und Auswege zu konzipieren, müssen auch die Hintergründe verstanden werden. Der notwendig parteiliche Schutz für die Jugendliche* bietet die Voraussetzung zur Aufarbeitung zugrunde liegender Konflikte des Systems, aus welchem die Jugendliche* ausgebrochen ist.

Elternarbeit zum besseren Verständnis der Jugendlichen*

Die Mädchen*/Jugendlichen* wurden aus der Familie genommen und empfinden die IO einerseits als Schutz und andererseits sind sie zutiefst verunsichert. Die Trennung selbst von einem krisenbeladenen (Familien-) System stellt die Jugendliche* vor eine enorme Bewältigungsaufgabe. Die vertrauten, wenn auch oft destruktiven Verhaltensweisen des Herkunftssystems geben Vorhersehbarkeit, die in der Schutzstelle zunächst noch fehlt. Um die Mädchen*/Jugendlichen* da abzuholen, wo sie stehen, ist es wichtig, ihre Bedürfnisse zu verstehen und auf ihre Strategien, die sie entwickelt haben, um überhaupt bestehen zu können, einzugehen. Ebenso muss berücksichtigt werden, dass die Jugendlichen* ihre inneren Elternanteile (Introjekte) in die

Zufluchtstelle mit einbringen und in ihrem Verhalten zeigen. Wurde eine Jugendliche* z. B. in der Familie geschlagen, kann es sein, dass sie dieses erlernte Verhalten als Abwehr auch in der Schutzstelle anwendet. Die Eltern kennenzulernen ist wichtig, um die Jugendliche* in ihrer Art zu verstehen, damit die Fachfrauen* individuell auf das Mädchen* eingehen und damit halten können.

Elternarbeit zum Brückenbau

Die Jugendlichen sind in der IO vorerst geschützt. Sie fühlen sich nicht allein, da auch andere Jugendliche* in ähnlichen Situationen in der Zufluchtstelle sind. Doch nach einigen Wochen kann die Sehnsucht nach der Familie die Gründe für die IO verdrängen. Es gab ja auch Gutes. Parteinahme für die Jugendliche* beinhaltet auch die Berücksichtigung der interpersonellen Bindungen, damit langfristig eigenverantwortliches Denken und Handeln und eine gute Abgrenzung gefördert werden können. Deshalb ist es wichtig, bereits während der IO an der Konfliktklärung zu arbeiten. Es besteht die Möglichkeit, dass die Jugendliche* und die Familie mit etwas Abstand zur emotional aufgeladenen Situation eigene Anteile am Konflikt erkennen und eine Änderungsbereitschaft zeigen. Ist dies der Fall, kann auch eine Rückführung in die Familie mit entsprechenden Hilfsmaßnahmen einen Weg für die Jugendliche* darstellen.

Die Eltern ins Boot holen

Die Ablösebestrebungen in der Pubertät sind mit Krise, Konflikt und einer Trennung gekoppelt. Die Situation bedeutet auch für die meisten Familiensysteme eine Krise, die mit Emotionen wie Schuld, Scham und deren Abwehr einhergehen kann. Auch für Eltern bedeutet

eine IO eine plötzliche Trennung in einem emotionalen Kontext. „Je mehr Zeit wir uns für die Eltern während der IO nehmen, desto weniger Widerstände, Widersprüche und Verschließungen werden provoziert und desto größer ist die Akzeptanz nicht nur im Rahmen der Krisenintervention, sondern auch im Hinblick auf ggf. erforderliche Anschlusshilfen.“⁰¹ Auf dieser Basis kann auch eine geeignete Perspektive für die Jugendliche* in Zusammenarbeit mit den Eltern überlegt werden.

Konkrete Umsetzung

In Klärungsgesprächen steht eine Betreuerin* parteilich für die Jugendliche* und eine andere moderiert zwischen dem System und dem Mädchen*. Parteiliche Mädchen*arbeit und systemische Arbeit bilden ein Spannungsfeld und eine große Herausforderung in der Zufluchtstelle. Wenn das Mädchen*/die Jugendliche* ihre eigene Gefährdung selbst als zu massiv einschätzt, ist es nicht sinnvoll, mit den Eltern bereits während der IO zu arbeiten. Die Bearbeitung des Konflikts und das Benennen der Gefährdung sind eine unabdingbare Grundlage, um eine realistische Perspektive für die Jugendliche* nach der Zufluchtstelle zu erarbeiten. Parteiliche Mädchen*arbeit bedeutet immer auch die Arbeit am und mit dem System.

Christine Trieb-Hummel, Einrichtungsleitung
(Text links)

Eva Beuchert, Psychologin (M.Sc.) (Text rechts)

Team Zufluchtstelle



Anonyme Unterbringung und Schutz – auch für volljährige junge Frauen*

Die IMMA Zufluchtstelle hat sich erweitert! Seit Sommer 2021 können wir nun auch für junge volljährige Frauen* zwischen 18 und 21 Jahren anonymen Schutz im Rahmen einer Intensiv Sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE) in unserer Schutzwohnung anbieten. Diese jungen Frauen* können nicht in die Wohnungslosenhilfe oder andere Anschlusshilfe vermittelt werden, da sie noch einen sehr hohen Schutzbedarf haben. Aufgrund ihrer altersbedingten Selbstständigkeit ist es nicht mehr notwendig, sie direkt in der Schutzstelle unterzubringen. Da jedoch anonymen Schutz notwendig ist, kann sich die junge Frau* in der Schutzwohnung sicher fühlen und mit ambulanter Hilfe im Rahmen der ISE stabilisieren. Die Wohnung liegt nahe der Zufluchtstelle, sodass sich die junge Frau* bei Bedarf und in Krisen auch außerhalb der ISE-Betreuungszeit, beispielsweise nachts, Unterstützung holen oder bekommen kann. Durch die gegebene Sicherheit ist es der jungen Frau* möglich, sich auf ihre aktuellen Lebens-themen zu fokussieren und sie lernt dabei auch ihre Grenzen zu setzen und zu wahren. Nach einem halben Jahr sollte die Betreuung in der Schutzwohnung mit einer Perspektive enden und die junge Frau* in passende Anschlussmaßnahme vermittelt sein.

Die Geschäftsstelle in der Jahnstraße



Teambuilding-Tag
im Juli 2022

Team Geschäftsstelle

Die Umstrukturierung der IMMA Geschäftsstelle mit Claudia Richter als Leiterin der Verwaltung ist abgeschlossen, sodass nach der turbulenten Zeit mit viel Wechsel und Pandemie endlich mehr Ruhe einkehren konnte. Das Jobkarussell in der Verwaltung stand natürlich auch in den letzten zwei Jahren nicht völlig still: So hat unsere Personalsachbearbeiterin Antje Gentz ihre Aufgabe bei der IMMA gegen eine längere Auszeit vom Berufsleben eingetauscht. Ihre Stelle konnten wir wieder mit einer kompetenten Nachfolgerin besetzen: Nicole Zrenner, die wir im November 2021 als neue Kollegin begrüßen durften. Ebenfalls in 2021 haben wir uns sehr über die bestandene Abschlussprüfung unserer Auszubildenden für Büromanagement, Güzide Demiryürek, gefreut. Auch sie hat gleich im Anschluss einen guten Arbeitsplatz gefunden. Seit September 2021 bereichert Festina Neziraj unser Team und absolviert bei IMMA

ihre Ausbildung zur Bürofachfrau für Bürokommunikation. Schließlich konnten wir im Januar 2022 das Team der IMMA Geschäftsstelle durch Margit Brenner komplementieren, die die freigewordene Stelle von Ottilie Petrus als Bilanzbuchhalterin übernahm. Nach dieser langen Neu-Konstituierungsphase wurde der Wunsch nach einem Teambuilding-Tag für die gesamte IMMA-Geschäftsstelle laut. Dieser wurde gerne erfüllt und so trafen wir – Verwaltung, IT und Öffentlichkeitsarbeit – uns an einem wunderbar sonnigen Tag im Juli 2022 im nördlichen Teil des Englischen Gartens zum ersten Teamtag der IMMA Geschäftsstelle. Dort wartete bereits Erlebnispädagogin Nina Neumann auf uns, die einige teilweise äußerst knifflige Aufgaben für uns vorbereitet hatte. Dabei ging es ums Kennenlernen, ums Sich-Öffnen, ums Zusammenhalten und -arbeiten und natürlich um jede Menge Spaß. Den hatten wir, auch wenn wir an einer Aufgabe mit einem langen Seil fast gescheitert wären. Mit Beharrlichkeit und großem Durchhaltevermögen haben wir den Knöten aber letztendlich doch gelöst und dabei viel über uns gelernt: Wir sind ein Team, das auch in schwierigen Situationen nicht aufgibt, das in der Lage ist, Situationen neu zu überdenken und das Handeln anzupassen und das schließlich durch gute Zusammenarbeit doch zum gewünschten Ziel kommt.

Eine Erfahrung, die uns stolz macht, uns beflügelt und die wir auch in den Berufsalltag mitgenommen haben. Der Teambuilding-Tag war generell sehr von Gemeinschaft geprägt. Keine wollte den Tag verpassen und so kam das Team komplett zum Event, obwohl nicht alle körperlich fit oder gar durch zwei gebrochene Arme gehandicapt waren. Durch die gegenseitige Unterstützung und Rücksichtnahme fielen die körperlichen Einschränkungen aber gar nicht ins Gewicht, sodass der Tag für alle ein voller Erfolg wurde. Auch für unsere beiden Auszubildenden war es eine Bereicherung, mit uns allen gemeinsam, außerhalb des Büros, auf Augenhöhe und in gelöster Atmosphäre Aufgaben zu lösen.

Unser Fazit: Wir alle haben den Tag sichtlich genossen, er hat dem Team viel Schub gegeben und wir durften uns noch besser kennenlernen. Eine tolle Erfahrung, die wir auch in Zukunft gerne wiederholen möchten.

Kirsten-Solange Weber, Öffentlichkeitsreferentin



Die politische Seite – IMMA engagiert sich!

Gewaltschutz für Geflüchtete

Das Aktionsbündnis für geflüchtete Frauen* hat seinen Einsatz für die Verbesserung des Gewaltschutzes von Frauen* in Unterkünften und Ankerzentren fortgesetzt. Eine Anhörung im Landtag wurde gemeinsam mit den Grünen 2021 vorbereitet, aber leider kurz vor dem geplanten Stattfinden abgelehnt. Ein nochmaliger Anlauf von Grünen, SPD und FDP führte im Herbst 2022 zum Erfolg, die Anhörung fand statt und wurde auch von Bewohnerinnen aus Unterkünften und Mireme im Landtag als Zuhörerinnen begleitet. Wir werden im nächsten Jahresbericht darauf eingehen. Um derlei Aktionen zu stemmen sind breitere Bündnisse nötig. Deshalb hat IMMA z.B. die Koordination des Aktionsbündnisses für geflüchtete Frauen* sowie des Münchner Netzwerks gegen FGM-C inne und setzt woman power ein, um politische Arbeit aktiv zu unterstützen.

BAG autonome Mädchenhäuser

IMMA gehört der Bundesarbeitsgemeinschaft autonomer Mädchenhäuser an. Wir Vorstandsfrauen* treffen uns zweimal jährlich mit den Leitungen/ Geschäftsführungen zum Austausch von aktuellen Themen und Herausforderungen, die in den unterschiedlichen Häusern bestehen. Interessant ist, dass wir viele Gemeinsamkeiten bei der Entwicklung aufseiten der Mädchen* und jungen Frauen* festgestellt haben und deren Problemlagen mit ähnlichen Konzepten beantwortet werden, das Ausmaß der jeweiligen (finanziellen) Unterstützung jedoch sehr unterschiedlich ist. Im Mai 2022 richtete IMMA das alle zwei Jahre stattfindende Mädchen*häusertreffen aus. 110 Mitarbeiterinnen* vieler Mädchenhäuser

aus dem deutschsprachigen Raum trafen sich zu einer Vielzahl von Workshops und Inputs.

Expert*innenkommission zur Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in vom Stadtjugendamt belegten Heimen

Als Fachexpertin der stationären Kinder- und Jugendhilfe wurde Gundula Brunner in die „Unabhängige Expert*innenkommission zur Aufarbeitung der Heimerziehung, Pflege und Adoption der LH München“ berufen, die den Auftrag vom Stadtrat erhalten hat, Fälle von Übergriffen und sexueller Gewalt in Heimen, die von der LH München in den Jahren 1945 bis heute belegt wurden, aufzudecken. Ein wesentlicher Schwerpunkt ist die wissenschaftliche Aufarbeitung auch mit der Untersuchung und Aufdeckung von Täternetzwerken sowie die Durchführung von Soforthilfen bzw. Anerkennungsleistungen an Betroffene. Damit Betroffene sich melden und ihre leidvollen Erlebnisse aufgenommen werden können, wurde beim Kinderschutz e.V. eine Anlaufstelle eingerichtet, die dann auch das Antragsverfahren in die Wege leitet.

Beteiligung an übergreifender Öffentlichkeitsarbeit

An zwei übergreifenden Projekten der Öffentlichkeitsarbeit hat IMMA mitgearbeitet: die Kampagne zur Akutversorgung nach Vergewaltigung unter der Federführung des Gesundheitsreferats sowie die Erstellung der Broschüre „Angebote für Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen im Bereich Prävention und Intervention bei Gewalt“ des AK Frauen des Behindertenbeirats. Die Broschüre richtet sich an Fachkräfte und bündelt alle Hilfsangebote im Bereich Prävention und Intervention bei Gewalt für die Ziel-

gruppe Mädchen* und Frauen* mit Behinderungen, damit passgenaue Weitervermittlung stattfinden kann. Die Kampagne zur Akutversorgung steht vor der Herausforderung auf das Angebot von ausgewählten städtischen Frauenkliniken zur medizinischen Versorgung und vertraulichen Spurensicherung aufmerksam zu machen und dabei die unterschiedlichen Zugangswege und Bedürfnisse aller Betroffenen zu berücksichtigen.

Wie jedes Jahr gehörten folgende Anlässe fest in unseren Jahresablauf:

One billion rising mit Beteiligung an der Kundgebung und finanzieller Unterstützung
Internationaler Frauentag mit Beteiligung an der Demo und Kundgebung durch Mitarbeiterinnen* und Klientinnen*
Equal Pay Day durch Verbreitung in den gängigen Social Media-Plattformen
Christopher Street Day mit Stand, Beteiligung an der Parade und Aktionen von Julez
Internationaler Mädchentag als Mitorganisatorin mit Aktionen und Ständen für Mädchen* und junge Frauen* auf dem Marienplatz
Münchner Aktionswochen gegen Gewalt an Frauen, Mädchen, Jungen und nonbinären Menschen mit Besuch der Hauptveranstaltung, inhaltlicher Beitrag im Programm, Beteiligung an Demo und „Gewalt kommt nicht in die Tüte“– Aktion der Kolleginnen* vom OBR.

Gundula Brunner, Sabine Wieninger,
Geschäftsführende Vorständinnen* IMMA e.V.

FRAGEN & ANTWORTEN

an IMMA-Mitarbeiterinnen*

„Welche Ressourcen helfen euch in der Arbeit mit den Mädchen* und (jungen) Frauen*?“

- * Humor – im Team und mit den Mädchen*
- * Immer wieder innehalten und den Kurs neu ausrichten
- * Mein Team, das ich immer wieder um Ideen, Inspirationen und Rückmeldungen bitten kann
- * Ausreichend Zeit nehmen für Fallbesprechungen
- * Gute Fort- und Weiterbildungen
- * Ruhe und Gelassenheit – auch in der Krise
- * Klare Absprachen, funktionierende Arbeitsstrukturen und Technik, Vertretungssicherheit
- * Identifizierung mit dem Job und der Aufgabe an sich
- * Regelmäßige Mitarbeiterinnen*-Umfragen
- * Meine innere Leichtigkeit und mein Humor, die ich trotz der Schwere, die manchmal mitschwingt, nicht verliere
- * Selbstreflexion in der Supervision

"Wie geht ihr mit deren zunehmenden Belastungen um?"

- * Mir hilft Zeit für fachlichen Austausch mit unserem Psychologischen Fachdienst oder das offene Ohr meiner Kolleginnen*
- * Mir hilft eine Pause zwischen den Terminen, in der ich zum Beispiel zu Fuß ins Büro zurück gehen kann
- * Überprüfung des eigenen Zeitmanagements
- * Priorisieren / mich auf das Wichtigste konzentrieren, z.B. Krisen bei Klientinnen*; alles was warten kann, wird aufgeschoben
- * Ich nutze rege das Angebot von Urban Sports Club (Fitness, Yoga, Badminton etc.)
- * Zeit, ein offenes Ohr und Herz für sehr belastete Mitarbeiterinnen*
- * Bei all den zunehmenden Belastungen bei den Mädchen* und jungen Frauen* ist es für mich elementar sie nicht auf diese zu beschränken, sondern auch die vielen Ressourcen wahrzunehmen und zu verstärken
- * Sich selbst zu reflektieren finde ich superwichtig, um rechtzeitig zu merken, was ich jetzt brauche, um mich zu entlasten.

"Was tut ihr für eure Selbstfürsorge?"

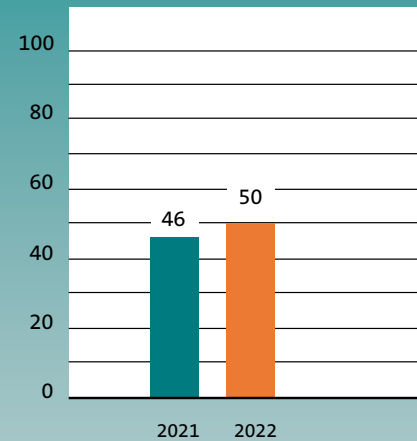
- * Ich bin selbstfürsorglich, wenn ich meine Arbeitstermine so lege, dass genug Zeit für Freizeit bleibt
- * Selbstfürsorglich ist, wenn wir im Fallteam Selbstfürsorge (-übungen) regelmäßig und abwechslungsreich gestalten
- * Oder wir zelebrieren gelegentlich Teamabende mit leichten Themen, großer Ausgelassenheit und gemeinsamem Lachen
- * Ich gehe gerne in die Berge und die Natur
- * Bewusstes Abschalten in der Freizeit
- * Treffen mit Freunden / Familie
- * Freiräume für eigene Bedarfe (Hobbys etc.) finden und auch wahrnehmen
- * Kurzurlaube alle zwei bis drei Monate einplanen
- * In Konzerte, Theater, Kino gehen
- * Selber Musik machen und lesen
- * Den eigenen Körper stärken

IMMA IN ZAHLEN

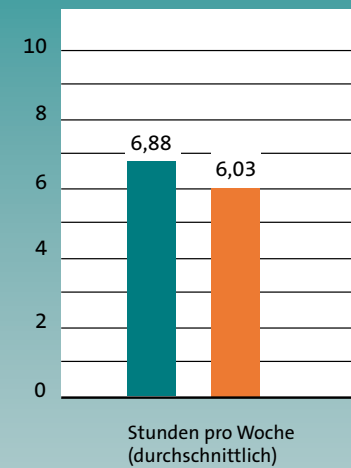
STATISTIK 2021/22

IMMA AEH in Zahlen

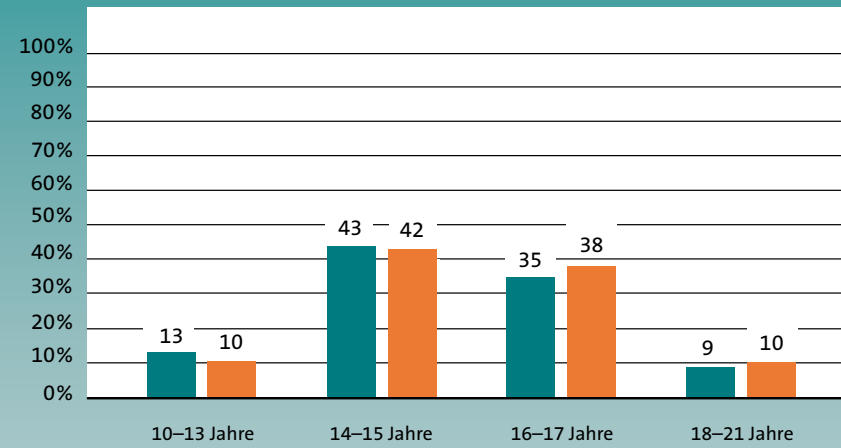
Betreute Mädchen* und junge Frauen*



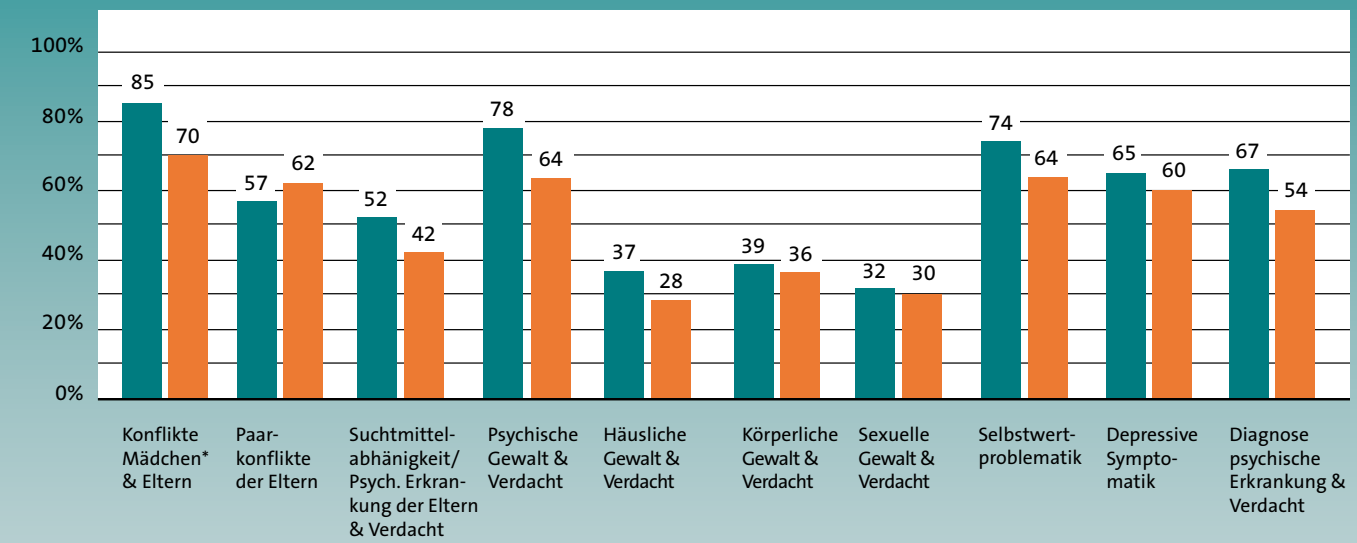
Betreuungsintensität



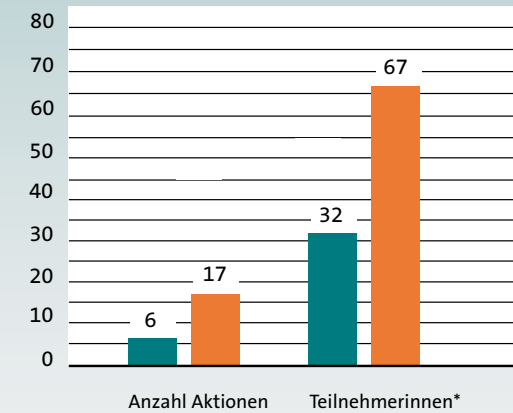
Alter



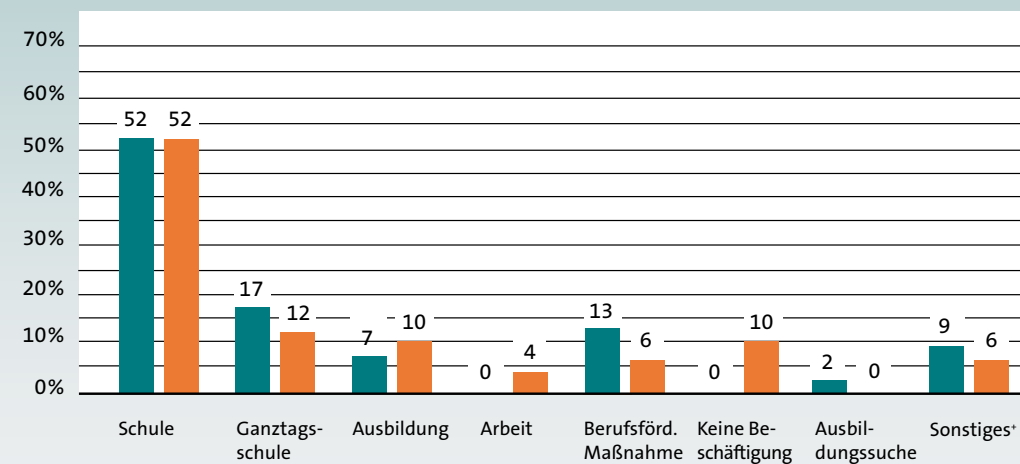
Gewalterfahrung und andere Problemlagen



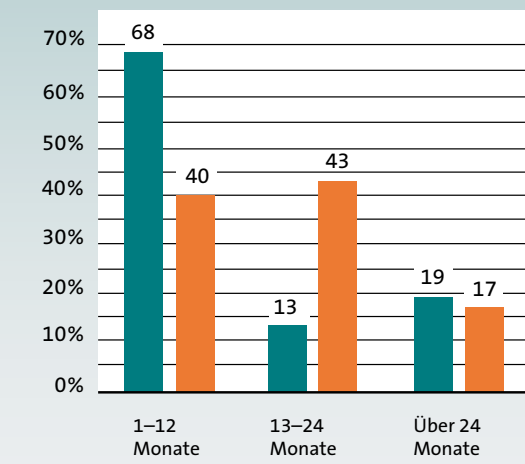
Erlebnispädagogische Aktionen mit Mädchen* und jungen Frauen*



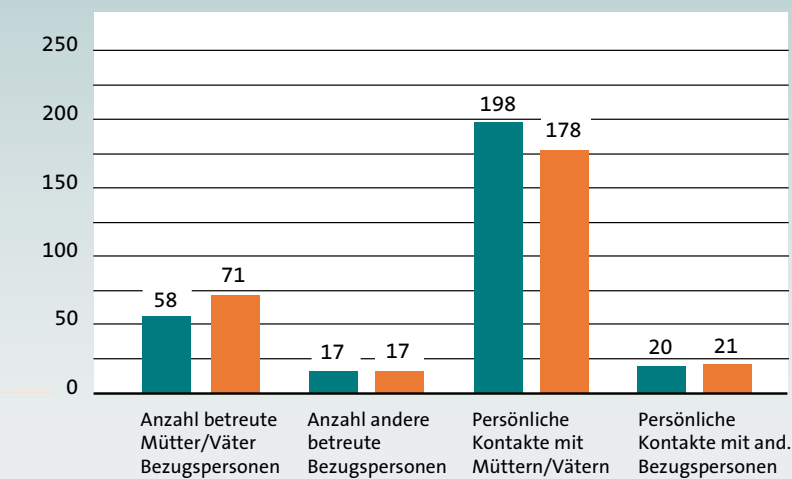
Ausbildungssituation



Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen



Arbeit mit Bezugspersonen



FAZIT: IMMA AEH

Deutlich zeigen die angestiegenen Zahlen in den Problembereichen für die Jahre 2021/2022 die Auswirkungen der Pandemie-Maßnahmen wie Lockdown, Isolation, Schulunterbrechungen, die Folgen wie Depressionen, Suizidalität, soziale Ängste.

Die Dauer der Betreuungen hat sich noch einmal erhöht, insbesondere in 2022 liegt die Betreuungszeit bei 43 % der Fälle bei einem bis zwei Jahre.

Angestiegen ist auch die Zahl der Mädchen* mit psychischer und sexueller Gewalterfahrung. Die Anzahl der Mädchen*, die körperliche Gewalt erleben mussten, ist in etwa gleichbleibend hoch. Zu dem Bereich psychische Gewalt gehört vor allem Mobbing und digitale Gewalt.

Angestiegen ist auch die Anzahl der Mädchen*, die bereits vor Beginn der AEH eine psychiatrische Diagnose (36 %) hatten und auch bereits stationär in psychiatrischen Kliniken waren. Auch während der AEH-Betreuung mussten fünf Mädchen* intermittierend stationär psychiatrisch behandelt und gleichzeitig von der AEH weiter betreut und der Kontakt gehalten werden.

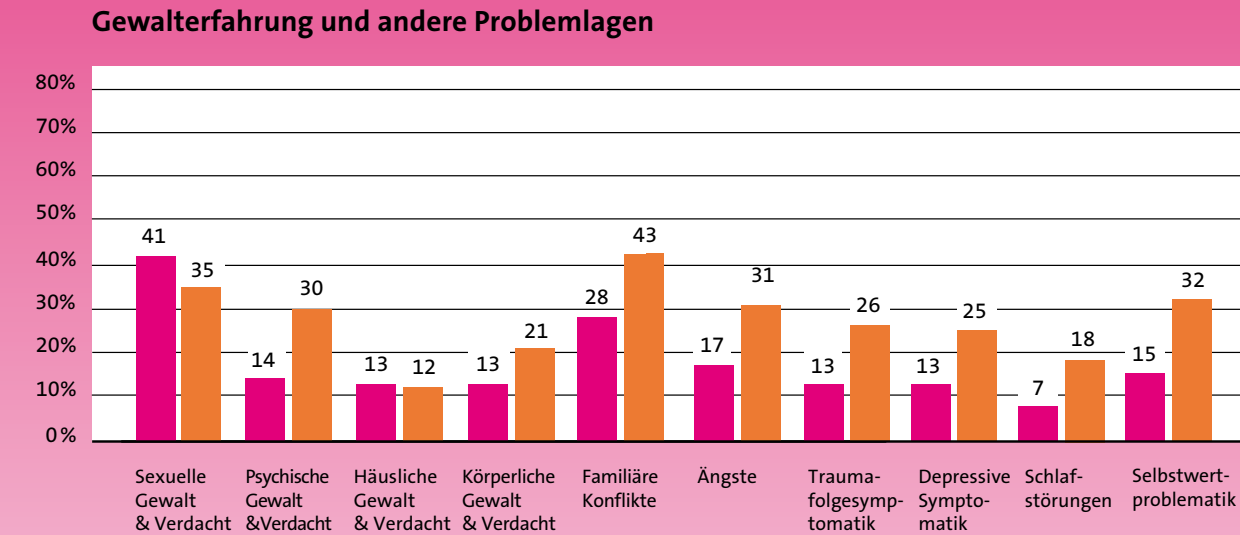
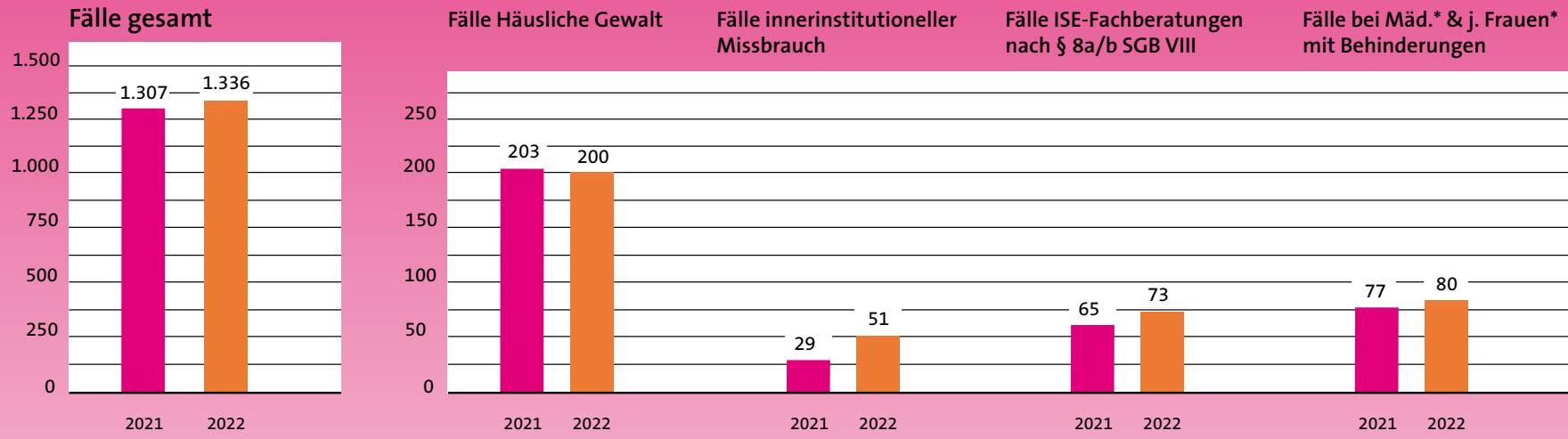
Die Anzahl der persönlichen Kontakte mit Müttern /Vätern konnte auch während Corona gehalten werden.

Vor diesem Hintergrund ist auch zu sehen, dass 10 % der Mädchen* in der Lage waren, die Schule zu besuchen oder einer Beschäftigung /Ausbildung nachzugehen oder diese aufzunehmen.

BERATUNGSSTELLE in Zahlen

2021 2022

2021/2022



FAZIT: BERATUNGSSTELLE

Erneut ist insgesamt die Anzahl der gesamten Beratungsfälle und der involvierten beratenen Bezugspersonen gestiegen, die Fälle häuslicher Gewalt sind leicht gesunken, bewegen sich aber immer noch auf höherem Niveau als 2017/18.

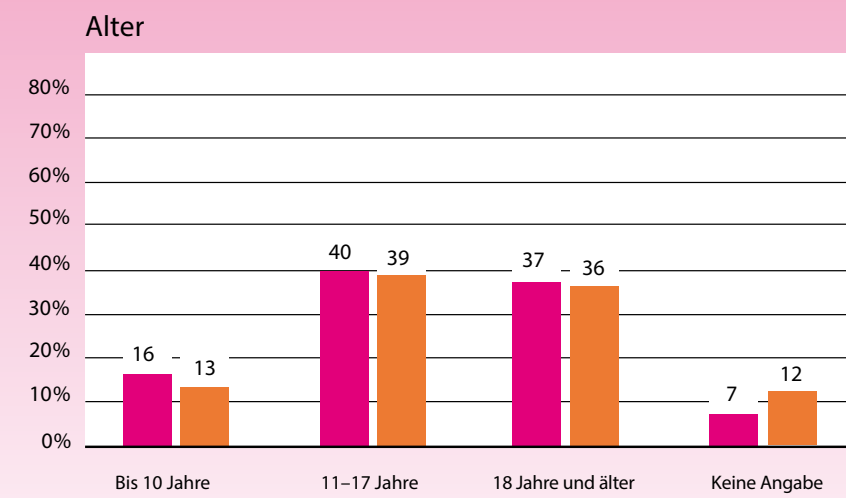
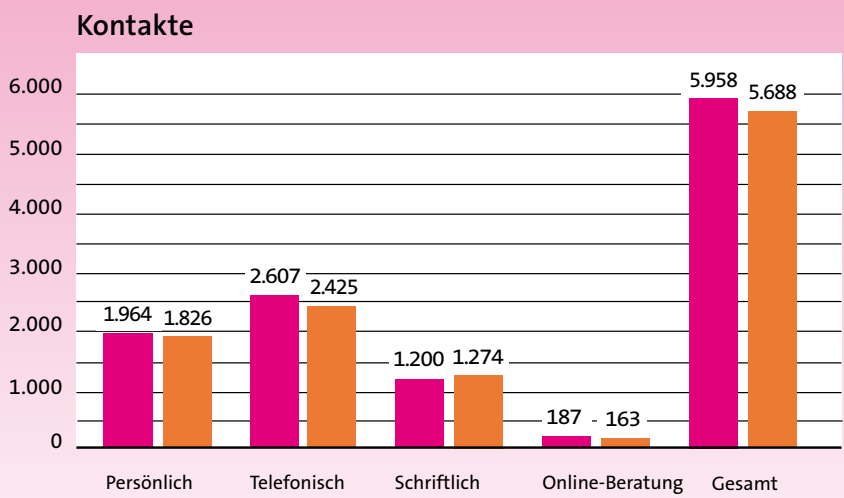
Hinzugekommen ist die Zielgruppe der Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderungen, die seit Mai 2021 über eine Stellenzuschaltung aus dem 2. Aktionsplan UN-BRK beraten werden. Wir konnten 77 bzw. 80 Mädchen* und junge Frauen* und deren Bezugspersonen helfen. Die Kontakte haben in 2021 einen Spitzenwert von 5.958 in der Geschichte der Beratungsstelle erreicht. Dies ist sicherlich Corona und dem erhöhten Hilfebedarf geschuldet.

Um die Problemlagen der direkt beratenen Mädchen* und jungen Frauen* fokussierter zu erfassen, wurden in 2022 nur die Problemlagen dieser Gruppe dargestellt. In 2021 sind hingegen die Problemlagen der Mädchen* auch bei Beratungen von Angehörigen und Fachkräften eingeflossen. Familiäre Konflikte und sexuelle Gewalterfahrungen werden am häufigsten benannt

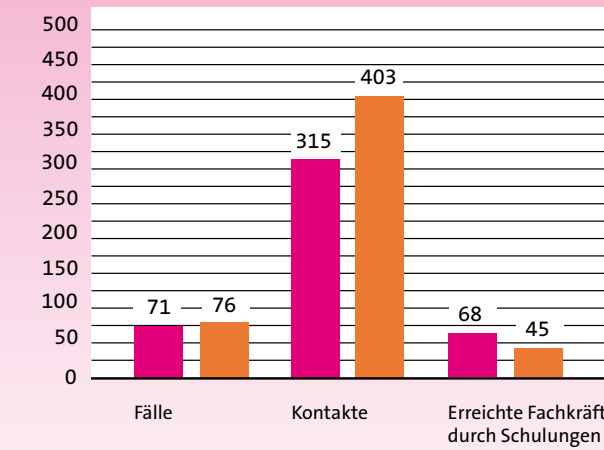
In 2022 wurde die offene Beratung ohne Termin von den Mädchen*/jungen Frauen* so oft genutzt wie in keinem Jahr zuvor.

Bei unserem Angebot KIM im Landkreis Fürstentum ist die Fallzahl leicht gestiegen, was auch mit den Coronafolgen und der Komplexität der Fälle zu tun hat.

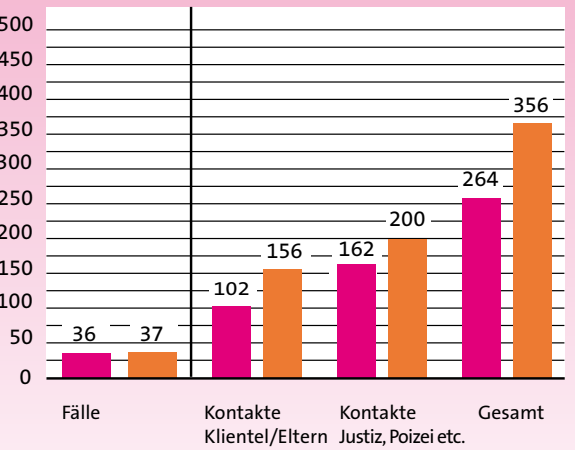
Auch bei der Psychosozialen Prozessbegleitung sind die Fallzahlen im Vergleich zu den Vorjahren, durch die allmähliche Etablierung an den Gerichten gestiegen. Problematisch ist dabei, dass die Fallpauschalen nicht kostendeckend sind. IMMA trägt das Defizit, damit die Betroffenen diese Unterstützung im Strafprozess erhalten.



KIM: Beratung für Mädchen* und junge Frauen* aus dem Landkreis FFB



Psychosoziale Prozessbegleitung Fälle und Kontakte



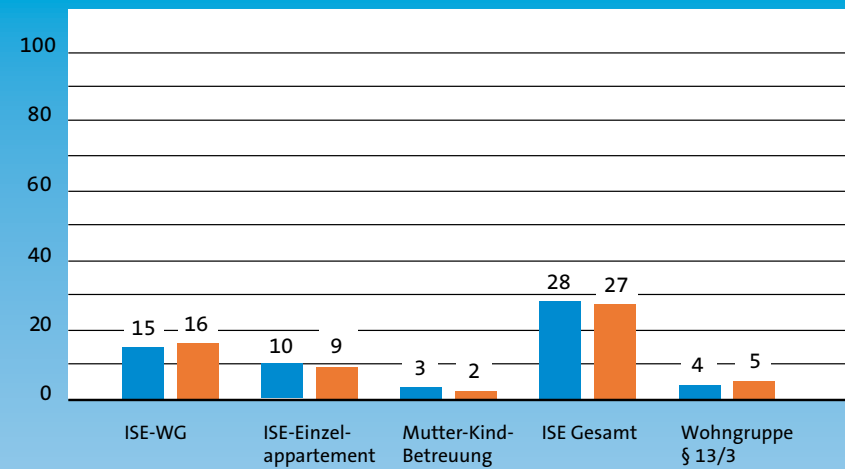
FLEXIBLE HILFEN in Zahlen

2021

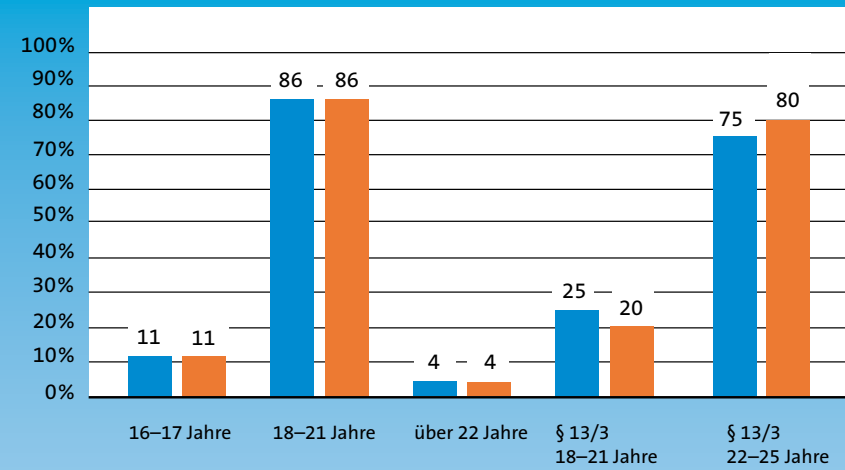
2022

2021/2022

Betreute Mädchen* und junge Frauen*

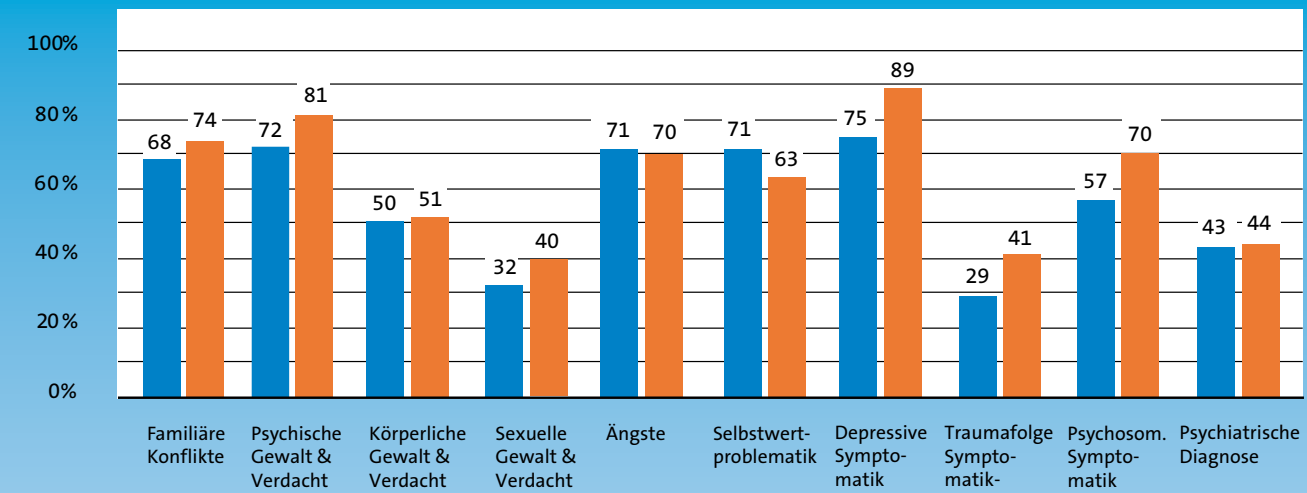


Alter



Gewalterfahrung und andere Problemlagen*

+ Nur Werte von ISE wegen geringer Fallzahl bei § 13/3



FAZIT: FLEXIBLE HILFEN

Die Anzahl der betreuten Mädchen*/jungen Frauen* entspricht der der Vorjahre, allerdings ist der Bedarf an Betreuungsplätzen, die Zahl der Anfragen von 32 auf 79, mit mehr als 100% deutlich gestiegen.

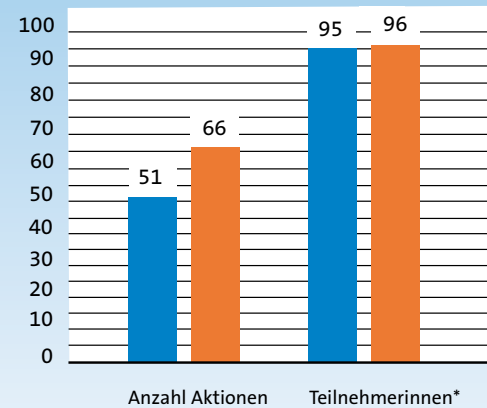
Unverändert hoch ist in der ISE die Altersgruppe 18-21 Jahre und zugenommen hat die Altersgruppe 22-25 Jahre bei den 13/3 Betreuungen.

Das schlägt sich auch bei der schulischen oder beruflichen Ausbildung nieder: Schulbesuche und Ausbildungssuche sind gesunken, dagegen gestiegen ist die Zahl der jungen Frauen*, die einen Schulabschluss haben und sich einer beruflichen Qualifizierung oder in einer Berufsfördermaßnahme befinden.

Trotz Corona konnten die Betreuungskontakte und Beratungen persönlich stattfinden.

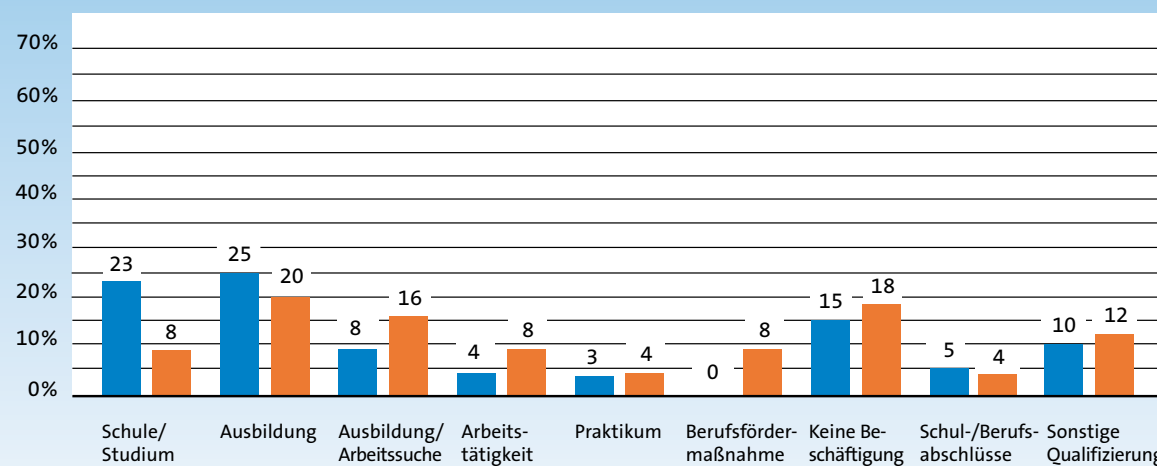
Im Schwerpunkt und noch mehr gestiegen sind die mehrfachen Problembelastungen im häuslichen Nahbereich wie familiäre Konflikte, Trennung und Scheidung, Stieffamilienproblematik, Suchtmittelabhängigkeit und psychische Erkrankung der Bezugsperson in Kombination mit psychischen und körperlichen Gewalterfahrungen. Daraus resultierend sind psychoemotionale und psychosoziale Folgen wie verschiedene Formen der Angststörungen, depressive Symptomatiken, psychiatrische Diagnosen, autoaggressives Verhalten, Traumafolgesymptomatik, Bindungsstörungen und Essstörungen gestiegen. Im Leistungsbereich sind die Schulprobleme und -verweigerungen, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen angestiegen.

Aktionen für Mädchen* und junge Frauen*

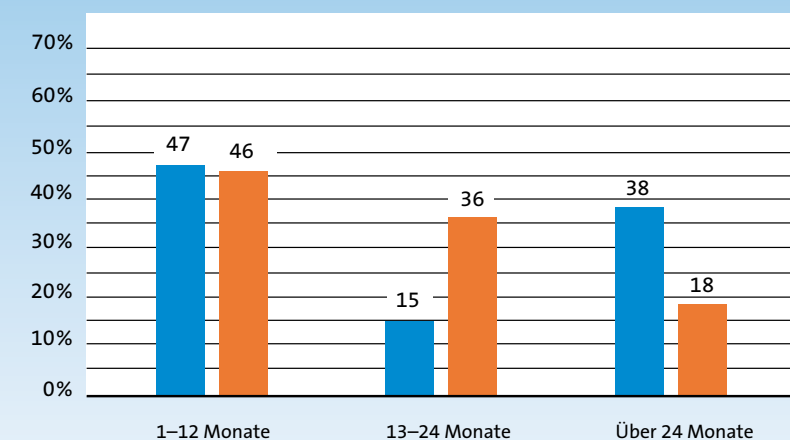


Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation der Betreuten*

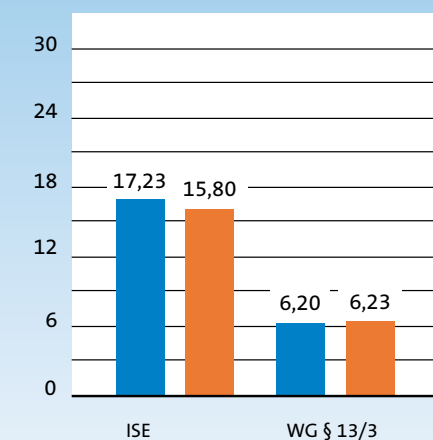
* Mehrfachnennungen



Dauer der Maßnahme der beendeten ISE-Betreuungen



Betreuungsintensität Stunden / Woche

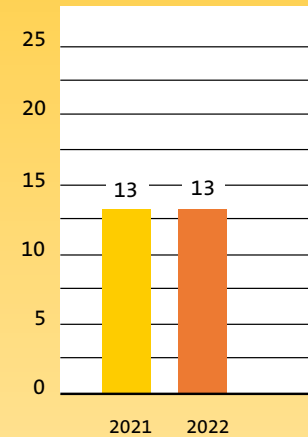


IMARA in Zahlen

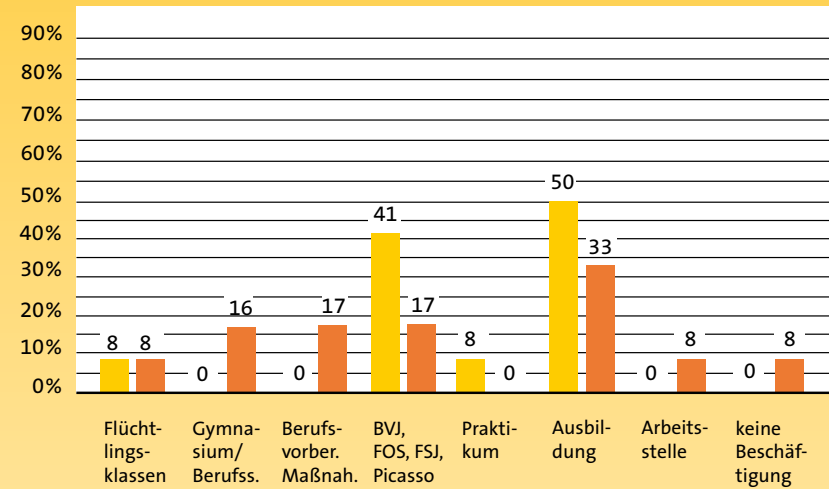
2021 2022

2021/2022

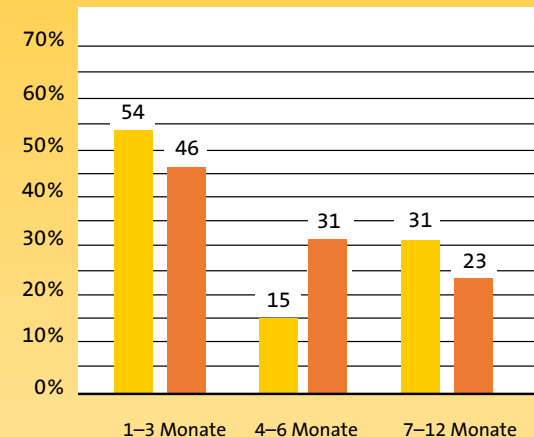
Anzahl



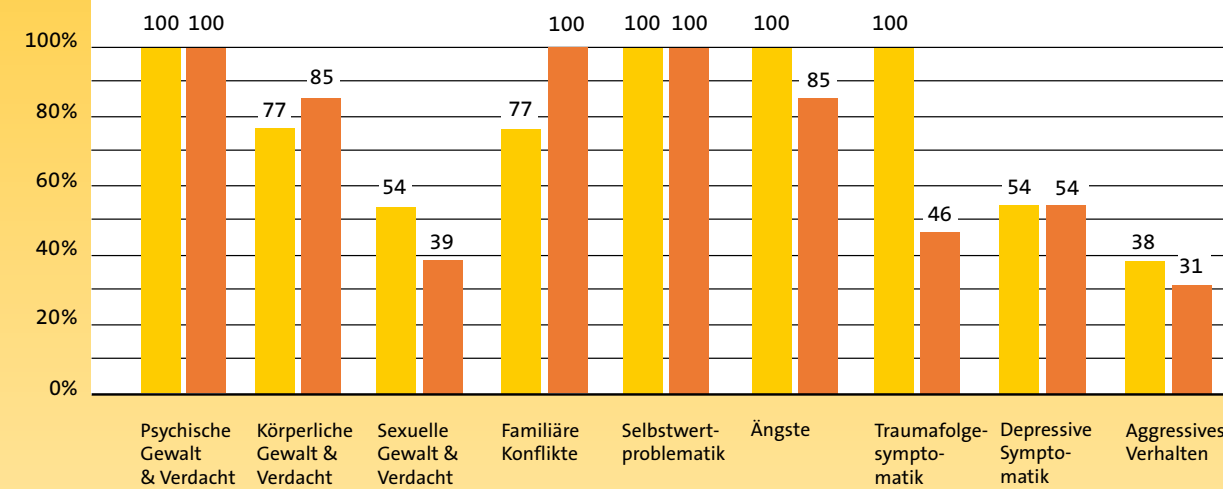
Schule und Bildungssituation* + Mehrfachnennungen



Aufenthaltsdauer



Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: IMARA

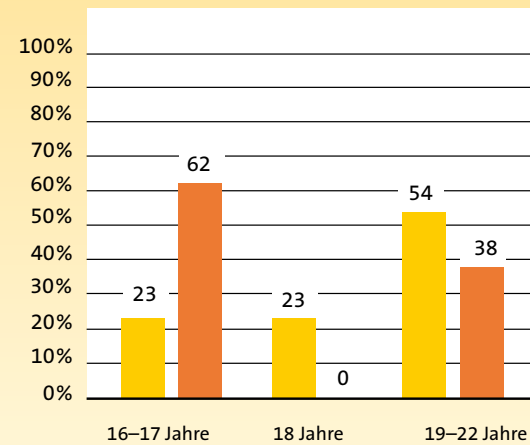
In den letzten beiden Jahren wurden von Imara zunehmend mehr Mädchen* und jungen Frauen* aufgenommen, die zu den Systemsprenger*innen gehören. Die Auswirkung dieser Problematik zeigt sich in den Zahlen. Nur bei ca. 50 % gelang es sie länger als ein Jahr zu halten, die Fluktuation war höher und damit die Anzahl der insgesamt jährlich aufgenommenen Mädchen* und jungen Frauen*. Alle waren zuvor bereits in einer oder mehreren Jugendhilfemaßnahmen, oder in der Psychiatrie, ein kleiner Teil lebte auf der „Straße“.

Nicht nur die Mehrfachbelastungen sind hoch, sondern auch, dass inzwischen 85 % und 100 % psychische und körperliche Gewalterfahrungen haben, zwischen 33 % und 50 % auch noch sexuelle Gewalterfahrungen. Die Folgen sind ebenfalls auffallend, zwischen 50 % und 90 % haben Angststörungen, ein sehr hoher Anteil Selbstwertproblematiken und Traumafolgesymptome, sind depressiv und leiden an psychosomatischen Symptomen. Beziehungsaufbau und Bindungsarbeit sind das zentrale Thema in der Betreuung.

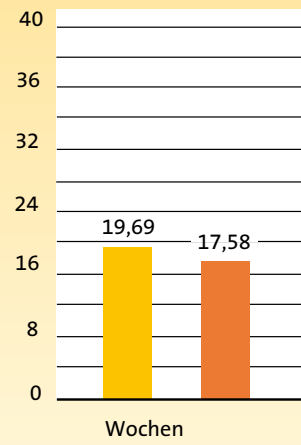
Die Pädagogik ist ein Spagat zwischen dem wohlwollenden Erarbeiten individueller Regeln und dem zum Teil sehr schwierigen sozialen und emotionalen Verhalten.

Dennoch gelang es alle für Schule, Ausbildung, Praktika usw. zu motivieren und sie zum Teil in die interne Lernförderung einzubinden.

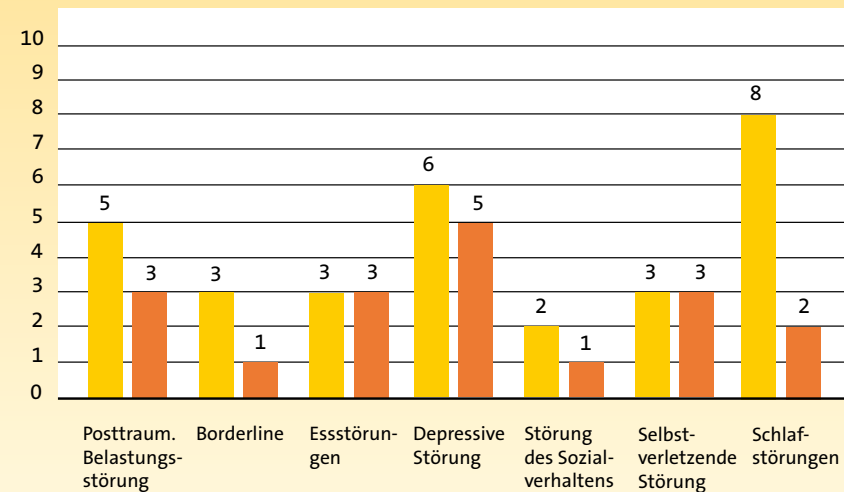
Alter



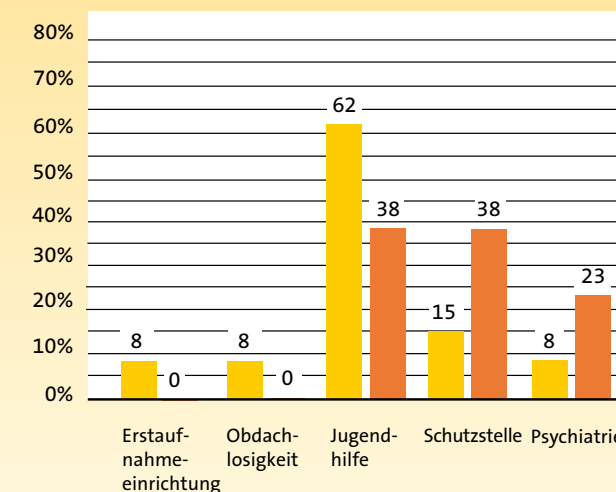
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer



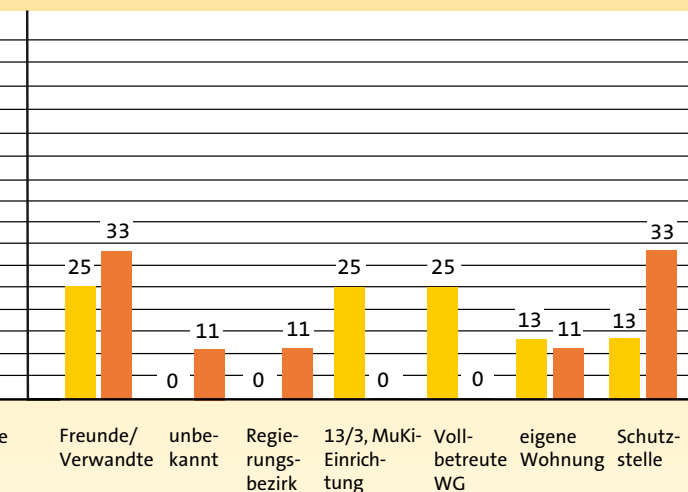
Diagnosen nach ICD (Anzahl)



Aufenthalt vor der Wohngruppe



Aufenthalt nach der Wohngruppe



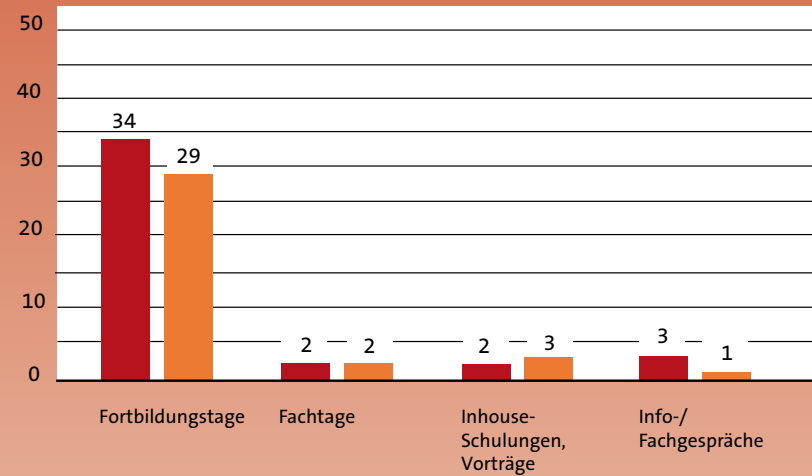
KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE in Zahlen

2021

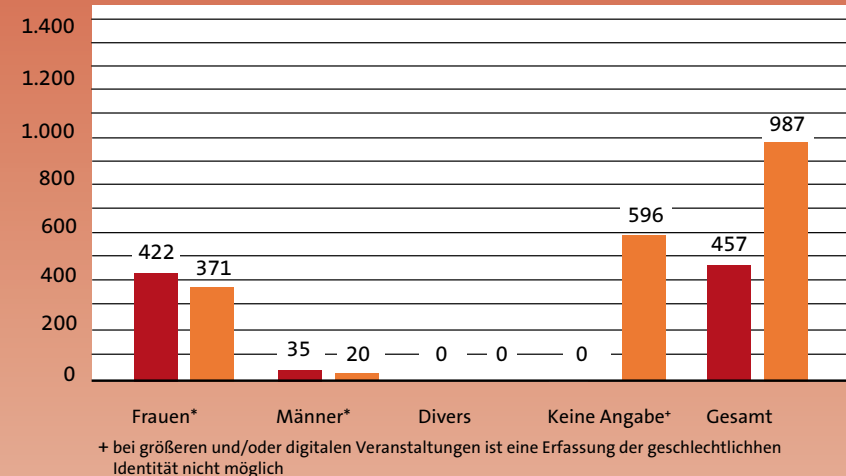
2022

2021/2022

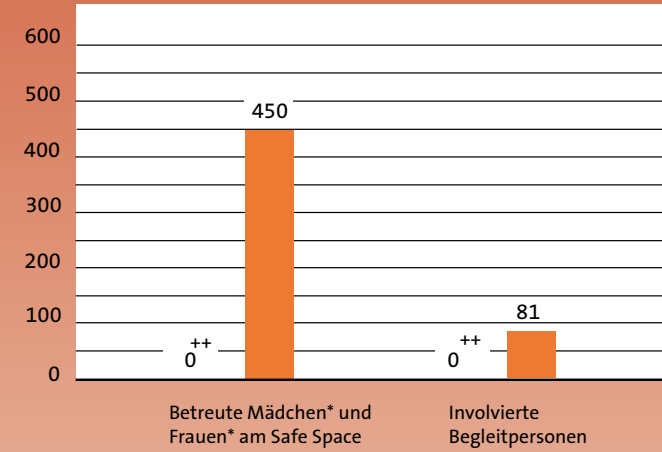
Qualifizierungsmaßnahmen Anzahl



Qualifizierungsmaßnahmen Teilnehmer*innen



Aktion Sichere Wiesn für Mädchen* und Frauen**



+ In Kooperation mit AMYNA und der Beratungsstelle Frauennotruf München

** Ausfall der Wiesn in 2021, siehe auch Bericht der Ko&I



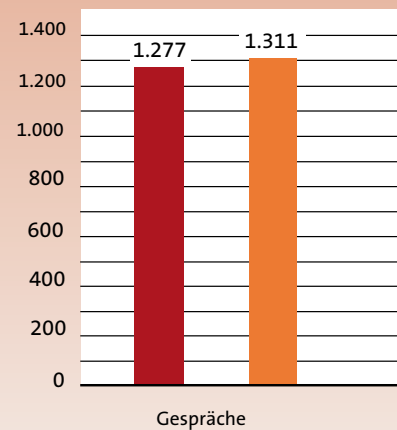
FAZIT: KONTAKT- UND INFORMATIONSTELLE

Die Ko&I hat durch die Pandemie eine Mischform aus Fortbildungen in Präsenz (ca. 2/3) und in digitalem Format (ca. 1/3) eingeführt. Allerdings kann nicht jedes Thema digital umgesetzt werden. Gerade Fortbildungen, in denen Selbstreflexion, Rollenspiele, persönlicher Austausch in der Gruppe wesentlich für die Verankerung von Wissen im Erfahrungsschatz ist, bleibt es unbedingt bei der persönlichen Begegnung im Schulungsraum der Ko&I.

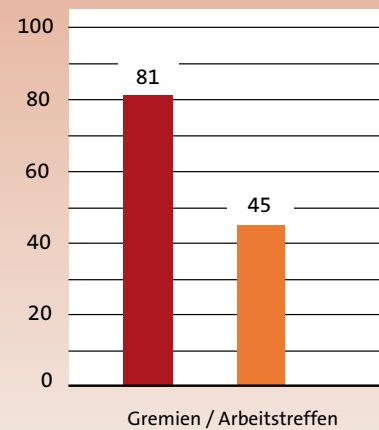
Die 987 erreichten Personen in 2022 stellen seit 2003 einen Höchstwert dar. Nicht jedes Jahr können so viele Teilnehmer*innen bedient werden, da sich Jahre der Planung und Vorbereitung z.B. von größeren Fachtagen mit Jahren der Durchführung abwechseln. 2022 haben insbesondere die 6. Genderkonferenz, die bundesweite Tagung der Autonomen Mädchen*häuser sowie ein digitaler Vortrag zum Thema Queere Identitäten zu Buche geschlagen. Gesamt ist die Anzahl der Besucher*innen der Fortbildungen aus dem Programm im Vergleich zu 2019/20 gesunken. Es kann sein, dass sich hier ein Trend abbildet, dass durch erhöhte Bedarfe in der Kinder- und Jugendhilfe kombiniert mit dem Fachkräftemangel die Kapazitäten der Mitarbeiter*innen vermehrt in den Einrichtungen gebunden sind. Wir werden diese Entwicklung weiter beobachten.

Die Aktion „Sichere Wiesn für Mädchen* und Frauen**“ konnte in 2022 wieder in Normalformat stattfinden. Die Anzahl der Ratsuchenden beim safe space wuchs von 299 im letzten Wiesnjahr 2019 auf 450. Eine Steigerung, die das Team sowohl personell als auch räumlich nur mit äußerster Anstrengung gerecht werden konnte. Die Ko&I überarbeitete das Konzept für das Pausenhofprojekt. Statt eines reinen Informationsstandes wurden an sechs weiterführenden Schulen Workshops für Schüler*innen ab der 8. Klasse angeboten. 2.300 Schüler*innen wurden von unserem Kooperationspartner Kreisjugendring Land durch Pausenstände zusätzlich im Landkreis München mit Hilfe unserer Materialien erreicht.

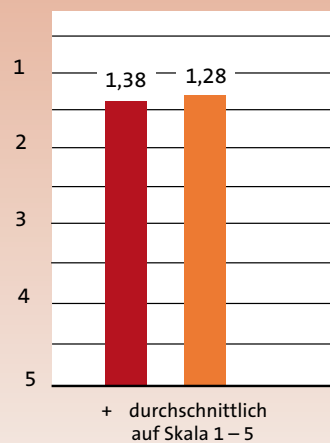
Informationsarbeit



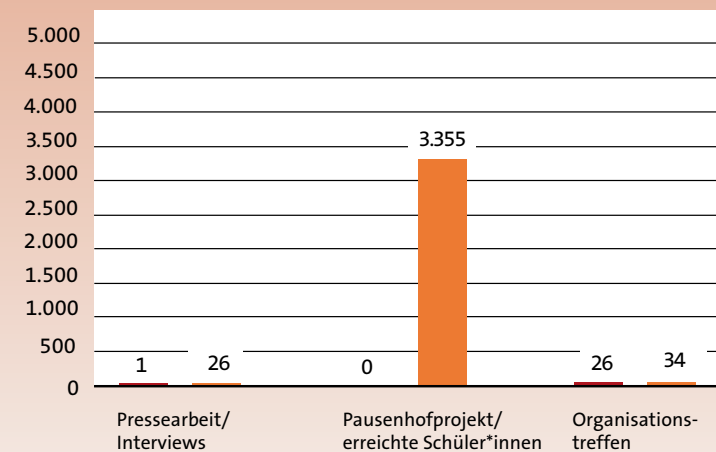
Gremienarbeit



Note für Zufriedenheit mit Fortbildungen*



Wiesn-Aktivitäten der Ko&I



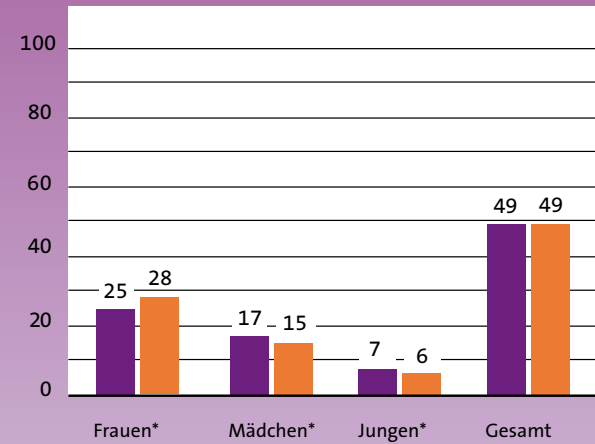
MIREMBE in Zahlen

2021

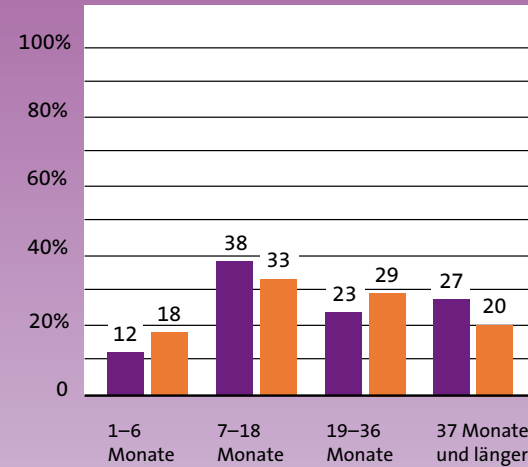
2022

2021/2022

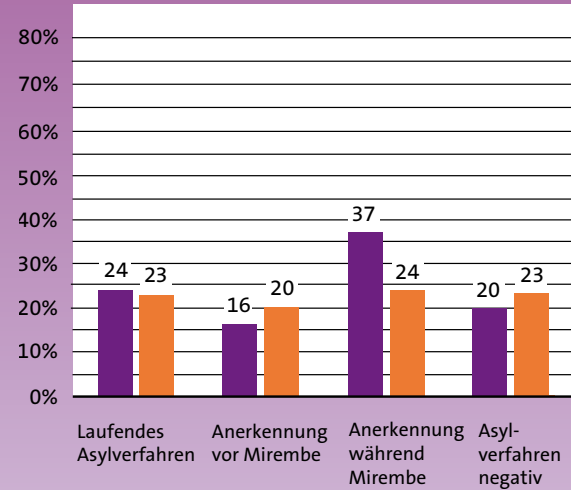
Anzahl der Frauen* und Kinder



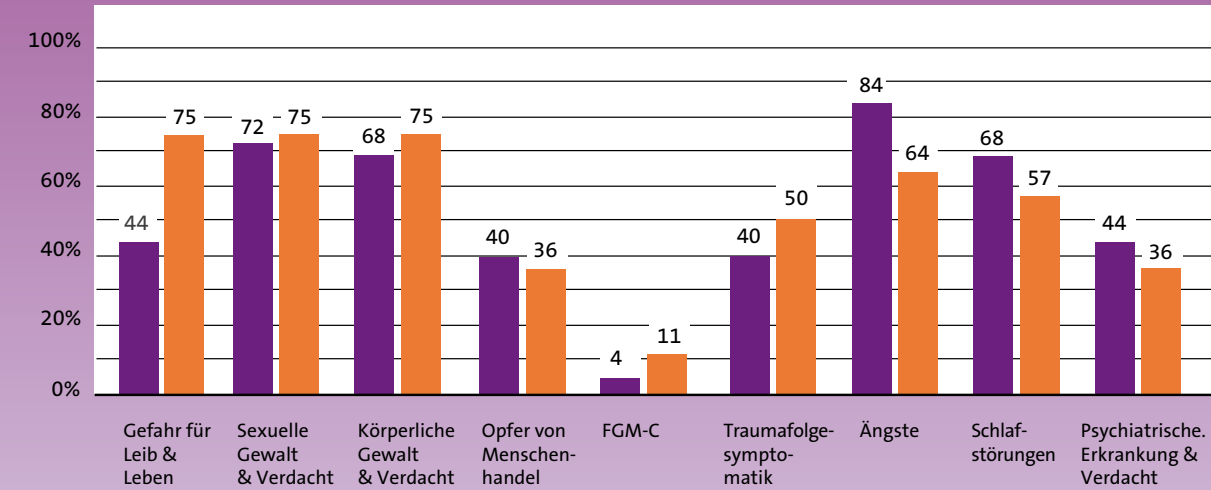
Aufenthaltsdauer



Aufenthaltsstatus der Frauen* und Kinder



Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: MIREMBE

Gleichbleibend hoch ist die Belegung mit 49 Personen pro Jahr auch im Vergleich zu 2019/2020 geblieben. Verkürzt hat sich dagegen die Aufenthaltsdauer. Rund 60 % der Bewohnerinnen* können durchschnittlich nach 3 Jahren das Wohnprojekt verlassen.

Und hier knüpft auch eine Erfolgsgeschichte an. Seit einigen Jahren gelingt es vermehrt Frauen* in Sozialwohnungen zu vermitteln. 2021/2022 waren es jeweils sechs Frauen* mit ihren Kindern, drei weitere kamen in teilbetreute Wohngruppen, eine in ein städtisches Wohnprojekt und in eine Jugendhilfeeinrichtung, was ihrem Betreuungsbedarf entsprach.

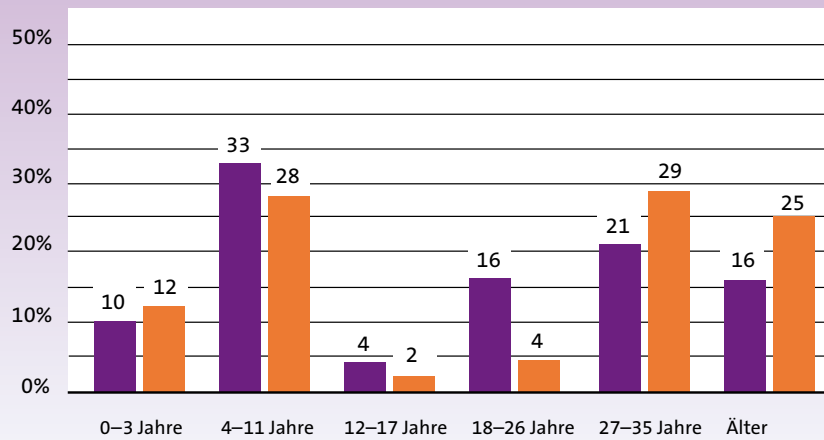
Damit ein Auszug rein rechtlich möglich ist, musste eine Aufenthaltserlaubnis erwirkt werden, das gelang bei 25-37 %!

Dies ist umso erstaunlicher, wenn man die Anhäufung der Problemlagen durch die massiven Gewalterfahrungen meist von Kindheit an und fortgesetzt im Erwachsenenalter und besonders auf der Flucht betrachtet.

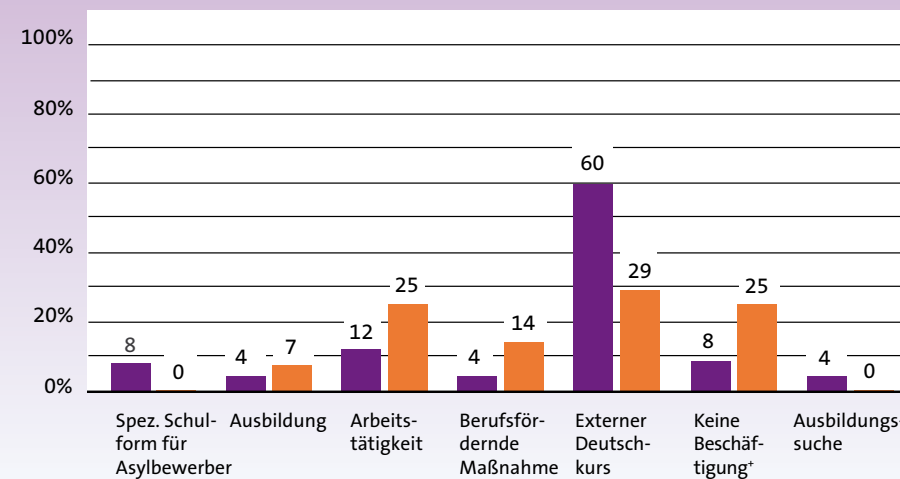
Sobald eine gewisse psychische Stabilität da ist, besuchen die Frauen* externe Deutschkurse oder berufsfördernde Maßnahmen, arbeiten oder machen eine Ausbildung.

Mirembe hat auch zwei Frauen* mit einer Körperbehinderung aufgenommen und versucht diese beiden in ihrer Verselbstständigung zu unterstützen, was zeitintensiv ist und aus dem Personalstamm heraus alleine nicht zu schaffen ist.

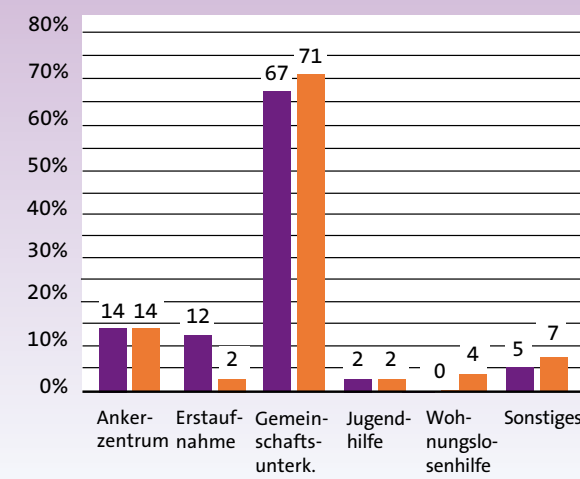
Alter



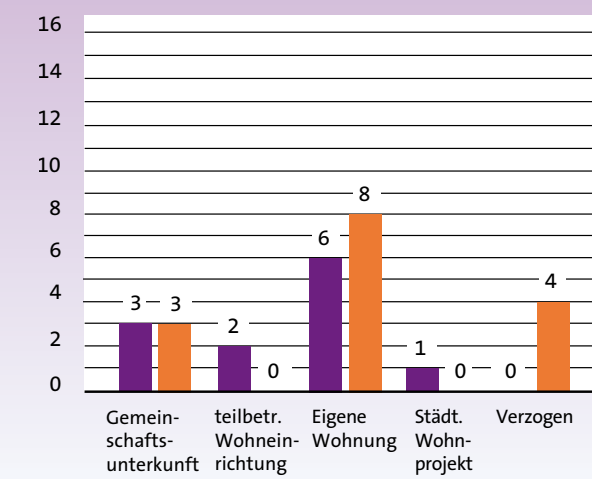
Ausbildungs- und Arbeitssituation der Frauen* + häufig wegen Kinderbetreuung



Aufenthalt vor Mirembe



Aufenthalt nach Mirembe (Personen)

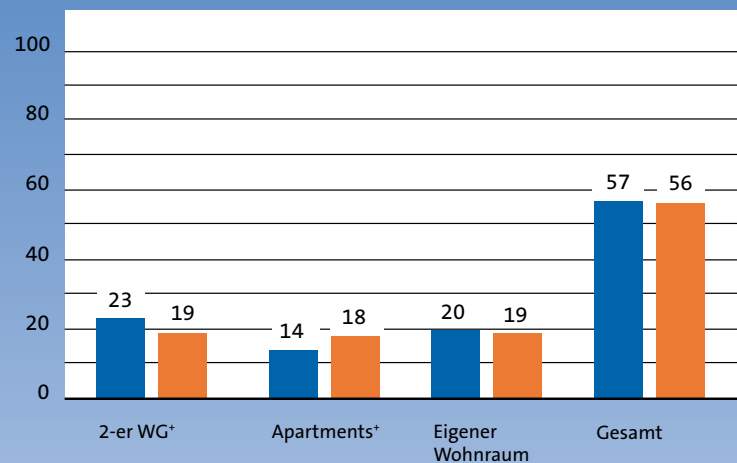


SCHRITTWEISE in Zahlen

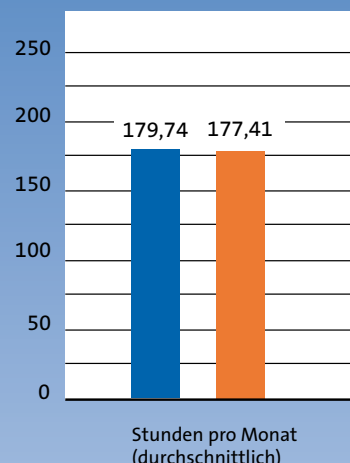
2021 2022

2021/2022

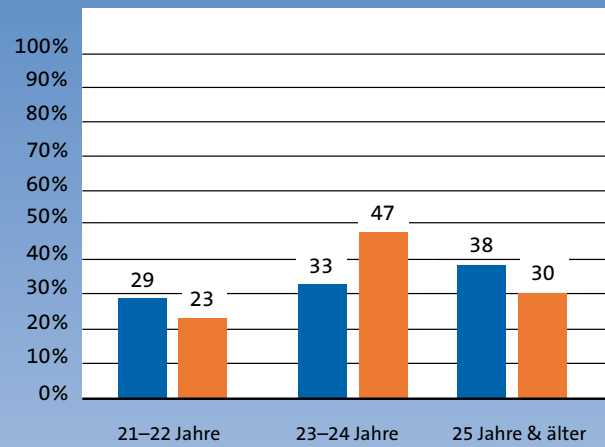
Betreute junge Frauen* + von IMMA angemietet



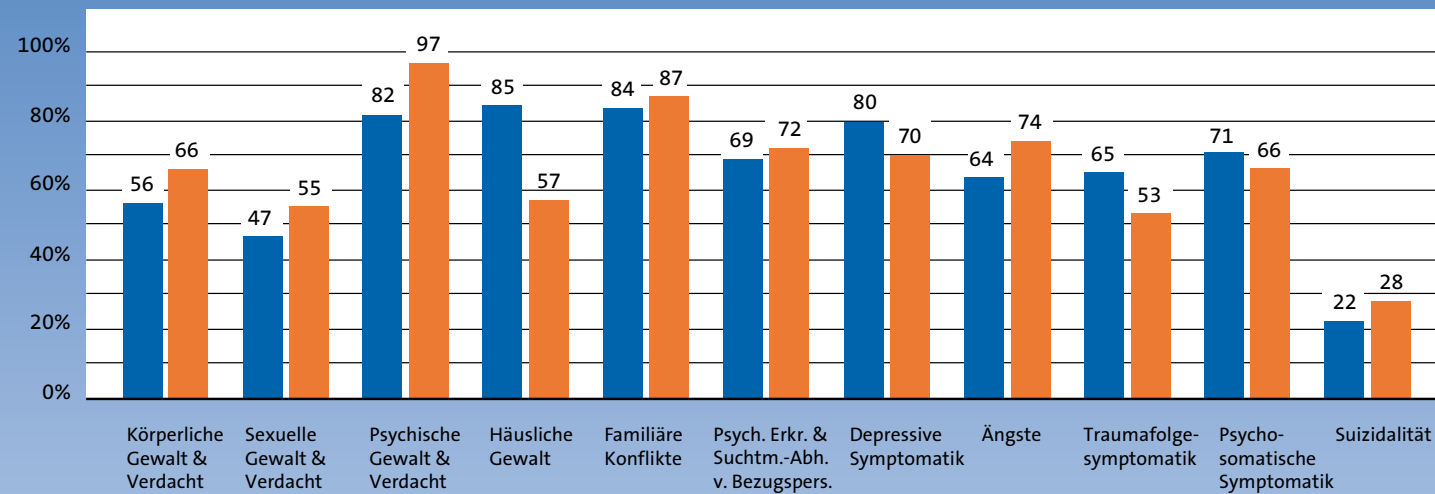
Betreuungsintensität



Alter



Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: SCHRITTWEISE

Weiterhin gestiegen ist die Warteliste für eine Aufnahme bei SchrittWeise, was sicherlich auch mit den Belastungen durch die Pandemiemaßnahmen zusammenhängt.

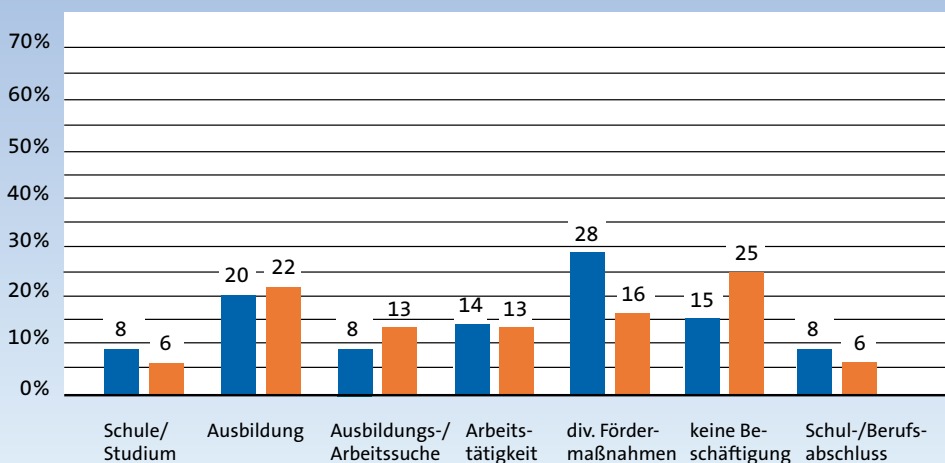
Ebenfalls weiterhin hoch ist die Häufung von erlebter Gewalt in allen Formen: sexuelle, häusliche, körperliche und psychische Gewalt – mit den psychischen Folgen wie hohe Suizidalität, Depressionen, Angststörungen und Bindungsprobleme.

Das passt auch zu dem gestiegenen Anteil der Frauen*, die bereits in einer anderen Einrichtung Unterstützung bekamen. Trotz der psychischen Erkrankung gelingt es, dass die jungen Frauen* einer Ausbildung oder Arbeit nachgehen, in beruflichen Fördermaßnahmen sind oder einen Schulabschluss absolvieren bzw. einem Studium nachgehen.

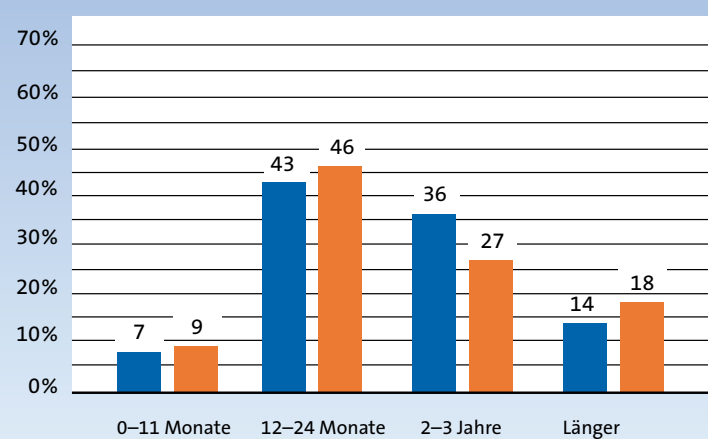
Eine Veränderung gibt es bei der Alterszugehörigkeit. Rund 70 % - 75 % sind bei Beginn der Hilfe 23 Jahre alt und älter. Damit ist der Anteil der Frauen*, die direkt aus der Jugendhilfe aufgenommen wurde, gesunken. Auch die Verweildauer hat sich für den Großteil auf 2 bis 3 Jahre verlängert.

Günstigerweise leben ca. 25 % bereits in ihrer eigenen Wohnung, was zum einen die Aufnahmesituation beschleunigt und andererseits auch bei der Beendigung der Hilfe für eine bestehende Stabilität sorgt, da kein Auszug aus der trügereigenen Wohnung notwendig ist.

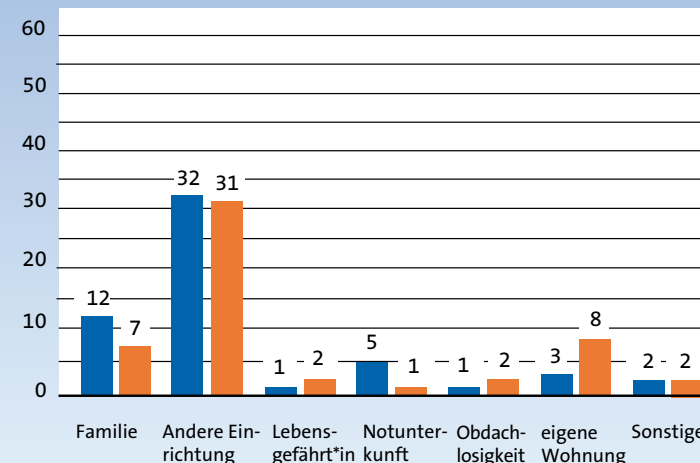
Ausbildungs- bzw. Arbeitssituation* + Mehrfachnennungen



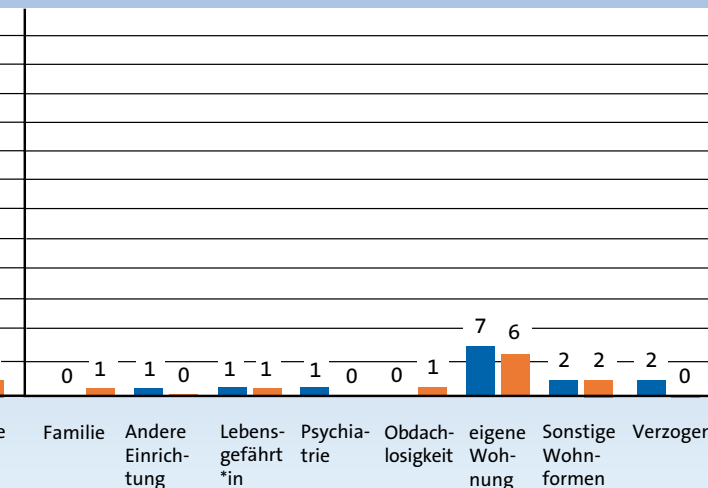
Dauer der Maßnahme der beendeten Betreuungen



Wohnsituation vor Eingliederungshilfe (Anzahl Frauen*)+ + Mehrfachnennungen



Wohnsituation nach Eingliederungshilfe (Anzahl Frauen*)+ + Mehrfachnennungen



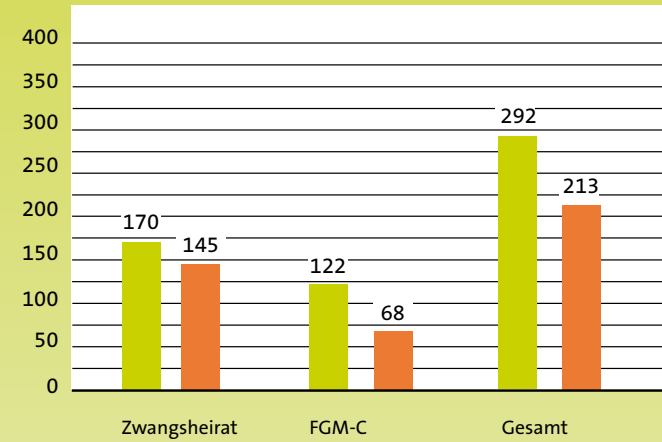
WÜSTENROSE in Zahlen

2021

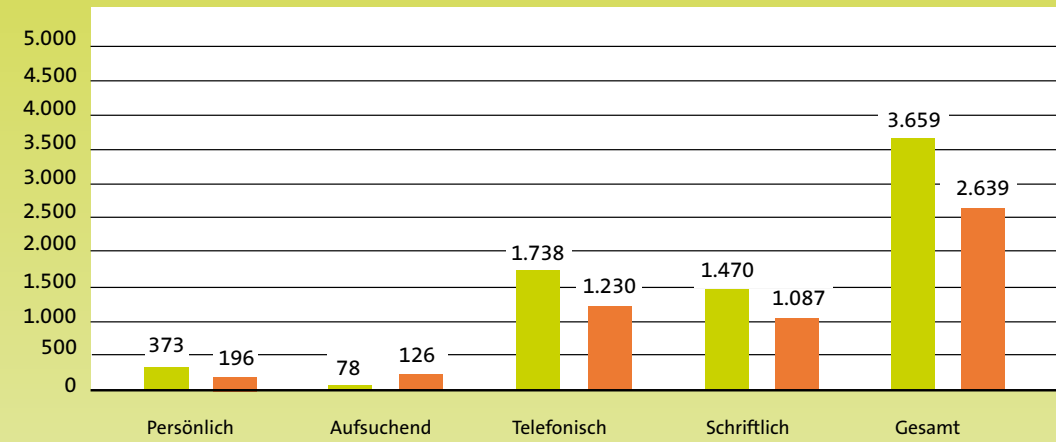
2022

2021/2022

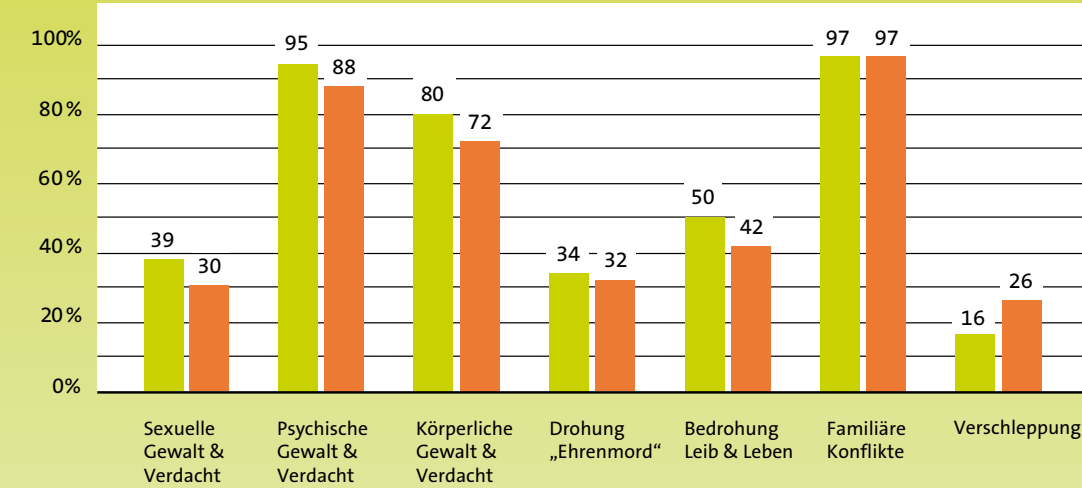
Beratungsfälle



Kontakte



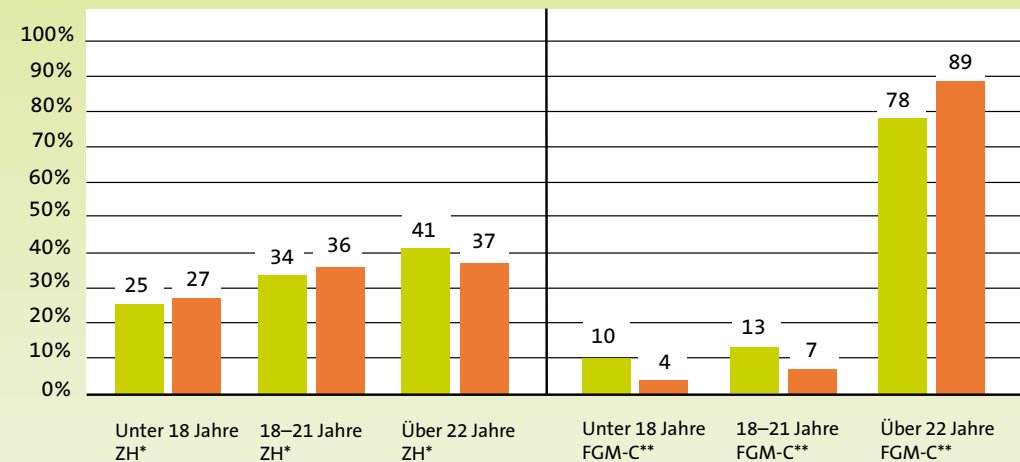
Gewalterfahrung bei Zwangsheirat



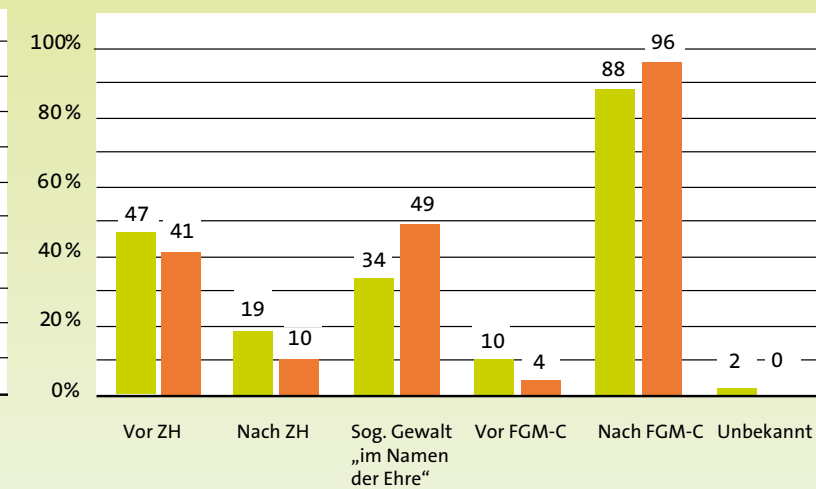
Alter

*ZH = Zwangsheirat

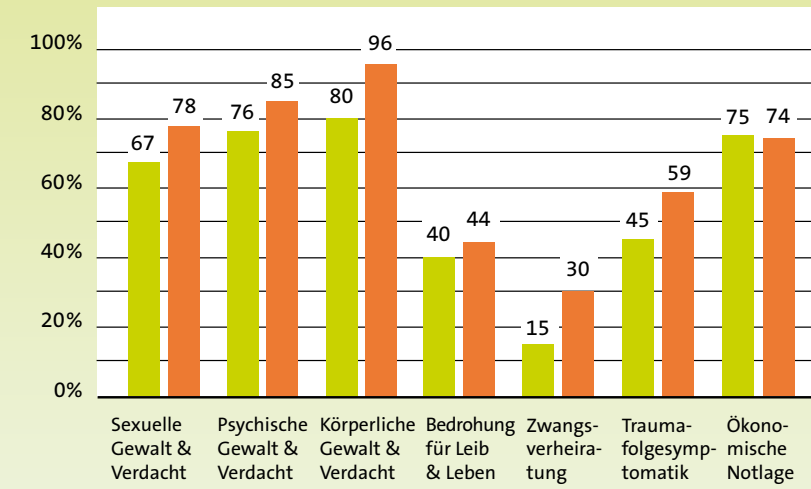
**FGM-C = Female Genital Mutilation-Cutting



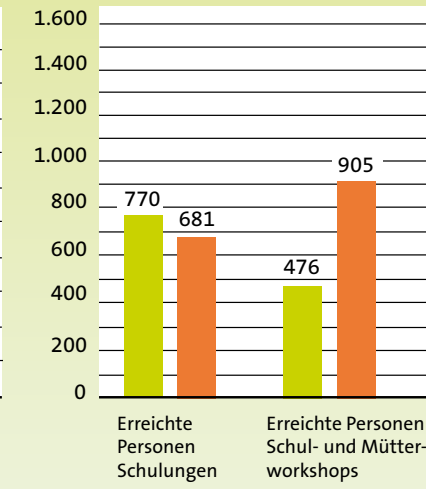
Beratungssituation



Gewalterfahrung bei FGM-C



Prävention d. Schulungen und Workshops



FAZIT: WÜSTENROSE

2022 wurde das „Café Wüstenrose“ eröffnet, dessen Start wegen der Pandemie verschoben werden musste. Insgesamt konnten in 31 Treffen Frauen* verschiedenster Nationen und deren Kinder begrüßt werden. Mittlerweile floriert das wöchentliche Café und ist ein Ort, an dem sich die Besucherinnen* austauschen und miteinander in Beziehung gehen sowie über Hilfsangebote informiert werden.

Gesamt bewegen sich die Beratungsfälle auf dem Niveau von 2018 und 2020. Fachlich sehr befruchtend ist der bundesweite Austausch im Integra-Netzwerk zur Überwindung weiblicher Genitalverstümmelung, in dem die Wüstenrose durch das Amt einer Sprecher*in eine aktive Rolle einnimmt. Die Gewaltbelastung ist bei allen Klientinnen* der Wüstenrose sehr hoch. Sowohl Zwangsheirat als auch FGM-C gehen häufig mit sexueller, körperlicher und psychischer Gewalt einher. Bei den meisten geflüchteten Frauen* ist eine ökonomische Notlage gegeben, die von Zwangsheirat Betroffenen sind häufig mit ihrem Leben bedroht.

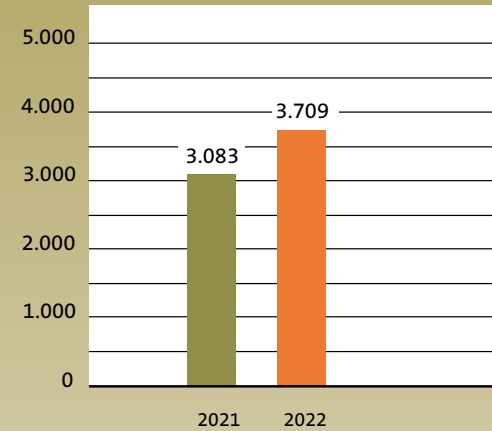
Gemäß der bekannten Prävalenzländer kamen die meisten beschnittenen Frauen* aus Somalia, gefolgt von Sierra Leone. Die meisten Klientinnen* mit der Thematik Zwangsverheiratung waren aus dem Irak und Afghanistan. Die Schul- und Mütterworkshops nahmen nach der Pandemie wieder Fahrt auf. Die Angebote finden insbesondere in den Berufsschulen zur Berufsintegration SchlaU und Balanstraße statt. Themen sind unterschiedliche Lebens- und Beziehungsentwürfe, Geschlechterrollen, Austausch zu Werten und Freiheitsbegriffen in den Herkunftskulturen und in Deutschland.

ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE in Zahlen

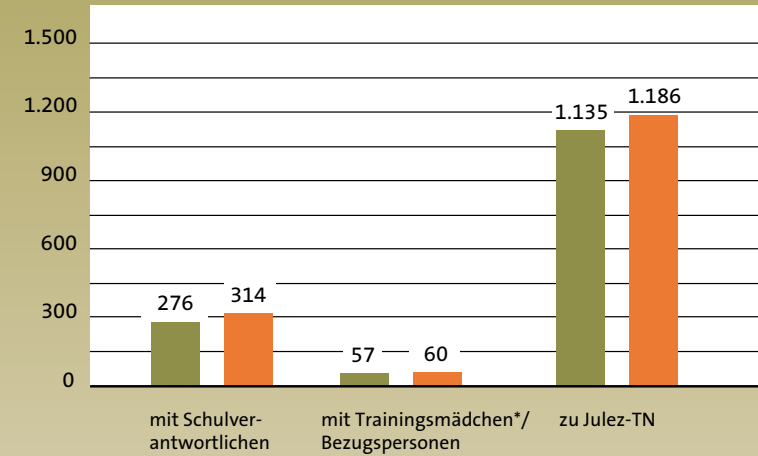
2021 2022

2021/2022

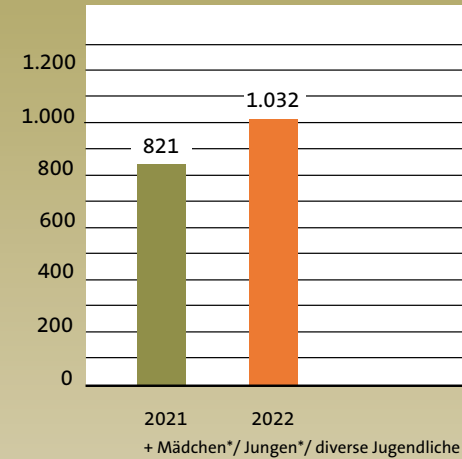
Kontakte gesamt



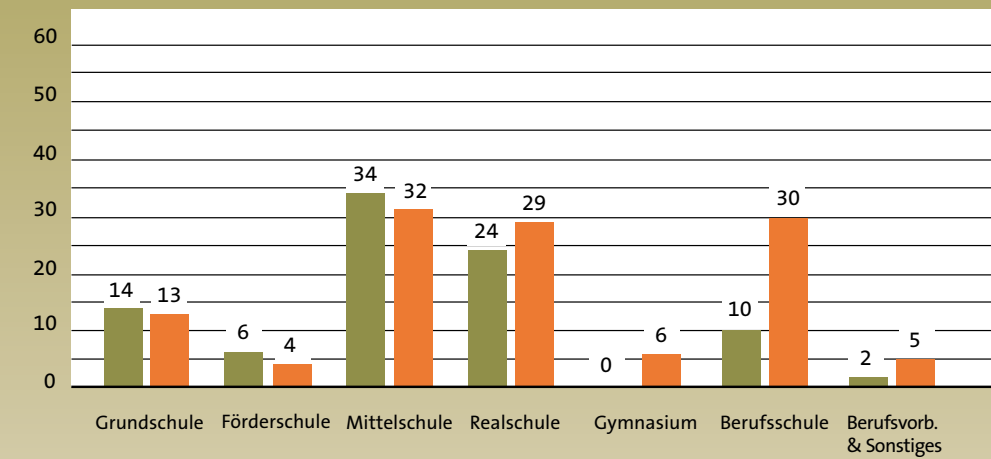
Davon begleitende Kontakte



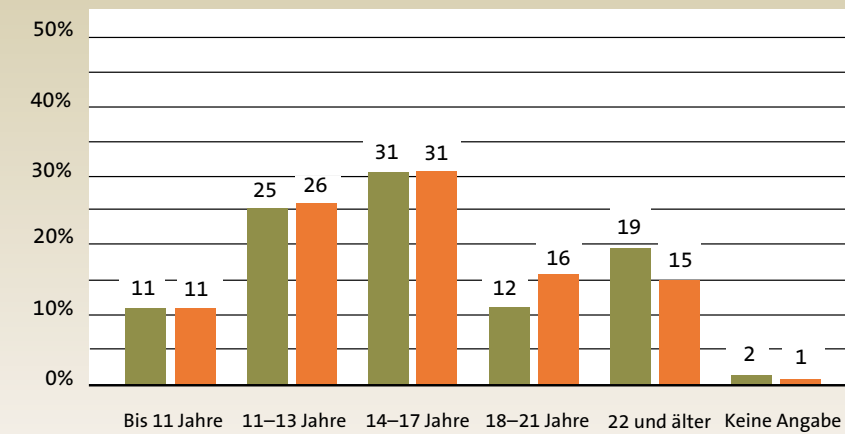
Erreichte Personen*



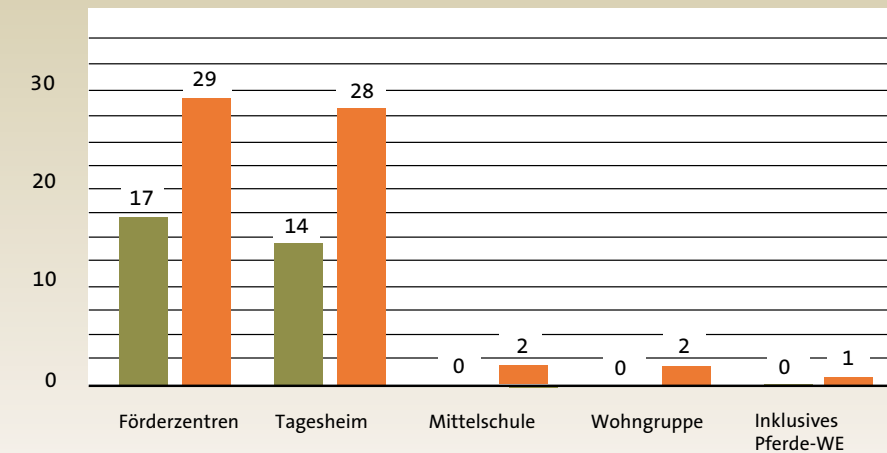
Schultypen



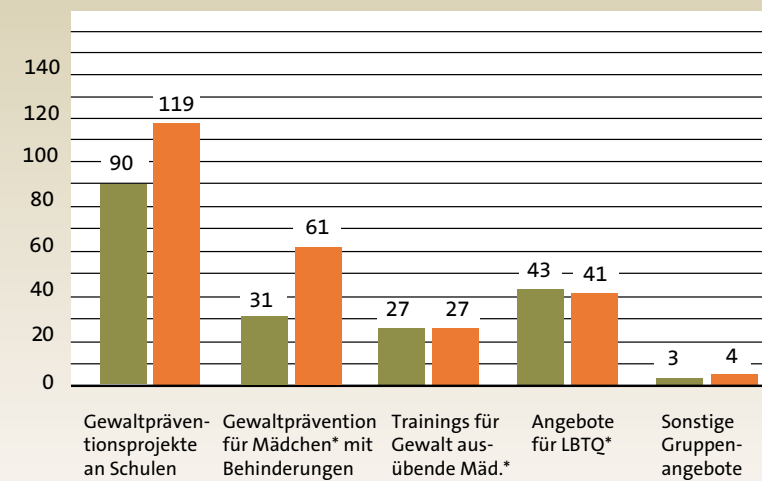
Alter



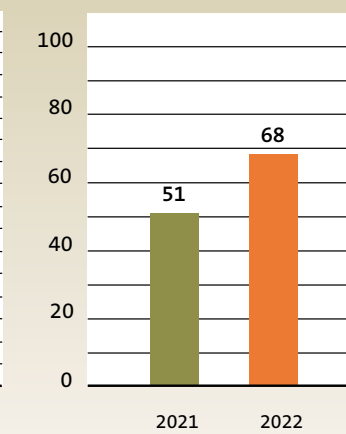
WiMa – echt stark!



Angebote



Kooperationsprojekte mit Jungen*arbeitern



FAZIT: ZORA GRUPPEN UND SCHULPROJEKTE

Bei Zora ist 2021 das Kooperationsprojekt mit Wildwasser München „WiMa – echt stark!“ hinzugekommen. Dort lernen Mädchen*/junge Frauen* mit Beeinträchtigungen, wo ihre Grenzen sind und dass sie ein Recht haben, diese zu wahren. Auch das Personal von Behinderteneinrichtungen und Eltern werden durch Schulungen zum Thema sexualisierte Gewalt sensibilisiert.

Die Kontakte lagen in beiden Jahren in Summe aller Zora-Leistungen um rund 855 höher. Besonders die Kontakt- und Beziehungsarbeit über Social Media mit den Teilnehmenden von Julez ist enorm gestiegen und hat sich als wichtige begleitende Arbeit etabliert. Auch die Gespräche mit den Schulverantwortlichen sind intensiviert worden.

Die am meisten erreichten Schultypen sind Mittelschulen, Realschulen, Berufsschulen (in 2022) sowie die Förderzentren, die bei WiMa abgebildet sind. Die Kooperationen mit Jungen*arbeitern liegen wieder auf dem gleichen Niveau wie vor der Pandemie. Seit Herbst 2018 finanziert die Heidehof-Stiftung unsere männlichen Honorarkräfte, um die Lücke in der gendersensiblen Jungen*arbeit zu schließen. Insgesamt konnten 2021/22 zusätzlich 64 Projekte für Jungen* durchgeführt werden. Diese Lösung ist zeitlich bis Ende 2024 befristet.

Die Folgen der Pandemie waren in der Arbeit mit den Schulklassen sehr spürbar: hohes Aggressionspotenzial und gestiegene Gewaltbereitschaft, soziale Ängste und Kontaktauffälligkeiten, viel Leistungsdruck und Resignation. Ende 2022 wurde erfreulicherweise für 2023 die Zuschaltung einer halben Stelle bei einigen Trägern aufgrund der verschärften Situation vom Stadtrat beschlossen.

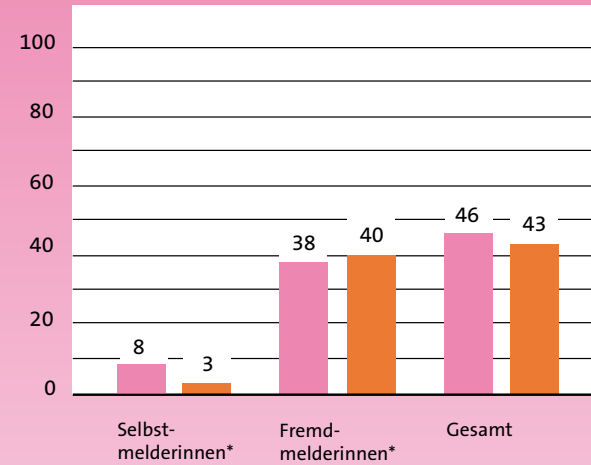
Die Altersgruppe der über 18-Jährigen rekrutiert sich vor allem aus der Arbeit an Berufsschulen, aber vor allem aus dem offenen Angebot für LGBTQ*. Hier kommen auch viele junge Frauen* aus dem Umland, wo es kein Angebot für sie gibt.

ZUFLUCHTSTELLE in Zahlen

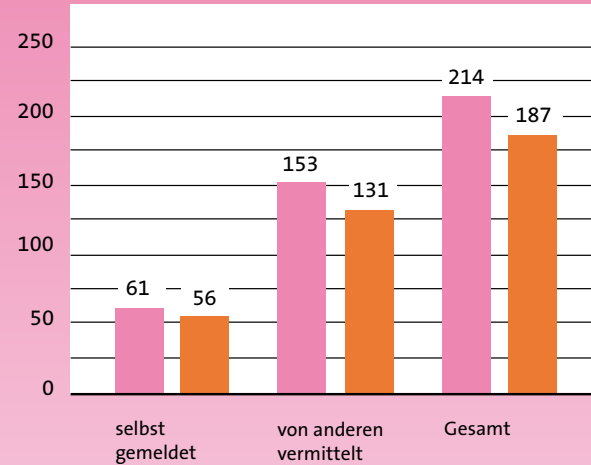
2021 2022

2021/2022

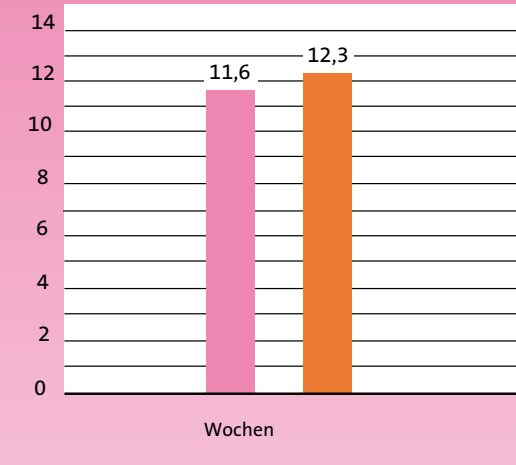
Anzahl der betreuten Mädchen* und jungen Frauen*



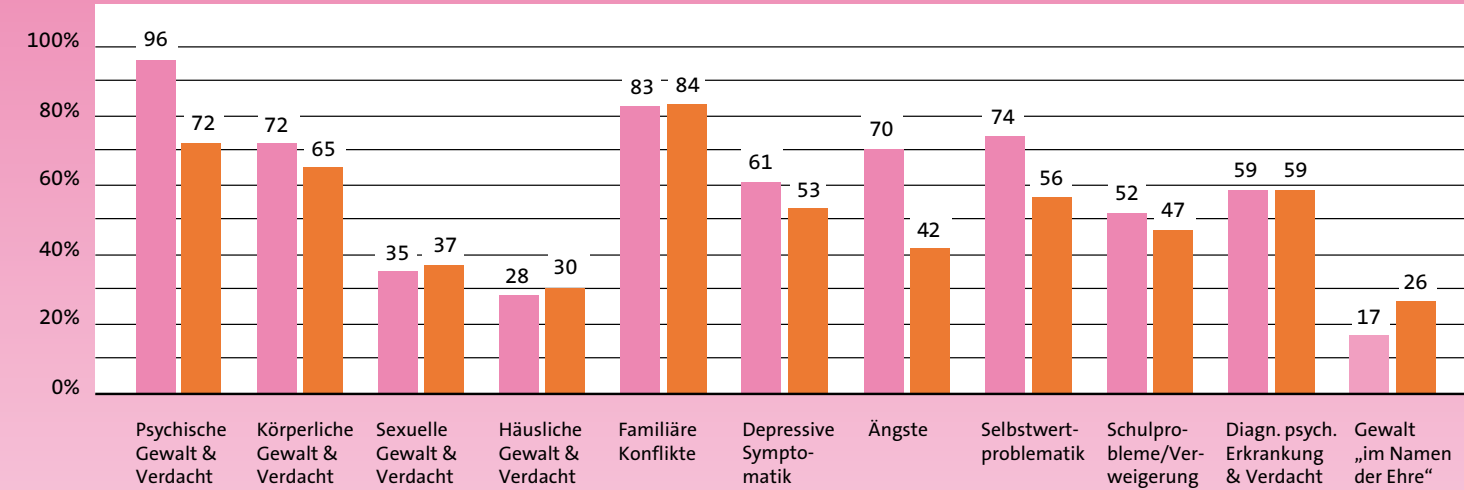
Aufnahmeanfragen



Durchschnittliche Aufenthaltsdauer



Gewalterfahrung und andere Problemlagen



FAZIT: ZUFLUCHTSTELLE

Unverändert hoch ist die durchschnittliche Verweildauer in der Zuflucht. Lag sie 2015 noch bei 7 Wochen, so sind es in 2022 bereits 12 Wochen. Konzeptionell gedacht sind lediglich zwei bis vier Wochen.

Die Möglichkeiten Mädchen* – besonders diejenigen mit einer größeren psychischen Belastung – in einer geeigneten Wohnform unterzubringen, sind aktuell sehr eingeschränkt.

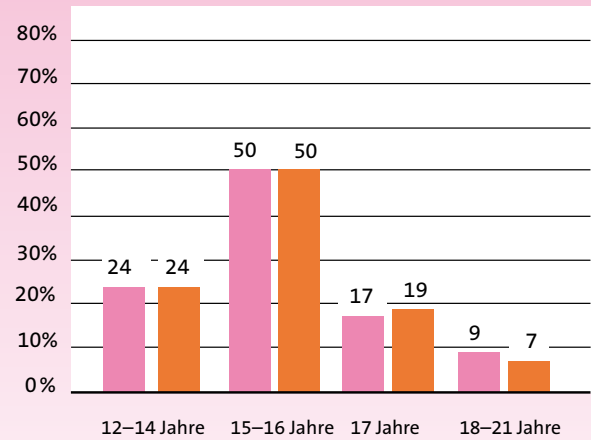
Das hat u.a. zur Folge, dass die Zuflucht die Elternarbeit noch einmal mehr intensiviert hat, eine Rückführung dennoch nicht ausgebaut werden konnte, sich aber in vielen Fällen die Beziehung zwischen Eltern und Tochter etwas positiver entwickelte.

Gestiegen ist besonders in 2022 (19 % Mädchen*), aber auch schon seit 2019 die Anzahl der Mädchen*, die von einer anderen Schutzstelle übernommen wurden.

Ebenfalls hoch war der Anteil der Mädchen, die aus der Psychiatrie (22 %) zugewiesen wurden.

Unverändert hoch ist die Anhäufung erlebter Gewalt: sexuelle, körperliche, seelische oder häusliche Gewalt und Gewalt im Namen der Ehre. Entsprechend hoch sind die verschiedenen Folgesymptome der erlebten Gewalt wie Angstzustände, Schulprobleme, psychiatrische Diagnosen und Depression.

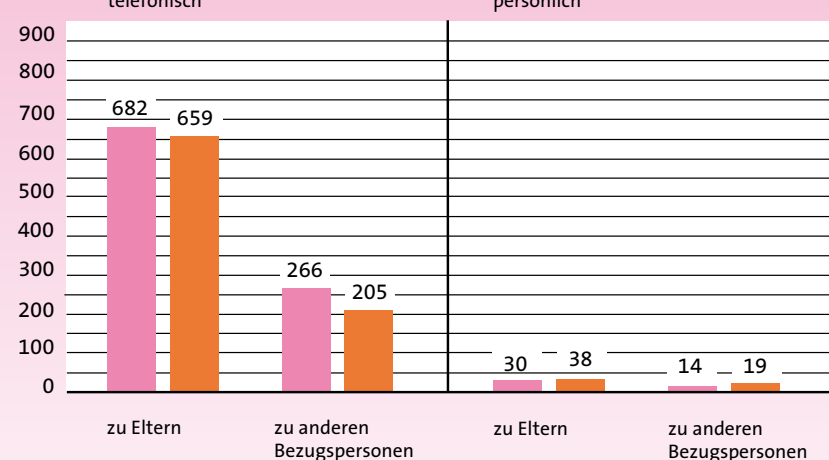
Alter



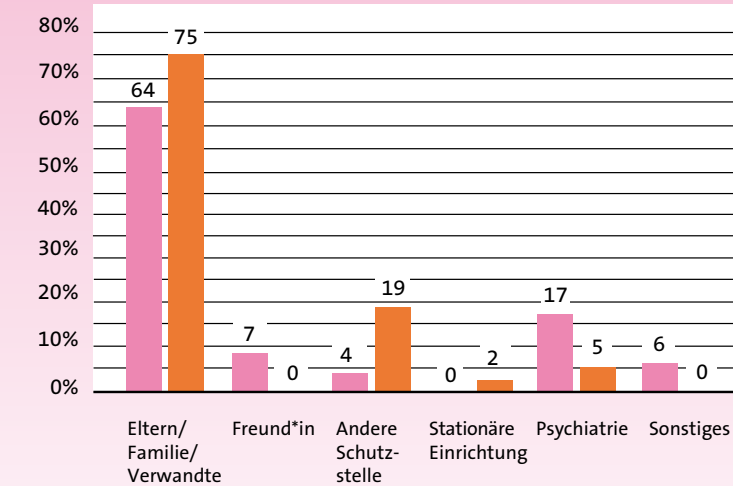
Anonyme Schutzwohnung



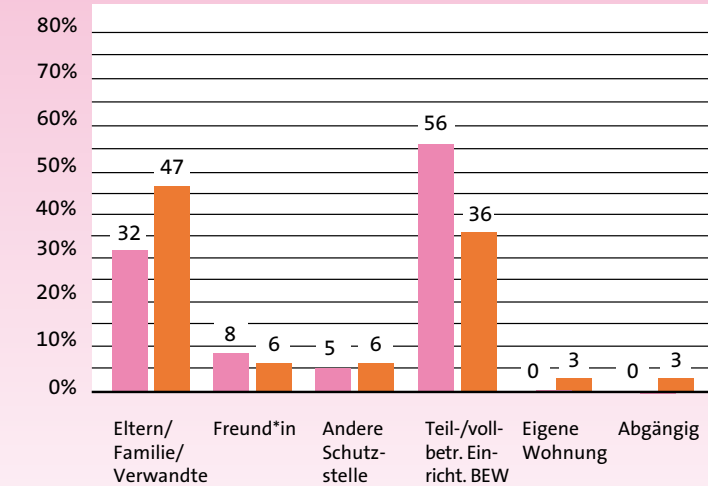
Arbeit mit Bezugspersonen



Aufenthalt vor der Zufluchtstelle



Aufenthalt nach der Zufluchtstelle



Heteronormativitäts- und Diskriminierungskritik

Zu diesem Thema fand 2022 eine interne Veranstaltung für die Mitarbeiterinnen* der IMMA statt. Zwei hochkarätige Referentinnen*, die bereits die 6. Gender-Konferenz mit Ihren Vorträgen bereichert hatten, sind unserer Einladung gefolgt: Katharina Debus und Prof. Dr. Jutta Hartmann.

AUSGANGSPUNKT

Wir stellen fest, dass bei IMMA zunehmend weniger Lesben und queere Frauen* arbeiten. War die IMMA früher ein Arbeitsort, der auch von nicht-heterosexuellen Pädagoginnen* gewählt wurde, so bildet sich diese Vielfalt schon länger nicht mehr ab. Das wollen und müssen wir verändern, aus haltungsbezogenen, politischen und fachlichen Gründen. Damit verbunden stellten wir uns als Organisation viele Fragen: Warum sind wir nicht (mehr) attraktiv für queere Mitarbeiterinnen*? Welche Ausgrenzungs- und Otheringstrategien wenden wir an? Wo müssen wir besser hinschauen? Durch welche Haltungen und Verhaltensweisen verletzen wir die, die von geschlechtsspezifischer/queerenfeindlicher Diskriminierung betroffen sind? Wie können wir mit unseren Privilegien umgehen, die wir aufgrund unserer Heterosexualität haben? Wie geht es queeren Mitarbeiterinnen*? Was sind ihre Erfahrungen? Was ist ihre Kritik? Was kann getan werden, damit sie möglichst ohne Diskriminierung ihrer Arbeit bei IMMA nachgehen können? Was brauchen sie als Gruppe, als einzelne Mitarbeiterinnen*? Welche Maßnahmen können wir daraus ableiten? IMMA legt hohe Maßstäbe an die eigene Reflexion und politischen Haltungen. Machtausübung im Sinne von Ungleichheit und Abwertung ist von jeher ein Thema, zu dem sich in der Frauenbewegung kritisch positioniert wird, Machtunterschiede werden deutlich wahr- und in Augenschein genommen. Uns selbst einzugestehen, dass wir heterosexuell Lebenden selbst auch aktiv an der Zementierung von Herrschaftsverhältnissen beteiligt sind, ist nicht einfach, aber ein dringend notwendiger Schritt.

ES GIBT KEIN „AUSSERHALB DER MACHT“

Heterosexualität gilt als natürlich gesetzt und ist mit Privilegien verbunden. Die Kritik an Heteronormativität ist daher eine generelle Kritik an der

gesellschaftlichen Ordnung. Warum? Weil Geschlecht binär innerhalb einer heterosexuellen Matrix gedacht und konstruiert und so getan wird, als seien Geschlechtsidentitäten immer eindeutig. Im Mainstream gibt es eine kausale Linie von Sex (biologisches Geschlecht) – Gender (geschlechtliche Rolle) und – Desire (Begehren), alles davor oder daneben ist nicht eindeutig und wird (deshalb) nicht wahrgenommen. Heteronormativitätskritik steht für eine Perspektive, die zugleich versucht an den machtvollen Wurzeln der mangelnden Sichtbarkeit und der vorherrschenden Diskriminierung von LGBTQ+-Lebensweisen anzusetzen. Wir brauchen also gleichzeitig eine machtkritische Auseinandersetzung mit dieser Strukturierung des Sozialen und den Auswirkungen in uns als Subjekten. Und wir brauchen ein neues Verständnis von Geschlecht und vielfältigen Lebensweisen. Geschlechtliche und sexuelle Identität ist eine dynamische, veränderliche, fließende Kategorie, die auch immer mit Ambivalenzen und Spannungsfeldern innerhalb jeder Person einhergeht. Wir müssen uns immer wieder der Frage stellen: Wo tragen wir die Verstrickung der Macht weiter und wie kann jede aus dieser Dynamik aussteigen? Wie können wir andere Bilder entwerfen und damit auch die Weitergabe diskriminierender Haltungen unterbrechen? Dazu muss geschlechtliche und sexuelle Identität entnaturalisiert sowie Normen, Dualitäten erkannt, in Frage gestellt und verflüssigt werden. In unserer Arbeit müssen wir Konstruktionsmechanismen zum Gegenstand pädagogischer Auseinandersetzung machen.

Ein Mechanismus, der das bestehende heterozentristische Machtssystem aufrechterhält, ist der des Verschließens, die sog. Otheringprozesse. Diesem liegt das duale Grundmuster Norm versus Abweichung zugrunde. Norm versus Vielfalt kommt moderner daher, ist im Grundsatz aber nicht anders. Die dominante dichotome Gegenüberstellung bleibt als gesetzte Selbstverständlichkeit bestehen. Das Problem dabei ist: Die Norm der Heterosexualität bleibt ohne Namen, wodurch dominantes Denken und Hierarchisierung weiter reproduziert werden. Was ist zu tun: Wir müssen neue Selbstverständlichkeiten initiieren, die Vielfalt nicht von der Basis der Norm, sondern von der Vielfalt her denken. Das heißt, alle Identitäten sind Teil der Normalität. Dazu müssen wir kontinuierlich Normen und Machtstrukturen reflektieren, Identitäten als widersprüchlich und wandelbar begreifen, alte Sicherheiten eintauschen gegen diese Durchlässigkeit. Dies kann stattfinden, indem wir tradierte Sehgewohnheiten und Perspektiven produktiv irritieren (lassen), unterschiedliche Erklärungsansätze zu geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen vermitteln und Geschichten präsentieren von vielfältigen Spielarten des Lebens und Seins.

DISKRIMINIERUNG

In einer Gesellschaft, die von strukturellen Ungleichheiten geprägt ist, kann man individuelles Handeln als Effekt der gesellschaftlichen Strukturen sehen, es braucht keine böse Absicht, um zu diskriminieren. Auch wenn es keine Intention dahinter gibt, bleibt die Wirkung der Diskriminierung auf der Seite der Betroffenen. Gerade das Klein- und Herausreden verschlimmert diese Wirkung, denn diese Erfahrungen werden unzählige Male im Leben gemacht. So wird die Erwartungsangst vor weiteren zu einer ständigen Begleiterin. Deshalb ist es notwendig Verantwortung für diese Effekte zu übernehmen. Sich anzustrengen und zu bemühen, sich diskriminierungskritisch bis hin zu nichtdiskriminierend zu verhalten, kritikfähig zu sein – das sind die Dinge, die jede und jeder tun kann und muss. Nicht hilfreich ist es, sich in persönlichen Schuldgefühlen zu ergehen und dabei stehen zu bleiben. Besser ist sich zu fragen: Wie kann ich Verantwortung übernehmen? Wie soll die Gesellschaft sein, in der ich leben möchte?

Auf unserer IMMA-internen Veranstaltung haben wir zunächst zu zweit sowie in safe spaces für von Diskriminierung Betroffene über das eigene geschlechtliche und sexuelle Gewordensein reflektiert und wie diese Erfahrungen in den eigenen Blick auf Andere einfließen. In einer zweiten AG-Runde wurde versucht einen Praxis-transfer auf die Arbeitsfelder der IMMA vorzunehmen. Dabei haben wir überlegt, welche umsetzbaren Schritte wir gehen können. Ideen dazu waren u.a.: Verbindlichen Rahmen setzen, um eigene Vorurteile und Privilegien zu reflektieren; Auseinandersetzungen in den Teams zu führen; Sichtbarmachen der offenen Räume und die Vielfalt der Vielfalt benennen; gezielte Ansprache von Klientinnen*; Fort- und Weiterbildungen als stetige Entwicklungsarbeit. Die Rückmeldungen zu diesem Tag waren positiv. Allen war klar, dass dies ein Prozess ist, der nur durch das Tun lebt, das heißt: Wir machen weiter.

Gundula Brunner, Sabine Wieninger

Geschäftsführende Vorständinnen* IMMA e.V.



Dankeschön

Als langjährige und anerkannte Trägerin kann IMMA einen großen Teil ihrer Arbeit durch öffentliche Gelder finanzieren. Doch es gibt auch zahlreiche Maßnahmen, für die wir eine zusätzliche Finanzierung benötigen. Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen und Bußgeldern sind uns dabei eine große Stütze. Hier finden Sie alle aktuellen Förder*innen von IMMA:



Wir danken

den Stadträtinnen und Stadträten im Rathaus

→ für die politische Unterstützung und dass sie sich für die Arbeit mit Mädchen* und Frauen* in München seit vielen Jahren einsetzen.

den öffentlichen Geldgeber*innen:

→ Landeshauptstadt München, Sozialreferat – Stadtjugendamt und Amt für Wohnen und Migration sowie Gesundheitsreferat
→ Landkreis München und Landkreis FFB

→ Bezirk Oberbayern
→ Bayerisches Staatsministerium der Justiz
→ Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

den Stiftungen

→ Adventskalender für gute Werke der Süddeutschen Zeitung, der uns seit Jahren Einzelfallhilfen und Gutscheine für unsere Mädchen* und jungen Frauen* gewährt.
→ Allianz für Kinder in Bayern für die Frauen* von Mirembe und unsere Zufluchtstelle.
→ Castringius Kinder- und Jugendstiftung für die Förderung von Lernhilfen.
→ Findelkind Sozialstiftung für die Unterstützung der Bewohnerinnen* und Kinder mit Fluchtgeschichte von Imara und Mirembe.
→ Aktion Mensch für unsere Einrichtung Mirembe durch Übernahme von Personalkosten für eine Psychologin in der Krisenarbeit mit den dort wohnenden geflüchteten Frauen* und ihren Kindern.
→ Gewinnsparverein der Sparda-Bank München e. V. für das Café Wüstenrose.
→ Heidehof Stiftung GmbH für die Bewilligung von Personalressourcen für die gendersensible Gewaltprävention mit Jungen*.
→ Helmut-Unkel-Familienstiftung für die langjährige finanzielle Unterstützung von IMMA e.V.
→ Hermann-Auer-Stiftung für die Unterstützung für Ferienfahrten der Mädchen* und jungen Frauen* bei der IMMA AEH.
→ Stadtparkassenstiftung Kinder und Jugend, die

die Durchführung von Gewaltpräventionsprojekten für Jungen* an Schulen bei Zora ermöglichen.
→ Verein Christkindl e.V. für Geschenke für unsere Mädchen* in der Beratungsstelle.

den Richter*innen und Staatsanwält*innen

→ die durch Bußgeldzuweisungen einen wichtigen Teil unserer Arbeit und unseres Anliegens unterstützen bzw. erst ermöglichen.

den langjährigen und neuen Spender*innen

→ von kleinen und großen Beträgen, die uns ermöglichen, den Mädchen* und Frauen* in akuten Situationen durch bedarfsgerechte finanzielle Zuwendungen zu helfen oder besondere Projekte durchzuführen.

den Mitfrauen*

→ für ihre zum Teil langjährige ideelle Verbundenheit mit IMMA und ihre finanzielle Unterstützung durch Förderbeiträge.

den Ehrenamtlichen

→ die ihre Zeit unentgeltlich einsetzen und mit den Mädchen* und jungen Frauen* Aktivitäten in unterschiedlichsten Bereichen durchführen. Insbesondere die geflüchteten Frauen* und deren Kinder profitieren in hohem Maße von deren Engagement. Ein großes Dankeschön auch an The Association of American University and Professional Women (AAUPW) für ihren großen Einsatz in der Zufluchtstelle.

Alle Einrichtungen auf einen Blick

Geschäftsstelle

Geschäftsführender Vorstand
Verwaltung
Öffentlichkeitsarbeit
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91 - 10
Fax: 089 / 23 88 91 - 15
info@imma.de
www.imma.de

IMMA AEH

Überregionale ambulante Erziehungshilfe für Mädchen* und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 85 63 527 - 0
aeh@imma.de

Beratungsstelle

für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 260 75 31
beratungsstelle@imma.de

Flexible Hilfen –

Intensiv Betreutes Wohnen
Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung für Mädchen* und junge Frauen*
Geyerstraße 32
80469 München
Fon: 089 / 51 46 975 - 0
flexible-hilfen@imma.de

Imara Wohngruppe

Teilbetreute Wohngruppe für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 94 87 30
imara@imma.de

Kontakt- und Informationsstelle

für Mädchen*arbeit
Humboldtstraße 18
81543 München
Fon: 089 / 30 90 415 - 0
kontakt.informationsstelle@imma.de

Mirembe

Wohnprojekt für besonders schutzbedürftige geflüchtete Frauen* und ihre Kinder
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 55 05 479 - 0
mirembe@imma.de

SchrittWeise

Eingliederungshilfe / Betreutes Einzelwohnen für psychisch kranke junge Frauen*
Aachener Straße 7-9
80804 München
Fon: 089 / 540 440 5 - 0
schrittweise@imma.de

Wüstenrose

Fachstelle Zwangsheirat / FGM-C
Goethestraße 47
80336 München
Fon: 089 / 45 21 635 - 0
wuestenrose@imma.de

Zora Gruppen und Schulprojekte

für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München
Fon: 089 / 23 88 91 - 40 / - 43 / - 44
zora-gruppen@imma.de

Zufluchtstelle

für Mädchen* und junge Frauen*
Jahnstraße 38
80469 München (Postanschrift)
Fon: 089 / 18 36 09
zufluchtstelle@imma.de





IMMA e.V. wird gefördert durch die LH München , die Landkreise München und FFB, den Bezirk Oberbayern, das Bayerische Staatsministerium der Justiz sowie für Familie, Arbeit und Soziales



IMMA e.V. ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband